



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

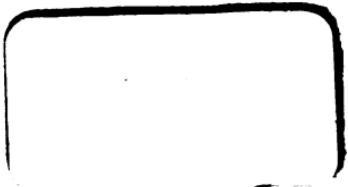
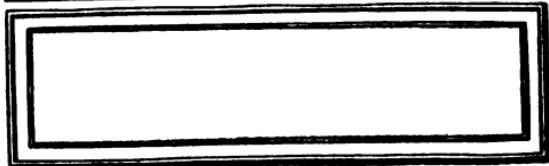
UC-NRLF

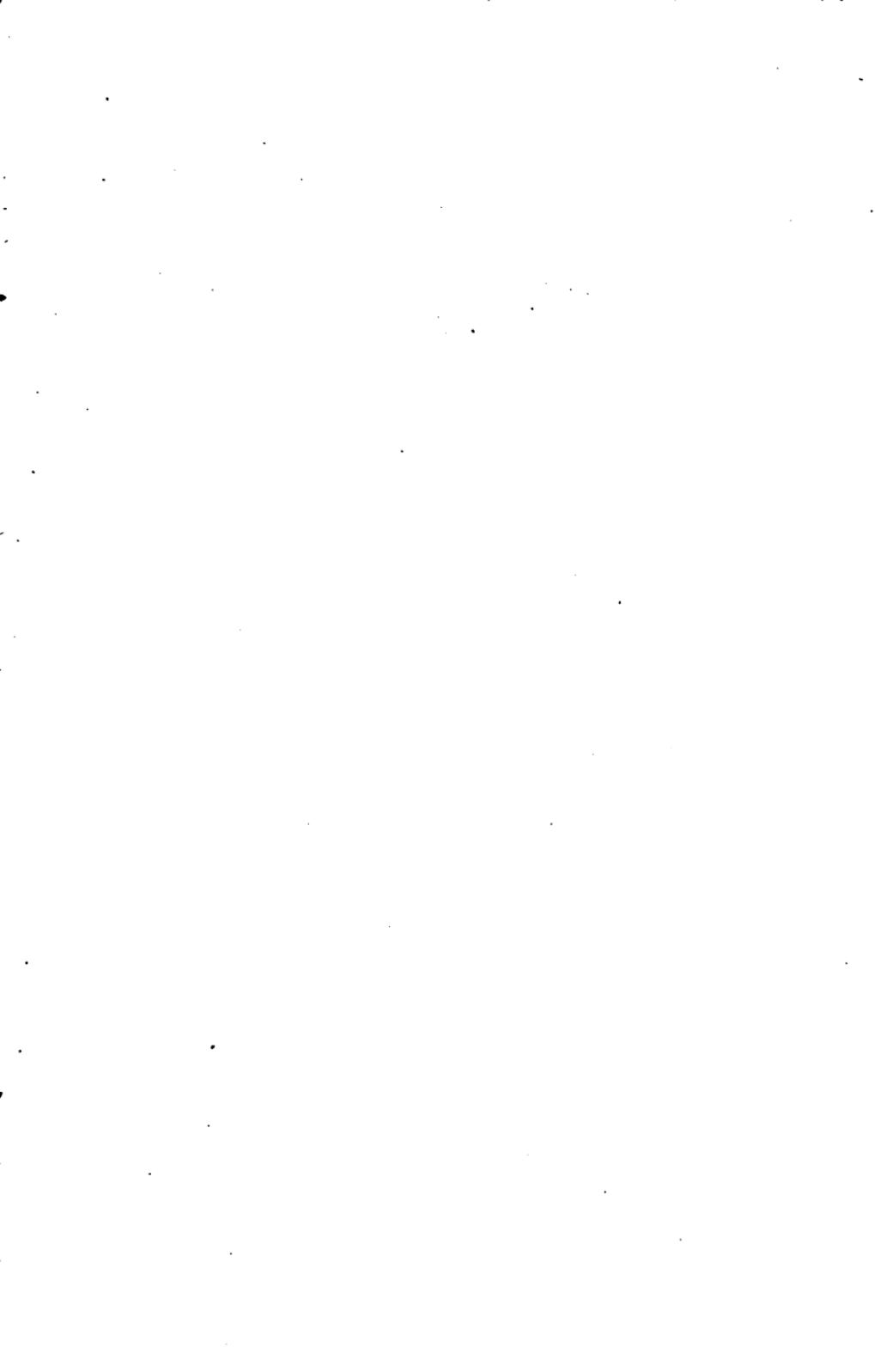


\$B 160 787

Otto Bremer.
30.10.95.

FROM THE LIBRARY OF
OTTO BREMER







B i ' n F ü e r.



Bi'n Füller.

Geschichten un Gedichten ut de Lünebörger
Heide

von

S. Friedrich Brendenthal.

1879.

1879.

Bremen, 1879.

Verlag von J. Rühmann's Buchhandlung.
u. S. Fr. Kirchhof.



Alfred Freudenthal

Allen Freunden
niederdeutscher Sprache und niederdeutschen Volkslebens

gewidmet

vom

Verfasser.

Fintel im Lüneburgischen,
27. Juni 1879.

M80985



Inhalts.

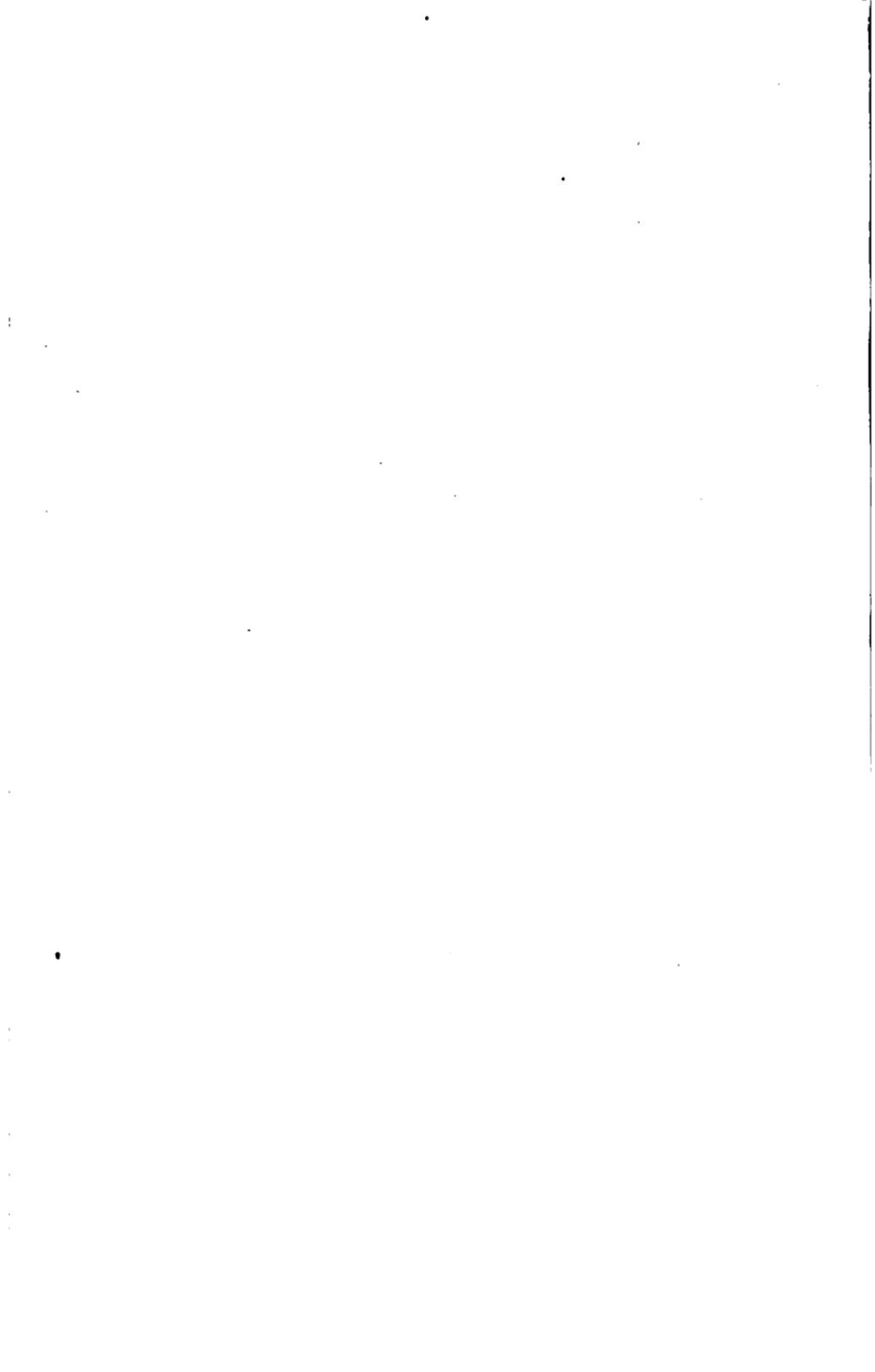
	Seite
Plattdeutsche Sprak	1

I.

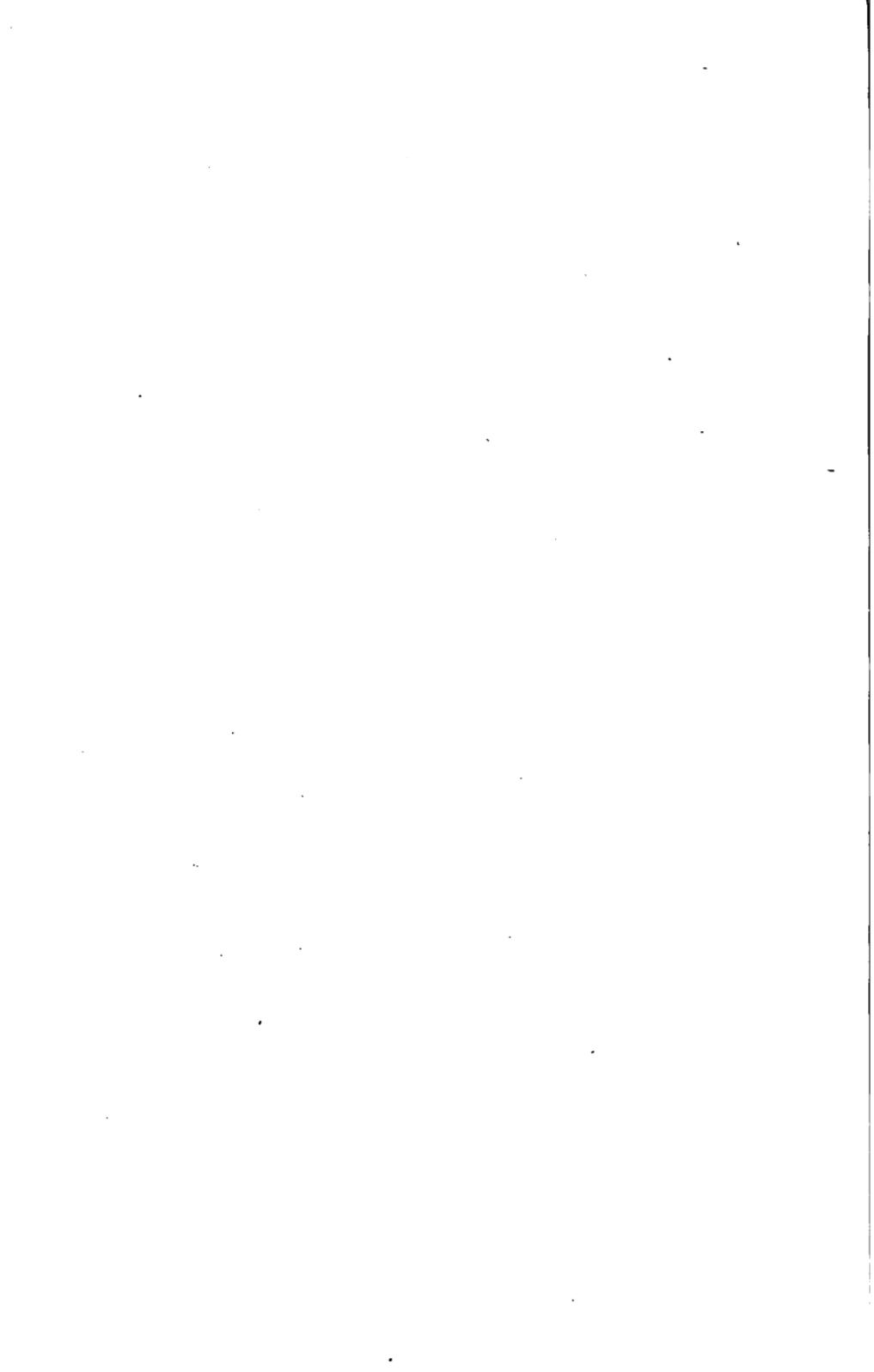
Wat mi de Barkenboom vertell	5
Hartleed	12
Up Urlaub	18
De Handschin	24
Cord un Nannette	27
Bi Waterloo	40
Black Tommy	45
Jägerklas	52
Lina Gade	56
Mariken un ehr lütt Broder	76

II.

De lütten Steernkiekers	79
De Lünenjagd	80
Flöken-Hinnerk	86
Hein Balster	88
Dat Misverständniß	95
De Eierlooken	96
De Meerschumpiep	97
Dat hett Lünerjohann dahñ	99
De Besök	101
Krischan Riebesel un sin Knäp	105
Genmal un nich wedder	106
Snatern Jürn	110



I.



Wat mi de Barkenboom vertelt.

Dar steiht en ohlen Barkenboom midden up de Osterheide, de mag woll hunnert Jahr un noch öller sin. He is nich ganz hoch, aver knaftich und dic; sin Telgens gaht dicht öwer de Erd' hen un de Spizen hängt in den gelen Sand, den de Wind ünner den Boom tosamen weikt hett un worin sic en taalrike Familie von swarten Jmesen ehe Wahlung uthöhlede.

Dicht bi de ohle Bark erhewet sich öwer de Erd' en Hünengrav, de enzige Höchdens, de wid und sid ümher to sehn is; eenige ohle, riesige, mit Müß bewassene Steenblöd liegt dar herüm, halw in de Erd' versackt. Stielbusch un rode Steenberen rankt öwer dat Grav henweg un üm de Steen 'rum, un gewt en week Polster af, worup et sic schön liggen un drömen lett. Drömen — nich in'n Slap, sondern mit apenen Ogen; denn wid un sid giwt et nids, wat eenen stören könn.

Un wie öst hew ik an schönen Sommerdagen dar legen un drömt; dat wör ins, as ic noch en Jung wör, as ic noch mit Eten, Slapen un Drömen uitköm, un as ic mi sum dat Leven und all sin Leed un Lust noch nich groots to kümmern brüf.

Dar leeg ic denn, mit den Rügg gegen eenen von de groten Steen lehnt, un dat Gesicht upwards gegen den Barkenboom kehrt, de mi mit sin Telgens, so as de Wind em schüttel, alle Ogenblick lis' öwer Ogen un Haar streekt.

Un denn maak ic̄ de Ogen to un leet mi von den ohlen Boom Geschichten vertellen. Dat Sufen un Brusen, wat dör sene Telsens güng, verwandel sich nah un nah in verständliche Wörd un de Wörd würren to Säzen, un tolest würr en Geschichte darüt.

* * *

Ich bin en ohlen Boom, min Jung, ic̄ hew all man-
nigen Dag sehn. De Mann, de mi hier in's plant' hett,
is lang, lang dod; em deiht de Koop nich mehr weeh.

Ich hew all veel belewt — ja, dat löwst du woll
nich, min Jung, awer et is doch so. Du hollst mi viellicht
für en ohlen dummen, eenfältigen Boom; awer ic̄ hew eben
so good Ogen tom Kieken as du, un an Verstand fehlt et
mi ok nich.

Ja, min Jung, wenn ic̄ nich en plitschen Gast wör,
wie harr ic̄ denn woll mine Wörtel so deep in de Erd'
kriegen könnnt, üm mi hier in düffen drögen Sand fastto-
hlen gegen Störm un Wind, un wenn ic̄ nich en upmark-
sam Oge up Alles harr, wat üm mi 'rum passeert, wo
harr ic̄ denn ok woll sehn könnnt, wi de Soldat dat veele
blanke Geld ünner min Wörtel inkraß?

Dat wör so'n neweligen Harwstmor'n, wie ic̄ all
mannig eenen erlewt hew, da küm he to Peer dar öwer de
Heid' jagt, lit up mi los, un jüst hier höl he still un
dreih den Tögel um minen dicsten Ast, de awer damals
noch nich veel dicker wör as en Swöpensteel, denn de
Begewenheit, wovon ic̄ vertell, is vör langer, langer Tid
passeert ic̄ wör damals noch nich veel öller, as du nu bist,
min Jung!

Dat Peerd bewer un de Schuum hüng em dick an
de Flanken, so harr de Rüter, de middewil afftegen wör, jagt.

Wildeß nu de Gaul an min Vorlen rümknasper, leek
sich sin Herr na allen Siden flüchtig üm, as wenn he sich
öwertügen woll, dat em keener seeg — un denn tröck he
den langen blanken Säbel ut de Scheid' un gröw damit
twüschen mine Wörtel en deep Lock in de Erd'. As he damit
fardig wör, tröck he ut sin Säbeltasch en swaren ledbernern
Büdel un den sett he in dat Lock, darup scharr he alles
wedder to und pett den Sand fast.

Alles dütt däh de Mann in groote Hast und Jhl,
un as he fardig wör, steeg he wedder up sin Peerd und
jög in vulle Karrjehr wider, up den Buschbrook to.

En ohle Kraih, de mi damals öft besöch un de an
jenen neweligen Mor'n of grade in min Poll seet un Alles
mit ansehn harr, wat ünner ehr vör sich gahn wör, slög
ehre Flünk tosamen und röp: „Kraik! kraik! Hüde giwt et
en gode Mahltid för mi! Adjüß! — will doch mal sehn,
wo de Keerl bliwt!“ Un darmitt slög se hinner den Rüter
her.

Genige Stunnen naher füngen se dar bi den Brook hen
an to scheeten, un dat Scheeten dur den ganzen Dag bet an
den Abend hento, un dat wör so'n Gemezel, wat ji dum-
men Minschen Slacht nömt, un wat darin bestieht, dat de
Gen den Annern doosleit, ohne dat se sich vörher mal sehn oder
wat toleeds dahm hewt. —

Den annern Mor'n küm min Fründ, de ohle Kraih,
wedder trügg un sä: „Dat is mal'n Fest wesen; wi wören
user good tweehunnert to Disch, un sünd Alle satt wor'n!

* * *

Beele Jahr darnah, min Söhn, as min dicste Ast all
so dic wör, as en Windelboom, küm jeden Dag en Sche-
perjung mit sin Heerd in düsse Gegend. Un in minen

Schatten pleeg he sick öft hentosetten un allerlei lustige Lee-
der un Dänz to singen un to floiten, un ic harr den jun-
gen Burschen geern to liden, denn he leek mit sin brunen
Ogen so vergnögt un fröhlich in de Welt, dat man em un-
möglich gram sin könn. Datßilwe dach gewiß of en junge,
slanke Deern, de em Sönndagsnamiddags öfters Gesellschaft
leiste.

Un so seeten de Beiden denn ins of up den Platz, wo
du nu liggst, min Jung, un se vertellen sick allerhand Ge-
schichten, un tor Afwesselung sünden se of woll en Leedken.
Uem de Schaap bruken? se sick nich to kümmern; de glingen
dar wid achter hen in de Heide, un „Strom“ — so heet de
Scheperhund — sorg dasför, dat de Heerd 'hübsch tosamen
bleew.

„Nu woll ic,“ sa de junge Scheper to sin Deern,
„dot ic en ganzen Büdel voll Geld fünn, denn können wi
us glit freen un bruken nich noch veer Jahr to töwen.“

„Dat woll ic of, Klas,“ sa de Deern, „awer wenn et
doch eenmal nich anners sin kann, so möt't wi us darin
finnen, un wenn Du mi man nich verläßt, wil dat ic en
arme Deern bin, denn schall sick dat Annere of woll
helfen.“

„Wat kannst Du snacken, Mieke,“ geew Klas tor Ant-
wort, „ic verlaat Di nich för' hunnerdusend Daler un
noch veel mehr Geld! — Ic will nich selig warr'n, wenn
dat nich wahr is!“

„Dat mußt Du nich seggen,“ sa de Deern, „dat is
nich good! Du kannst jo nich weten, wie dat noch all
kummt!“

* * *

Genige Dage darnah stünn Klas wedder in minen Schatten un lehn sick up sine Schaapschüffel.

Halw in Gedanken füng he an mit de Schüffel en Lock in de Erd' to graven, un den Sand, den he mit de Schaapschüffel rut gröw, smieet he mank de Schaap, de dar von dat ohle Hünengraw den Stickelbusch freeten, wat se aber nich schöllen. — — Kling! sä dat up eenmal an den ohlen Hünensteen, wo Klas mit en Schüffel voll Sand gegen drapen harr.

„Wat mag dat wesen?“ sä Klas. „En Steen wör et nich, denn dato harr et en veel to hellen Klang; -- will doch mal tosehn!“ Mit den Wörden güng he den Hügel henup un söch twüschen den Sand.

Up eenmal smieet he sin Budelmütz in de Lucht un füng an, up en sonnerbare Maneer to danzen un to springen.

„En güllen Lujedor,“ röp he un höl so wat Geles in de Höchd. „Wo de wesen is, da sünd ok noch mehr.“

Nu lüp he wedder na dat Lock un mak et vorsichtig deeper, un dat dur nich lang, da dröp he denn ok up de annern Goldstücke.

Mit gierigen Ogen lä Klas de blanken Dinger een bi een up den Sand, un as he gar keen mehr finnen könn nöhm he sin Halsdook af un tell de Goldstücke enkest henin.

„Strom,“ sä he to sinen Hund, de darbi seet un nip tolleß, — „Schaap brukt wi Beiden nich mehr to höen, so veel is gewiß!“

Strom wreil mit den Steert un mak en Gesicht as wenn he seggen woll: „Ich heiw er nicks gegen, ich bin de ohle Loperee ok all lang leed!“

As de Scheeper mit sin Tellen farbig wör, steek he den Doock mit dat Geld in eene von de Taschen, de in sinen dicken grisien Rock wören.

„Kumm Strom,“ sä he darup, „nu willt wi mit de Schaap io Raben; mor'n kann de Bur sin Schaap füllwst höen, de Lapper!“ Mit düffen Wörden dreew he de Heerd rasch füdder in de Richtung up den Raben, de dar likut an dat Feld stünn.

* * *

Nu hör un seeg ic̄ en lange Tid hendorch nich dat geringste von Scheperklas un sin velet Geld; as awer so wat en Jahr vöröwergahn wör, küm eenes Dags de junge Deern un sett sic̄ up den ohlen Platz dal, wo se fröher mit Klas so mannigen lewen Sönndagnamiddag seten harr. Awär kum dat ic̄ se wedder kenn, denn se seeg gar nich mehr so vergnögt un glücklich ut as damals; ehre Backen wören ok̄ nich mehr so frisch un rot, un ehre blauen Ogen, de sünft so hell in de Welt leeken, stünnen nu voll blanke Thranen, un ehre schönen gelen Haar hängen ehr wild un vertüfft üm dat Gesicht.

Se küm ok̄ nich alleen — up ehren Schoot leeg en lütt Kind, wat ünner de Schörten, de se em tom Schutz gegen den Wind üm den Nacken slaan harr, lis' wimmerde un weende.

As de Deern en Tidlang up den ohlen Hünensteen seten harr, nöhm se ehr Kind wedder up un güng wider öwer de Heid', as se awer woll föstig Schritt gahn harr, keet se sic̄ nochmal üm, mit einen so trurigen un wehmödigen Blick, dat ic̄'t min Lewdaag nich vergeten ward.

Den annern Dag küm de ohle Kraih un sett sic̄ in minen Poll; desfülwe ohs Kraih, wovon ic̄ vörhen all sä. — Kraihen werd nömlich steinold, min Söhn; dat heet, wenn se nich verunglückt oder tofällig an 'en Knaken starwt, den se in ehre Gierigkeit in den verkehrten Sluk krägen hewt. —

„Kraik! kraik!“ sä min oħl swarte Fründ, „weest du wat Ne'es?“

„Ne,“ sä ic, „wovon schöll ic woll wat Ne'es gewahr waxr'n! Ic kann nich so in de Lucht rümbentern as du.“

„Kraik! kraik!“ sä de Oħlisch, „de Scheeper — weest woll, de hier sūß jümmer hött — de hett għistern Hochtid gewen mit den riken Buschbuurn sin Dochter. He hett en bannige Free dahm; sin Brud hett zwars 'n lütten Verdruskaſten und brandrodet Haar un en lahm Been, un de Tähnen sit't ehr ok all tämlich wacklig; awer dasför hett se ok Geld, en ganzen Barg Geld! — Kraik! kraik! — De leg Scheeper is nu tidslewens glücklich!

„Ja,“ sä ic, „dat mag woll sin; awer de arme Deern, sin erste Brud, de hier għistern en Tidlang up den ohlen Steen seten hett un de so öwerut trurig utseeg, wat fangt dat arme Wicht mit ehr Lüttis nu an.

„Kraik! kraik!“ sä de oħl Kraik, „so—o—o, du meenfst de Mieke, den Heidhauer sin Dochter, womit de Scheeper vörlellen Jahr free! — Süh, dat harr ic vergeten! — De is għistern Abend in'n Eggersdiel sprungen mit ehr Kind, un de Scheeper brukt ehr nu keenen Pennig to gewen — —“

„Kraik! kraik! De Scheeper is nu tidslewens glücklich!“ — — —

Süh, min Jung, dat is een von de Geschichten, de ic sūlwist mit erlewt hew, un ic hew se di vertellt, damit du mi nich ok för so'n dummen, eensältigen Boom ansühfst, wie de annern Menschen doot.

Hartseed.

Ict weet nich, wat mi drückt un quält,
 Wat mi bedröwt un wat mi fehlt!
 Ict lig de lange lewe Nacht,
 Kehr slaplos mi von Sid to Sid,
 Ict denkt de lange lewe Nacht
 An längst vergah'ne Tid.

De Nachtigall von Noth nich weet,
 Se singt dat ohle lewe Leed,
 Se singt de ganze Welt in Slap,
 Bloz ic alleen, ic hew keen Ruh —
 O harr ic di min Daag nich sehn,
 Wo glücklich wör ic nu!

Harr ic nich löwt, du wörst nich so,
 So wör ic noch vergnögt un froh;
 Daför, dat ic mi schenken leet
 Din siden Band un bunten Tand,
 Daför, dat ic so leew di harr,
 Hew ic nu Schimp un Schand.

Ict arme Deern, wat fang ic an?
 Nüms hew ic, de mi helpen kann . . .
 De Möhlendieb is deep un bred,
 Leeg ic darin, so wör't vörbi —
 Ict lös, ic mut in't Water gahn,
 Dat is de Weg för mi!

Op Urlaub.

Dat wör den Namiddag vör Bingsten 187*, as ic tom Hogendoor in Stade hennutmarschir mit en Urlaubspaß in de Tasch, un de Paß lude up acht Dage.

Dat Weder wör wunnerschön; de Swartdoornheeden an'n Garnisonlerkhoff wören öwersneet von witten Blomen, de Voolfinken sünden, un icc wör so lustig, so unbändig lustig, dat icc towilen vör luter Freud risch in die Höchd sprüngh.

Wokeen is awer ok woll lustiger, oder veelmehr — hett mehr Grund tom Lustigsein, as en Soldat, de up Urlaub geiht, de na en langet Jahr, dat he ünner stiwe Ufsicht un in strengen Deenst verbringen möft hett, nu up eenmal to sich fülwst seggen kann: Nu bin ic free! de acht Dage de vör mi liegt, hört mi, un nu kann ic doch endlit mal dohn, wat ic will! —

Ict wör nich alleen. De lange Ftschen, de bi mine Batterie as Trompeter deen, harr ok Urlaub krägen un güng sief Stunnen Wegs den fülwten Weg mit mi. Ict harr good teihn Stunnen to marschiren, bet icc to Hus wör, un icc harr't bequemer hewwen könnt, wenn icc bet den annern Mor'n töwt harr un mit den Damper von Bruns- husen de Elw hennup föhrt wör. Aber as mi de Feldwebel Middags up'n Appell minen Urlaubspaß inhändige, leet et mi keen Raüh mehr, mi brenn' de Erd ünner de Fötzen, un ohne lang Besinnen snall icc minen Tornüster up un kehr de dumpige Kasern den Rügg.

Ftschen un icc trampen nu los, in de linke Rocktasch en End Wust (von Moder Meiern ehr vör'n Schipperdoor, wo se damals am billigsten wör; för veer Schilling kreeg man binah en halwen Meter) un in de rechte Rocktasch en

lütten Röm un'n Stück Commisbrod, dabei fröhlich un' goods
Moods, wie et sich för en jung Soldatenblod schickt.

Dat wi ünnerwegs de olen Leeder, de jeder Soldat
kennt: D Straßburg, o Straßburg — Steh' ich in finstrer
Mitternacht — Ich hatt' einen Kameraden — un wie se
alle heten mögd, so lange afffüngen, bet us de Kehlen heeser
wören, bruck ic woll nich to seggen; jeder vernünftige Mensch
kann sich woll von sülwst denken, dat en Soldat, de up
Urlaub geiht, nicks Beteres doon kann, as en munter Leed
to singen.

So kömen wi denn na dat erste Dörp; — ic glöw,
et heet Sandhagen, awer dat bliwt sich ja of gliet — de
Nam' deiht nicks to de Saal. — Dar kehren wi in den
Kroog an, de dicht an de Straat liggt, jeden Fremden up
den ersten Blick kenntlich dörch den blauen Schild, worup
höchst künstgerecht en grünen Brannwinßbuddel mit en rod
Snappsglas dabei malt is, mit de Diewerschrift: „Zum
geseligen Verkehrt.“

Wi treben in de Döns un förbern us en Glas Beer,
wat us de dicke Weerthsroo herredt, nahdem se de Gläſ'
erst mit ehren Schörtentimpen — de Schört wör gerade nich
de reinste — upt Sorgfältigste utwicht harr.

Uter us seeten noch verschiedene Heidburen an den
langen eelen Disch, of eenige Kalwerkopers un Handwerks-
burken wören mit dabei.

De lange Fitschen smet en scheewen Blick up de Gesell-
schaft, un denn greep he na sinen Tornüster, worut he en
ganzen Hümpeł Messingröhren hervörhaal, de he in enanner
schröw, un — een, twee, dree! — wör de Trompet fardig.
Fitschen intonir nu tonächst sine Leewlingsmelodie, dat Leed
von „die letzte Rose“; hierup leet he noch verschiedene
annere trurige Stückchen folgen, de sich öwigens, wenn man

sine upgepusten roden Backen un sinen Mund, den he so scheew tröck wie en römsche Negen, betrach, ganz lustig un plaseerlich anhören.

Dat dur nich so lang, da sprüng en von de Buren, en lüttjen, grishaarigen, ünnerseßigen Keerl mit en versapen Gesicht von sinen Stohl in de Höchd un smeet en Acht-schillingstück för Fitschen up den Disch:

„Speelst good, min Jung! Awer nich jümmer so'n trurige Stückschens! Büst'n Nap! Spel mal wat Lustigs! Kannst du den ohlen „Koppersmett“ nich? — Willt mal eenen danzen!“

Fitschen, de fröher, ehr he sick bi de Trompeters annehmen leet, up de Dörper as Mus'kant rümspeelt harr un alle Burendänz kenn, stimm nu den „Koppersmett“ an.

Un nu danz de lütt Ohl in sine riesigen Holschen, de he an de Föt drög, dörch de Döns as de bestie Jungkeerl. Erst danz he solo un mak sine Bas so gratschös, wie en geleernden Balletdänzer, nahsten kreeg he aver de dicke Weerthsfroo bi den Kanthalen!

„Kumm, Annmagreth,“ röp he, „wi willt ins Genen appetten!“

„Awer man nich an den Aben, Janpeter! Den hewt wi vörlesen Jahr erst neet sett!“ sä de Dicke, un dabei smeet se en sehr besorgten Blick na de Sid, wo de grote Kachelaben stünn, de öwrigen mit sin sturen Been un sinen Amtmannsbuuk gar nich utseeg as wenn he sick vör en etwa'gen Unprall so groots fürchten dä.

„Büst'n Nap, Deern!“ sä Janpeter. „Wes' man nich bang, id will Di woll leiden.“ — Un nu zirsen de Beiden los as en Brummküsel.

Bon düt Bispeil würrn denn nu ok de Annern anstecken, un dat dur nich lang', da danzen Heidbuurn, Handwerks-

burſen un Kälwertöpers bunt börenanner in de Döns
'rüm, alle na den Takt von den „Koppersmett“.

Se wören awer mit eenen Danz noch nich tofreden;
Fitschen möß noch verschiedene Schott'sche, Walzer, ja sogar
noch en „Bunten“ upspelen, un bi jeder frischen Danz smeet
Eener von jüm acht Schilling vör Fitschen up den Disch.

Se harrn wo mögeliß den ganzen Abend towt, wenn
wi man nich noch en widen Weg vör us hatt harrn un min
Kamrad Fitschen deswegen bitids sin Trompet wedder uten-
anner nehmen un in den Tornüster packen möß.

So nöhmen wi denn Aſſſcheed von de lustige Geſellſchaft
un marſchiren wider. — As wi denn woll noch iwee bet
dree Stunnen toſamen gahn wören, wör et bi lütten Abend
wor'n un de Eid köm, wo wi us trennen möſſen. Fitschen
güng up de Schosſee wider un ic möß links aff in de Heid.

„Nu füh man to, dat Du nich verbiſtern deihſt!“ sä
Fitschen un geew mi de Hand.

„Dat will'w nich hopen,“ sä ic. Damit bög ic von
de Schosſee aff in den Feldweg. —

De Maand ſchien hell, de Nacht wör ſtill, un friedlich
leeg de wide Heide üm mi rüm. Et wör en ſchöne Fröhlings-
nacht, so schön, so wonnig, wie mi bald dünken will, dat
ic ſe naher noch nich wedder ſo erlebt hew. Dat mag awer
ok von min felige Stimmung kamen ſin, worin ic mi damals
befünn. — Un hüde, wo ic dütt ſchrifw, ſtaht mi all mine
Gedanken von jenen Abend wedder vör Ogen, un et is mi
binah, as ob mi en bitter, trurig Geſöhl up eenmal
befallt, daröwer, datt all min Hopen un Sehnen, all min
hartlich Wünschen von damals ſich in de Folg' as unnütz
un nichtig herutſtell. — Wie ihl ic damals un wie haſtig
wören min Schritte — un woveel bün ic to fröh kamen!

Doch wat helpt all dat trurige Grinnern! Ich will

vertellen, wie mi dat an den Abend wider gahn is. — Also nu togehört!

Na dat nögste Dörp fünn ic̄ glücklich henn; nu wör ic̄ mi awer twiwehaft, welken Weg ic̄ von darut gahn möß, denn ic̄ wör in jene Gegend vördem noch nich wesen.

Ic̄ wüß woll de Richtung so tämlich, welche ic̄ to nehmen harr, awer öwer de Heid loopt veese Wege, un man kann sic̄, wenn man nich uppaft, darbi licht eenige Mil ut de Rehr lopen, ganz affgesehn von de Moorkuhlen un Sumplöder, wo man in'n unglücklichsten Fall noch darto heningerahden kann.

As ic̄ dat Dörp bet up dat lezte Hus, en lütte veerde, scheewe Hütt, passiert harr, mak ic̄ „Holt!“ Ic̄ keek dörch en Finster in den Flett. En ohle Moder seet bi'n Füür un spünn Bull.

„Goo'n Abend, Moder!“ sä ic̄ un mak de Blangendör middewil apen, „könnnt ji mi nich seggen, wo de richtigste Weg na S i henngeiht?“

De ohl Möem verfähr sic̄ nich schlecht, as se up eenmal en Keerl mit blanken Helm un bunten Rock in de Dör stahn seeg. Se möß awer doch woll en good Geweten hetwren, denn dat dur man en Ogenblick, da geew se mi Antwoord.

„Ja, min beste Jung, von Harten geern! Kummst Du woll von Stade?“

„Ja, Moder, ic̄ gah up Urlaub.“

„Dat hew ic̄ mi woll dacht. Wonehm hüst Du denn her?“

„Bon F dörp.“

„Gott's, dat is awer noch'n langen Weg, min Jung; da schaft Du awer woll noch stappen.“

„Hüde Abend gah ic̄ blos noch bet S i. — Wo wid is et wol noch bet dahlen?“

„Bet S !? Ja, dat ward woll noch jümmer'n
Stunn'r veer heet fief wesen, mögt ok woll noch föß wesen,
min Jung.“ —

As dat Verhör in düsse Wise noch en beten foortgahn
wör, un ic intwüschen na Oller, Stand, Herkamen, Familie
un sunstige persönliche Verhältnissen up't Gewissenhaftste
befragt wor'n wör, würr mi denn am End de Geschicht doch
tv langwilig. — „Moder,“ sä ic, „ic mutt mi nu up den
Weg maken; gewt mi en beten Für för mine Pip un denn
seggt mi, welken Weg ic gahn mutt.“

„Ja, min beste Jung, von Harten geern! Süh, hier
sünd Swöwelsticken.“

As ic nu min Pip anbrennt harr, güng de Öhlsche
mit ut de Dör un instruwir mi öwer den Weg, den ic
inslahn möß.

„Süh, min Jung“, sä se, „nu gah man erst lik ut —“
„Lik ut“ — sprök ic ehr na.

„Un denn föhrt Di de Weg an de Wischen hendahl —“
„Wischen hendahl —“

„Un denn drippst Du en lütte Brügg, un wenn Du
daröwer büst, bögst du glik den ersten Weg links üm —“
„Lütte Brügg — links üm —“

„Un de Weg föhrt Di denn an't Feld, un dar kummt
en Krüzweg un dicht dabei steiht en ohlen Handwiser; un
denn den zweeten Weg, de denn kummt, den dröwst Du nich
gahn. — Du hollst Di jümmer links, dar kaamt dree ohle
Machandelwri'en, un tolest drippst Du en Immentuhn, un
von dar loppt en Footstieg rechts öwer Leegland, un de
Stig bringt Di an'n Köppelweg —“

„Handwiser, dree Machandeln, Immentuhn, Footstieg,
Leegland, Köppelweg — Moder, holt still, dat kann ic nich
all beholen!“ —

Ich leet mi nu de ganze Instrukschon noch eenmal vör-
seggen un denn maak ich mi up den Weg. — Un nu weet
ich nich, ob et min dumme Glück oder ob et so'ne Art
Instinkt wör — genoog! bet den Immertuhn fünn
ich mi richtig henn. De Footstieg öwer dat Leegland
würr jedoch verhängnißvull för mi. Dat dur nich so lang,
da harr ich weder Weg noch Steg un löt in'n free'n Lande
ümher.

Bald wör ich up plögten Acker, bald in de Saat,
bald up Leegland un bald wedder in de Heid. So bister
ich woll en runde Stun'n un noch länger in de Wildniß
ümher. De Maand versteek sich middewil achter Wulken,
et würr jümmer dunkler un de Hapnung, wedder an eenen
gängigen Beg to geraden, würr jümmer minner bi mi.

Wat wör to dohu! Dat Vernünftigste is, so dach ich,
du leggst di mit Sack und Pack hinner de erste beste Machandel
un töwst, bet et Morgen ward un du ümaffsehn kannst.

En recht dichte, schulige Machandelwried fünn ich denn
ok bald, un da snall ich denn minen Tornüster aff, lä em
mi ünnern Kopp un deck mi mit minen Mantel to. Dat dur
nich lang, da wör ich inslapen, un as ich en Tid lang slapen
harr, dröm mi, de lange Fischchen un ich wören in'n Himmel
ramen. Fischchen mit fin schewe Mul blaß' de heiligen
Engels dat Leed von de „letzte Rose“ up de Trompet vör
un de Engel singen darto, wat dat Tüg holen woll. Von
den Engelsgesang waak ich up un — wör dat würklich
blos'n dummen Droom oder wat wör dat? — Dat Singen
hölt noch jümmer nich up, un ich harr doch de Ogen open
und slöp nich mehr! Wör ich denn würklich all in'n Himmel? —
Ich richd mi in de Höchd — nee! ich leeg noch achter den
Machandelbusch — darüber könn ich also ruhig sin.

Awer mit dat Singen harr dat ok fine vulle Richtig-

keit; et möch'n ehrer twee bet dree sin, de singen, un de
Gesang köm jümmer nöger —

Hübsche junge Mädchen
Muß man lieben,
Denn sie werden alle alt —

Düsse Wörd ut en ohlet Spinnstuwenleed könn ic all
düttlich verstahn.

Junge Deerns mössen et of woll sin, de dat Leed
singun, denn de Klang von de Stimmen wör rein un hell.

Nu geiht nicks verkehrt, sā ic bi mi fühlwst, un damit
pack ic Tornüster un Mantel tosamien.

Middewil wör de Maand wedder wat heller schinen
worrn, so dat ic de Sängers, de bi lütten nöger kömen,
all düttlich sehn könn. Et wören ehrer Dree un se nöhmen
de Richtung so tämlich na minen Machandel, weshalb ic
denn of ruhig sitten bleew un jüm 'ran kamen leet.

As se nu noch so wat'n teihn Schritt weg wören, köm
ic plötzlich hinner minen Machandel tom Börchin. So as
de Deerns awer man minen Helm in'n Maandschin blizen
seegen, krüschen se lud up vor Schreck, wie dat so bi de
Groonslid Mod is, dabei duken se sick tohop, wie Höhner
doott, wenn de Hawk dör de Lucht treckt. Se harrn mi
nämlich, wie se mi naher vertelln, sör en Landschandarm
holen, un de Landschandarms ward up'n Dörpen von de
jungen Lüd gewaltig respecteert, wil se sworene Feerde von
allet Singen in den Spinndönssen un up de Straaten sünd.

„We'st nich bang, Deerns,“ röp ic, „ic doh jo nicks.
Ic kam von Stade un gah up Urlaub, bin awer verbistert
un dach all, ic möß de Nacht woll achter'n Machandel
tobringen, aber nu kamt tom Glücken ji dree Grazien mi
in den Weg!“

„Von us heet Nüms Gretchen — düsse heet Mieke.
un de heet Beke un ic heet Marleen,” geew mi de Börste
von de Dree tor Antwort.

„Dat schad’t ok nich! wenn ji man so goed sin willt,
un willt mi den rechten Weg na S I wisen.“

„Ja, geern! wi willt’n Flaag mit Di gahn,” lude de
eenstimmige Antwort.

Dagegen harr ic nu natürlich nicks intowennen un
ohne widere Ceremonjen nöhm ic mi nicks di nicks Marleen
links un Beke rechts an den Arm; Mieke bilde den linken
Flügel von den Trupp. Un so marschiren wi lustig darup los.

Marleen un Beke wören recht redsam un upgeleggt,
un so wör ic denn bald in en lewhafte Uennerholung ver-
wickelt; se vertellen mi, dat se na dat nögte Dörp wollen,
wat vör us in den Busch leeg, un dat se dar to Bingsten
noch wat inköpen wollen, denn in dat Dörp, wo se to Hus
wören, wahn keen Höler; un nu harrn se alleen lopen mößd,
wil de „ohlen Jungs“ hüde Nacht alle in’t Holt günzen
un Bingstmai halen. Se wören awer ok gar nich bang,
denn woken woll jüm wat dohn? — Se däh’n jo ok
Nüms wat.

Mieke wör nich so redselig, se sweeg de meiste Tid
still, blos wenn de Annern tor Auffwesselung en Leed an-
stimmen, sünd se kräftig mit — un wat för en schöne, reine
Stimme harr se!

Ic versöch et eenige Male, ok mit ehr int Gespräch to
kamen un stell allerhand Fragen an ehr, de se awer meistens
mit „Ne“ un „Ja“ oder mit en schäming Lachen beantwoord.

Jedesmal wenn se mi denn den Kopp todreih, so dat
de Maandschin ehr voll int Gesicht schien, könn ic bemerklen,
dat se schöner un jünger wör, as mine beiden Damen links
un rechts.

So lömen wi bi lütten an eenen Krüzweg, wo ic̄ mi von min Begleiterinnen veraffſcheeden möß. Ic̄ leet mi nu örntlich den Weg wisen un de Informatschon füll düttmal nich ganz so lang un bunt ut, als vörhenn mit dat ohle Wiv. Un denn sä ic̄ de Dree minen besten Dank, geew Fede de Hand un wünsch jüm gode Deverkunft. Se wünschen mi nu of glückliche Reis', un so günden wi utenanner. —

Kum wör ic̄ awer veertig Schritt weg, so röp dat hinner mi: „Du! Hör ins.“ — Ic̄ keek mi üm un stünn still. Dat wör Mieke, de röp.

„Na, wat is er, Deern?“ frög ic̄.

„O—o,“ sä se, as se bi mi wör, mit verschüchterte Stimm, „ic̄ woll Di blos mal fragen, ob Du Klaas Burseend woll kennen dähst? — De deent ol bi de Kano-neers in Stade.“

„Klaas Burseend? — Nee, Deern, den kenn ic̄ nich — de steiht nich bi min Batterie. Ic̄ kann em awer licht upſöken, wenn Du anners wat an em to bestellen heft. Is dat denn woll Din Schätz?“

„Nee —!“ geew se hastig tor Antwort, „ic̄ hew gar keenen Schätz! — Klaas Burseend un ic̄ wi sünd Süster-Bröder-Kinner, un ic̄ harr dacht, wenn Du em drepen dähst, schöfst Du em veelmaſs von mi un min Moder grötien.“

„Bon Harten gern!“ sä ic̄, „awer wör et nich of ganz goed, Mieke, wenn Du mi en Kuß an Klaas Burseend mit up den Weg geewst?“ —

Damit lä ic̄ minen Arm üm ehren Hals un tröck se lif' an mi.

„Kummst Du hier wedder dörch up'n Trüggweg?“ frög se.

„Ic̄ weet et noch nich, min Deern, awer wenn ic̄ hier dörchlām, besök ic̄ Di.“

„Dat muſt Du of ja dohn —“

„Mieke! Mieke!“ röpen Marleen und Beke in de Fütt.

„Du, nu lat mi gahn —“ sä Mieke.

„Noch erſt en Kuß för dat Süſter-Broder-Kind —“

„Goo'n Nacht!“ —

„Goo'n Nacht, min Deern!“ — —

So verſwünn Mieke in de Feern, un mi bleew nids
Aneres öwer, as minen Weg twüschen de Föt to nehmen
un wider to marſchiren.

Ich hew Mieke ſiddeß nich webber fehn. Ulver noch
hüde wünsch ich de junge ſlanke Deern Godds Segen för
ehren schönen Gruß, den fe en armen Soldaten mit up
den Weg geew.

De Handshin.

„In Geldsaken hört de Gemüthlichkeit up,” seggt dat Sprückword, un dat drippet duuwelt to in de hüdige Tid. Wer hüde veel mit Geld ümgeiht, kann man tosehn, dat he nich bedragen ward; de kann sick man an „Swart up Witt“ holen, denn up dat ehrliche Word is leider hüdigen Dages nich veel mehr to gewen.

Fröher is dat denn doch nich so wesen. Fröher pleeg Gener dat to holen, wat he versprökt: hüdigen Dages mutt Gener dat holen, wat he verschriwt; fröher güss ehrlich Word un Handslag wie en Ged, nu awer mö't dat Handshins, Quittungen, Contracten un so wider sin; ohnedem geiht et nich mehr.

In de ohle ehrliche Tid wahnen tom Loh twee Neeboers, de een het Jochen un de annere Handierk. Beide wören ehrliche, slidige Lüd, un Beide lewen se in tämlich goden Verhältnissen.

Genes Abends in de Hartwittid, as Handierk an de Däl seet un Röwen affsnee, köm Jochen in de Dör.

„Handierk,” sä he, un darbi rück he sick'n Stool an't Für, „kannst Du mi nich mit hunnert Daler Geld helfen? Ich woll mor'n int Lüneborgsche un Schaap köpen, un denn dach icf ok noch'n Spann Öffen mittobringen, icf hev awer nich Geld genoog, un icf dach, wenn Du jüst wat liggen harrst — Maidag kannst Du't wedder kriegen.“

„Ja, Matver,” sä Handierk, „dat Geld kannst kriegen. Wullt Du't all glit hewwen?“

„Ja — wenn Du't mi glit gewen wullt; icf mutt

wedder to Hus Wi woll'n beten fröh to Bed, denn ic doch mor'n fröh bitids los."

„Ja, denn kumm man mit in de Döns!“

Se günden nu Beide in de Döns, un Handierk flöt den Kuffer up un tell hunnert Daler up den Disch. Als Jochen dat Geld instälen harr, sä he to Handierk: „Ja, wat ward dat nu, Handierk? Se hewt so'n nee Mood upbrocht, dat nennt se Handschin. Ic sprölk nülich mit den Tarmster Burvagt, de vertell mi, wenn Gener Geld lehn, denn möß he dat up so'n Zädel schriwen, woveel as dat wör un wanneer he dat wedder trüggbetahlen woll, un wo veel Bins as dat dä — un so'n Papier heet's se denn'n Handschin.“

„Ja,“ sä Handierk, „dat weet ic nich. De Tarmster Burvagt ward et awer woll wäten, dat is'n Kloken Keerl. Weest woll, as he noch mit us tosamen bi'n ohlen Wybusch finen Vader in de School gung, da wör he jümmer de Best int Recken — dat Genmaleen wüß he ja baar schier ut'n Kopf. Wenn he Di dat seggt hett, ward dat ok woll sin Richtigkeit hew'n; he kennt ja de Gesetzen. Denn kannst ja man so'n Zädel upschriften, Jochen; hier is'n Fedder un dar up'n Börd steiht dat Black.“

„Ja, Handierk,“ sä Jochen, as he nu so'n Dings von Handschin upschriften harr, „nu must Du den Schien woll upbewahren.“

„Bist nich Kloot!“ sä Handierk, „wat schall ic damit to liggen dohn? Du hest dat Geld un kannst nu ok den Schin upbewahren.“

Jochen wüß dagegen nich veel to seggen. He nöhm also den Schin, sä „gu'n Nacht“ un gung na Hus.

As de Winter vöröwer wör un Maidag köm, fünn Jochen sick wedder bi Handierk in.

„Handier!, ic woll Di woll de hunnert Daler wedder bringen.“

„Is good, Jochen! Dat harr awer ja noch so'n grote Schl nich hatt.“

Jochen tell nu dat Geld up den Disch un lä den Tins darbi; as he darmit fardig wör, grawwel he noch mal in de Taschen un bröch en Papier tom Börschin.

„Süh, Handier!, hier is de Handschin.“

„Den behol man, Jochen, wat schall ic darmit!“

„Ne,“ sä Jochen, „nu ic Di dat Geld wedder gewen hew, nu mußt Du ok den Handschin upbewahren!“

Gord un Nannette.

Dat wör in't Jahr 1815 an eenen schönen warmen Sommerabend, as en Schwadron hannoversche Husaren in en lütt französisch Dörp — den Nam hew ic vergeten — inreed, wo se för längere Tid Standquartier betreden schöll.

Dat Dörp leeg in een von de schönen Däler, de in de Nögde von de Oise oft antodrepfen sünd; mit sinen Rügg lehn et sich gegen en wallige Anhöchd, un ümslaten würr et na de annere Sid halv von Wiesen un halv von Feldland un lüttjen Gardens mit allerlei Blomenkram un Struwark.

De Hüser, renlich un fründlich, wie se mit ehren grünen Fensterladen un witt angestrekenen Wänden wören, legen wat unregelmäzig, un jedes för sich wedder in en lütten ümtünnten Garden, an de brede Straat lang, de sich quer dörch den Ort treck.

Midden in'n Dörp up en freen Platz stünn de ollerthümlich boote Kerk, un gegenöwer wör dat Hus, wo de „Mär“, wi se in Frankrik den Vuurvagt nömt, sin Wahnung harr.

Hier up den Platz hölen de Husaren, meist Jungs ut de Lüneborger Heide; Peer un Mannschaften seegen like munter un frisch ut, denn se harrn Tid un Gelegenheit genog hatt, sich in Frankrik von den Strapazen, de se bi Waterloo un nahstens up den Zug hinner de verjagten Franzosen her utholen möcht harrn, wedder to verhalen.

As de Quartierbillets uitdeelt wören un de commandirende Offizier Befehl gewen harr, in de Quartiere to

rücken, würr et bald ledig up den Platz. De Gen jög hier henn, de Annere dar henn, de Gen rechts, de Annere links; je nahdem jüm von de överalld neeschierig vör de Hüser lureden Dorpsbewahner de Richtung betekent wör, wo de Quartierweerth wahn.

An'n End von't Dörp, wo en steenern Brügg öwer en lütten Wäl föhr, höl of en Husar mit sin Quartierbillett in de Hand; he wör unsäker, welche Richtung he nehmen möß, un wink darüm en lütt' Mäken an sich 'ran, dat mit sin brunen barwten Föt lustig in den Wäl rümpflicher. De Lütje kóm of glik ansprungen, un as se en Blick up den Zäbel, den de Husar ehr henn höl, smeten harr, röp se up franzöf'sch:

„Ah, min Herr, see willt na Moder Géron?“ darbi schüttel se mit eenen Ruck de krusen swarten Locken, de ehr bi't Lezen öwer de Steern fullen wören, wedder in den Macken torügg, un denn wiß' se den Rüter einen Weg, de dörch de Weiden langs sich allmälig up en lütt fründlich Hus toßlengel, dat wat affwards von'n Dörp ünner hoge Linden- und Ahoornböm ganz verstecken leeg.

De Husar, de den Weg verfolgt harr un middewil an den Tuhn, de Hus un Gorden ümgeew, still höl, wör noch en jungen Mann, darbi awer en richtige Husarenfigur, ünnersezig und doch sneidig boot; sine blonden Haar passen goed to de dunkelblauen Ogen, de kek un free in de Welt rinkeeken, dato kóm noch en lüttjen Snurrbart un en wohlgesormt Gesicht, dat freilich en bätien von de Sünn verbrennt wör, bet up eene Stelle öwer de Steern, wo sic en lange Narw henntröck, de an Waterloo erinner. — Kortlim, de ganze Positür von Cord Dammann — so heet de Mütersmann — wör darto angedahn, dat se up den ersten Blick gefüll un för sic innöh'm.

So dach o! de Dochter von Môder Géron, Nannette mit Namen, en junge Deern von söbenteihn Jahren, — as se an dat Stadet treed, üm de Port to öpnen un darbi ehr brunen Ogen flüchtig över den Husaren gliden leet, de ehr frög, ob he hier redt wör un ob hier Môder Géron wahn. Se bejahd sine Frag un wiß' em en Schuppen an, wo he sin Beerd ünnerbringen könn.

Middewil wör denn o! Môder Géron, en öldliche Froo mit en witte Spizenhuw up den Kopp, sülwst kamen un nödige Cord mit fründlichen Wörden in't Hus.

In de saubere Stuw, wo he nu rinnföhrt würr, stünn dat Abendetan all prat, un da he den Dag en düchtigen Mitt makt harr, so wören grade keene besonnere Inladungen nödig, em to'n Togripen to bewegen.

As dat Eten besorgt wör, hal Nannette en Flasche Wien ut den Keller, un nu güng dat Vertellen los. De Froonslüd, de wie alle Froonslüd {natürlich wat neeschierig wören, stellen een Frage öwer de annere an Cord.

So wid als Cord sine Kenntnisse in de französche Sprak recken, versöch he denn nu sinen Weerthinnen en möglichst ümständliche un lebendige Schilderung von sinen Erlebnissen to gewen; von dat Gemezel bi Waterloo, von dat fürchterliche Scheeten, von de veelen doden Minschen un Beer, de dor up de Felder legen harrn, von sine Wunde, de he in de Slacht bi'n Angriff up französ'sche Küraffiere bekamen harr, un wat solke Geschichten sonst noch wören — von alles dat wüß Cord de Froonslüd to berichten.

Erst würr em dat Vertellen freelich en hätten sur, awer as he man erst eenige Glas Wien binnen harr, würr em de Tung bi lütten lichter un he smeet tolest mit de französ'schen Brocken üm sich, dat et en wahre Lust wör Môder Géron schien o! wirklich Spaß to hebben an Cord

sin Uennerholung, un Nannette nich minder; see keel öwer ehr Knütteltüg, dat se in de Hand höl, öft verstahlen na Cord, mit en Blick, as wenn se seggen woll: „Dat sünd gar keen óvle Lüd, de Dütschen! — veel beter as ic se mi vörstellt harr.“

As nu de Klock ölwen slög un Bedgahnstäid wör, nöhm Nannette en Licht un bröch Cord de Trepp hennup, wo se em en lütte Stuw', de mit ehren witten Gardinen un ehren Blomen vör de Finstern en üterst fründlichen Indruck mak, as Wahnung antwize. In de Dör dreih sick de Deern noch eenmal üm, nic' Cord fründlich to un wünsch em angenehme Ruh.

* * *

Noch in teen Quartier, soveel stünn fast, harr et usen Cord Dammann so goed gefallen, as bi Moder Géron, in deren Huise he sick nu all sid veerteihn Dagen uphöl. Un sunnerbar wör et, wenn Cord öwer de Angenehmlichkeiten, wodörch sick sin jezige Quartier von fröheren vördeelhaft ünnerscheede, nahdach, dat denn düttmal nich blos dat Eten un Drinken un de goede Verplegung den Utschlag to Gunsten von Moder Géron's Quartier gew — ne! am meistens füll' jedenfalls Nannette int Gewicht, de verslichte Deern mit ehre dunklen Ogen un ehre ehlenlangen brunen Flechten, de bald wie en Kraanz üm den Kopf leggt wören, bald mit roden Bändern inslochten up Schullern un Rügg henndahl hüngen; mit ehr frisch un fröhlich Gesicht un mit ehr drollig un lewenslustig Wesen, womit se et Cord bald so andahn harr, dat he totezt gar nich mehr wüß, wo em de Kopf stünn.

Cord wör, wie alle richtigen plattdütschen Jungs, von Natur wat langsam un swarfällig, dat harr denn Nannette

ok bald spiz krägen un se mak sic nu en besonnern Spaß darut, Cord möglichst oft in Bewegung to bringen. Se wüß em den Dag öwer hunderterlei Arbeiten to gewen, bald möß he ehr „rasch“ Holt keen maken un denn möß he wedder „rasch“ in't Dörp lopen un ehr dütt oder datt inköpen, bald möß he up den Duwenstag stigen un de Duwen futtern, un wenn he dat dar havven mit sin gewöhnliche Bequemlichkeit besorgen woll, möß he „snell“ wedder rünner kamen un in den Appelboom stigen un Appel plücken, tum wör he awer mit veeler Möh bet in den Böll flattert, so füng Nannette üm ehre „armen“ Blomen an to jammern, de gar kein Water mehr harrn un nothwendigerweise verdrögen möffen. Cord bleew denn natürlich nicks Unneres öwrig, as sic slünigst wedder von den ohlen Appelboom rünner to ampeln un darför to sorgen, dat ja nich dörch sine Schuld de „armen“ Blomen to Grunne günden.

Dat leet binah, as wenn de dulce Deern en bätten franzö'sche Lebhaftigkeit in Cord henninbringen woll, un Cord leet sic dütt Drangsaliren ok ganz geern gefallen; wi en Ritter, de siner Dame in Er gewenheit deent, so vollföhr he ok mit Bergnögen all de lütten Deenste, de Nannette von em verlang. Un worüm schöll he dat ok nich?! — De Schwadron exerzeer jeden Dag blos eene Stunn', un wenn düsse Deenst vörbi wör, harr he den ganzen Dag free. Un wenn he denn von'n Exerzeren to Hus kóm, stünn Nannette all an de Poort, un se keek em denn so fründlich un so allerleiwst schlau an, dat he man gau sin Peerd in den Stall bröch, üm sic möglichst rasch bi Nannette tom Deenst to melden, un gehorsam na ehren Commandos to exerzeeren, abangseeren, retireeren, attackeeren un so wider.

Dat ohle Sprichword: Wat sic leew hett, nekt sic! wör ok up düsse Beiden antowennen, un Moder Geron,

för de dat jedenfalls keen Geheimniß bliwen könn, mak
döchut keen bös Gesicht to dat Spell. Möch et nu sin,
dat se'n besondern Gefallen an den blonden smuden Husar
un sin ehrenfaßt und ruhig Wesen fünn, oder dat se viellicht
an de Tid dach, as se ehren Mann, de bi Austerlik as
Capitän fullen wör, toerst kennen lehrt harr un durch düsse
Erinnerung an de schöne Jugendtid in'n wecke Stimmung
versett' würr: fortum — see treed nich stärend twischen de
beiden jungen Lüd, de von Dag to Dag sichtlich betere
Fründe würrn un de so glücklich to wesen schienen, wie —
na, wie man eben is, wenn man tom ersten Mal in'n Le-
wen verleewt ist. — —

In dütt glückliche Lewen füll awer eenes Dages wi
en Donnerstag de Ordre an de Schwadron, dat se den
nächsten Morgen ehr Quartier verlaten un na en annere
Gegend marschiren schöll.

Mannette wör natürlich untröstlich; se güng den ganzen
Dag mit rodgeweente Ogen ümher. Of Moder Geron dä
et uprichtig leeb, dat de junge Soldat, den se all halw un
halw als Söhn ansehn harr, nu so slünig ehr Hus wedder
verlaten möß.

Cord versöch sin Nederlagenheit dadörch to verbargen,
dat he iwright an sin Waffen un Sadeltilg rümpuz un Alles
für den annern Mor'n tom Aßmarsch bereit mak.

Un as he nu den annern Mor'n den Brunen den Sa-
del upleggt har, klopp he sinen ohlen Fründ un Kriegsge-
fährten den Hals und sä weekmödig: „Ohle Jung, nu sünd
de gooden Dage vöröwer un wi wet't nich, ob wi't jemals
so good wedder kriegt, as wi't hier hatt hewl.“ — Un dat
ohle unverstännige Deert dreih den Kopp rüm un leef sinen
Herrn so eegenardig an, as wenn et seggen woll: „Ick föhl
dat woll, awer ic kann't man nich utspreken.“

Ehr Cord jedoch sin Peerd ut den Stall tröck, möß he tom Affscheed noch erst en Buddel Wien mit de Froonslüd tosamien drücken, un as dat leste Glas stillswigends leert wör, sä Moder Géron: „Up baldig Weddersehn!“ un drück Cord de Hand un wünsch em mit bewegte Stimm veel Glück un Segen up den Marsch, un wenn he wedder kóm, so schöll he ehr Hus ganz as sin egen ansehn.

Mannette awer woll et sich nich nehmen laten, Cord noch en Strecke dat Geleit to gewen; bet na de lütte Brügg, wo de groote Lindenboom an den Weg stünn, woll se wenigstens mitgahn.

Cord tröck den Brunen an'n Tögel hinner sick her un an sinen linken Arm häng sick dat Mäken, so bewegen sick de Dree dörch de Weide up den Lindenboom los. Bet dahen wör Mannette noch temlich munter un se lach of noch eenige Male, obwoll dat recht getwungen lude un mehr en Lachen wör, womit se ehre Trurigkeit gewaltsam verdriwen woll, so wi de Kinner in'n Düstern ansangt to singen, wenn jüm bang' ward.

As de Beiden nu awer ünner den Lindenboom stünnen und Cord sick anschick, sin Peerd to bestigen, da wör et up eenmal mit Mannette ehr Verstellung vörbi; ludweenend füll se Cord üm den Hals, untröstlich schien se in ehren Smart to sin un erst dörch dat heilige Verspreken, wat Cord ehr geew, dat he wedder kamen woll, so draa as he man ut den Militairdeenst entlaten wör, würr se wat ruhiger. — Nu noch eenen langen Fuß — un in'n Nu seet Cord in'n Sadel un ohne sick ümtosehn spreng he in Galopp de Chaussee hendahl, towards den Marktplatz, wo sin Kameraden bereits versammelt wören.

Cord wör einer mit von de Leisten, un de Oberwachtmeister, de de Schwadron all rangschirt harr, brumm wat

in den Bart von „to lat kamen — Froonslüb — Afscheed nehmen —“ wider sā he awer nids, denn Cord Dammann wör ümmer en pünktlichen Soldat wesen, de in jede Wise sine Schuldigkeit dāh un deshalb goed anschreven stünn.

Nu kömen bi lütten de Offzeere. De Capitain reed noch mal de Front langs un denn güng et mit „Rechtsum! Marsch!“ de Straat hendahl un tom Dörp hennut.

As de Schwadron an de lesten Hüser vörbereed, stimmen de Husaren noch en ohlet Marschleed an:

Husaren die reiten zum Thore hinaus,
Ballera la!

Dort wohnet ein Mädel im letzten Haus,
Die streckt ihr Köpflein zum Fenster heraus.
Ballera la!

Das Mädel weinet gar bitterlich, —
Kamrad, weint sie um mich oder dich?
Ballera la Hurrah!

Dat Singen harr hüde awer keenen rechten Swung, denn de Hauptänger, den sin schöne klare Stimm man sonst twischen alle annern rughören könn, singt hüde merkwürdigerwise gar nich mit, un up de Frag von sinen Fründ Klas Echhoff, warüm? bleu he de Antwoort schüllig.

* * *

Cord Dammann harr sinen Afscheed krägen un wör in sin Heidedörp, wo sine ohle Moder en lütte Kath ehr eegen nenn', torügglehrt.

De ohle Froo harr sich unbänning freut, as se ehren eenzigsten Söhn na lange Trennung un na velerlei Sorgen, de se während sin Kriegsfahrten üm em utstahn harr, nu wedder bi sil seeg. Ehre Freude wör awer man von forte Dur, denn Cord vertell ehr glik de ersten Dage von Man-

nette Géron un erklär ehr dabei up dat Bestimmtesse, dat he von de lütte Französin nich afflaten woll, un dat he so bald als möglich wedder na Frankrik to gahn gedäch.

Nu geew dat en groot Geschricht. De ohle Froo woll von Cord sin Vörhebben nicks wezen, denn he harr ja en good Utkamen hier, de Stäe wör schuldenfree un ernähr ehren Mann; un hier in'n Dörp geew et doch of fixe Deerns genog, un de harrn em Alle so good to liden, dat'r gewiß Keene mank wör, de „ne“ sä, wenn Cord sich de Möh geew, antofragen; un vör Allen Bunken Gretschén, de en goede Utstür un 500 Daler Geld mitkreeg, harr sich so öft na em erkundigt, as he noch in Frankrik wesen wör un se harr all sine Breew lesen; un wat sine ohle Moder denn of woll anfangen schöll, wenn he wedder in de Welt güng, se füll denn gewiß up ehre ohlen Dage noch dat Dörp tor Last un möß denn ehr Brod mit Kummer eten — mit so'ne Klagen un Vörstellungen, de tom Deel ja of ehre Berechtigung harrn, leeg de Ohlsch ehren Söhn dagdäglich in de Ohren.

Nu wör Cord awer in'n Grunne sehr goodmödig, un wi alle solle Minschen könn he sich to en raschen entscheeden-den Schritt man swar upraffen. Wat he sich up den Marsch in de Heimath woll hunnertmal fast vörnahmen harr, dat he nämlich glik wedder in dat französche Dörp, wo he so öwerut glücklich wesen wör, torügglehren woll, dato fünn he nu nich mehr de nöbige Kraft. —

He schwet vörläufig up, un bi solle Lüd wie Cord Dammann heet upgeschawen, in Gegensatz to dat bekannte Sprichwort, meist upgehawen.

Zemehr Cord sich wedder an Dörpsfitten und Dörps-lebenswize gewöhn, desto mehr treden de Gedanken an de schöne lustige Französin in den Hinnergrund, un destomehr

füngen sin Gedanken an, sick mit Gretchen Bunke to beschäftigen. Gretchen Bunke wör freilich dat grade Gegen-deel von Nannette Géron; wör Nannette lebhaft, beweglich wi Quicksilber, so wör Gretchen de Langsamkeit un Gemächlichkeit fülst; harr Nannette swarte Locken un blühende dunkle Ogen, so wören Gretchen ehre Sichten, aschblonden Haar schier üm den Kopp lämmt un ehre blauen Ogen teeken drömerisch un ahnungslös in de Welt; — aber good von Natur wör Gretchen, dat wör wahr, un up Ader- un Husarbeid verftünn se sick ut'n Grunde, se könn weven, stricken und neihen, un en goede Utsfür kreeg se ok mit, un ut en goede Familie wör se ok (ehr Broder harr den besten Hoff in'n ganzen Dörp), un wer wüß — so dach Cord tolest — ob Nannette Géron all' düsse Gegenschäften un Börtög' beseeet, un ob he mit ehr glücklich un tofreden leben könnt harr? Un Nannette wör ok woll all längst en Annere, denn dat wör nu ja all länger as 'n Jahr her, dat he von ehr gahn wör.

To düsse Bedenken köm denn noch dat Toreden von Morder, Fründen, Verwandten, Natverslüd un sünftigen Unbehörigen, de sick üm düsse Sak kümmern, un — dat End von't Leed wör en Heirathsandrag, den Cord eenes schönen Söndagnamiddags Gretchen Bunke mal — un he fünn Erhörung: „dat harr se sick woll all längst dacht, dat he so wat in'n Sinn harr“ — mit düffen Wörden geew Gretchen ehr Jaword, un Cord wör nu glückliche Brögam. — —

* * *

Twee Jahr möch Cord woll all verheirath't sin, as he eines Sommerabends mit sin junge Froo bi Disch seet, üm dat gemeinschaftliche Abendbrot intonehmen.

Dicht bi den Disch stünn de Weegen, worin Cord sin Kind, en lütte grallögige flaxhaarige Deern, leeg. Dat lütte Ding wör hüde Abend utergewöhnlich lebendig un woll gar nich inslapen, et slög un fuchtel mit sin lütjen Hannen üm sich, dat et en Lust wör, dat mit antosehn.

Gretschén höl freilich mit den Foot de Weeg in regelmäßige Bewegung, un aff un an buck se sick of woll öwerehr lütt Dochter un sün̄g dat ohle Weegenleeb:

Gia popeia,
Wat russelt in't Stroh?
Dat sind de lüttjen Gösselkens,
De hewt ja kren Schoh! —

awer dütt ohle Leeb, dat all so manning plattdütsch Kind in den Slap sungen hett, verfehl hüde Abend an Gretschén ehr lütt Gretschén ganz un gar sin Wirkung.

Middewil güng de Stuwendör up -- un wer treed herin? — Nannette Géron! — „Cord!“ röp se un breed de Arm ut un woll up Cord losstörten.

Cord, de upt Höchste öwerrascht von sinen Stoohl upfohrt wör, keek erschredt up de Sid nah sin Froo, de sick den Ogenblick gerade sidwärds öwer de Weeg bögt harr un von de Französin bet dahlen noch gar nich bemerklt wor'n wör.

Gen Blick up Cord sin Froo un de Weeg mit dat Kind geew Nannette de vollste Kenntniß von Dat, wat intwüschen vör sich gahn wör.

Mit den Utroop: „Sin Froo! Sin Kind! — o min Gott!“ füll se up den ersten besten Stoohl, höl ehre Hänne vör dat Gesicht un ween ehr bitterlichsten Thranen.

För eenen Ogenblick herrsch' Dodesstille in de Stuw, blos ünnerbraken von Nannette ehr Sluchzen un Wimmern;

denn frög Gretchen, de von Nannette ehr Französch natürlich keen Spier verstahn harr:

„Cord, wat is dat för'n Deern? Wat will de von Di?“

„O — o,“ sä Cord verlegen, „dat is'n Deern ut Frankrik, wo ic in Quartier legen hew, un von de ehr Moder hew ic Geld lehnt, dat will se woll wedder halen!“

„Is denn dat veel?“

„O — o — 'n paar Daler.“

„Ja, worüm weent se denn awer so?“

„O — o —“ sä Cord un rück mit den Stohl hen un her, denn up düsse Frag' wüß he nich glik en Antwort to finnen, — „o — o — ehr ward woll de Föt weh dohn, denn se is wahrscheinlich vandaag to Foot von Cell' hergahn.“

Mit düsse Utkunft wör Gretchen denn eenstwilen beruhigt, se föhl nu Mitleeden mit de fremde Deern, de so wid her küm, un söch ehr dörch Teken begriplich to malen, dat se sick an den Disch setten un en Teller vull Bookweetengrütt miteten möch. Nannette awer schüttel den Kopf un sä: „Non! Non!“ dabei keek se mit en vörwurfsvullen starwenstrurigen Blick up Cord.

Cord seet da wi en armen Sünder un keek vördahl, he mak en krampfhaften Versök, französch to spreken un sick bi Nannette to entschuldigen, awer de Wörd wollen em gar nich ut de Kehl', un et wör ok, as wenn em up eemal all dat Französch, wat he ins könnt harr, vergeten wör.

Nu stünn Nannette, de intwischen wat ruhiger worr'n wör, plötzlich up un treed an de Weeg, dar knie se dal un bück sich öwer Cord sin lütte Deern un füß dat Kind up Steern un Mund un darbi löpen ehr de hellen Thranen öwer dat Gesicht, un dat lütte Ding saat mit sin Hennen in Nannette ehr Locken un kör un lach darbi, as wenn et

seggen woll: Du schaft jümmer bi mi bliven, ic mag di liden!

Nannette mak de lütten Hannen sanst los, denn stünn se up un nöhm ehr Bündel, wat se bi sic harr, wedder in de Hand, un denn smeet se noch eenen Blick up de Weeg, up Cord un up sin Froo un güng stillswigends ut de Dör.

„Wullt Du ehr denn dat Geld nich mitgewen?“ frög Gretchen, as de Französin weg wör.

„Ne,“ sä Cord eensilbig, „ic lòw, se will et nich wedder hew'n.“ — —

De nörgsten Dage mark Gretchen woll an ehren Cord, de merkwürdig neberslagen un gedankenfull dörch't Hus güng, dat et mit de französche Deern un dat Geldlehnne woll sin eegen Bewandtniß hew'n möch; se dach awer, se woll man dohn, as wenn se gar nids ahn', denn würr woll bi lütten Alles in sin ohlet Gleise kamen.

Un Gretchen harr Recht; na eenigen Wochen wör Cord wedder ganz de ohle.

Bi Lüd von siner Art cummt Leidenschaft nich up den Grund, dat is wie wenn en Kind mit de Roh int Water sleit — na einen Ogenblick is nids mehr davon to sehn.

Un solke Lüd sind glücklich! Cord Dammann wör et wenigstens, denn he lew näher mit sin Gretchen noch mannen Dag vergnögt und in Freden, un to de lütte Gretchen gesell sich mit de Tid noch en ganze Reeg annere lütte Gäst — Anna, Marleen, Christawer, Mieke, Frierk — un wie se Alle heten; Alle flaslköppig un blauöggig wie Bader un Moder. — — —

Un Nannette Géron? — Si möch'n gewiß geern weten, wat ut ehr worr'n is; awer ic kann et jo nich seggen. —

Bi Waterloo.

Ich meen, ich seeg em noch vör mi sitten. Dat lütte verdrögte Gesicht mit de lemmigen Ogen, dat grise halsvullen Jack, de groote eeken Knüppel — dat Alles sünd veel to bekannte Gegenständ, as dat ich se so licht vergeten könn. Awer wat ich vör allet Annere nich vergeten hew, dat wör dat Ehrenteken up de grise in de Farw verklärte Jack, dat wör de — Waterloo-Medaille.

„Nawersvoar, nu vertellst mi mal wat von Waterloo!“ pleeg ich to seggen un denn kletter ich den Ohlen up de Knee.

„O Junge,“ sä he denn brummig, „dor denkt ja doch keen Minsch mehr an Waterloo; — dat is nu all so lang her, wat helpt dat, dat ich dor noch von vertell!“

So beer he, as wenn he gar keen Lust mehr harr, sin Kriegserlewnisse tom Besten to gewen, awer dat wör man luter Verstellung, wat ich ok ganz good wüß.

Wildefß he sick noch strüm, besünn he sick all, up welken End he anfangen woll.

Em güng et jüst wi de jungen Damen, wenn man jüm nöbigit toom Klaveerspelen: „Ach nein, ich kann noch gar nichts! Ich habe so lange nicht geübt. Nein, nein, es geht wirklich nicht!“ seggt se, obgleik et jüm in alle fief Finger jölt.

Un wenn man denn en beten mit Nödigen upholst — witsch! denn scheet' se up't Klaveer los un — tumterarumtum tum! geiht jüm de neeste Walzer wi Water von de Finger. Jüst so wört ok mit Nawersvoar. Wenn ich mit Nödigen affleet, füng he an to vertellen.

„Ja Junge (ich will em sülwst spreken laten) dat wör en heeten Dag dor bi Waterloo, wenn ich dor noch an denk, mutt ich mi jümmerst wunnern, dat ich dat noch all so glücklich överstahn hew; awer domaliger Tid wör ich noch'n Deel tahnackter as nu, ich frög na den Düwel finen Bumpstaken nicks' na.

Dat harr de hele Nacht regent, un den Morn, as de Slacht wör, regen't noch as wenn use Herrgot dat man so mit Mollen von haben rünnner göt. Ich sä to minen Nebenmann, de von'n Kaspel Scheesel to Hus wör: „Hinnerk dat sangt goed an, ich bün so natt wie en ohle Katt, de eben u' n Water tagen is.“

„Minsch, swig still!“ sä Hinnerk, „mi geiht et nids beter. Wenn man hier doch noch för Geld un goede Wörd 'n lütten Röm kriegen könn, mi früst dat Hart in'n Liw.“

„Junge,“ sä ich, „ich hew noch'n Brüntje, de deiht of all wat! Wil du't büsst, schaft 'n Stück aff hewn.“

Dütt harr use ohl Oberstlieutenant von der Decken de us' Batteljon kommandeer, mit anhörl — wi nömen em jümmer „ohl Christawer“.

„Infanterist,“ sä he to mi, „heft Du ok noch'n lütten Stift för mi?“

„Ja woll, Herr Oberstlieutenant!“ sä ich un geew em de Rull'n henn. He nöhm se mi ut de Hand un beet en dütig End aff.

„Jungs,“ sä he denn, as he mi den Taback wedder geew, „so'n beten Regen mutt'n Jungkerl nich achten! Bün in Spanien ok öft nog natt worn! — Diewrigens hewt keen Bang, de Franzosen ward us den Buckel vandaag noch heet genog maken.“

Un so as de „ohl Christawer“ sä, wür't ok! — Gegen Middag hento stellen se us grade int Centrum, an

de Schossee, de von Schnapp (Sennappes) na Brüssel geiht. Dor stünnen wi Batteljon an Batteljon in Carrée, un hinner us höl dat Peervolk, un de oħl General Alten kommandeer us.

Un da kömen de franzöſchen Kürasseers, Schwadron up Schwadron, un woll'n us schier in Grund un Moos rideń. Junge, ik segg di, do sett et awer wat! Ik harr min Lew nich dacht, dat so wat goed gahn könn.

„Jungs, holt den Nacken stiw! Staht wiß!“ röp use „ohle Christawer“. „Dat's se man erst up teihn Schritt ran kamen un denn böt't jüm wat in de Ogen!“

Dat däen wi denn ok, un so wi de Salv affführt wör, wöhlen Peer un Rüters dörcheenanner, wi en Immenswarm, un de us ant Carrée kömen, hölen wi us mit dat Bangenett von'n Liew.

„Stellt na de Peer, Jungs, denn fällt de Kerls von sülfst!“ röp de „ohl Christawer“.

Dat wör awer man so licht nich! Wenn wi menen, wi wören eben mit jüm fardig, so köm all wedder en frische Schwadron, un towisen bröken se mit de swaren Peer de ganze vörste Front von't Carrée dal, so dat se midden int Carrée kömen, un denn geew et en Gemezel mit Kolben un Bangenett, dat eenen de Haar dorbi to Varg stühnen. Un so güng et den ganzen Dag. Wi hölen den Franzos jümmer de Stang. — As et nu Abend wör, do heet et denn endlich, dat wi de Slacht nu wunnen harrn un dat wi vör-rücken un den Feind verfolgen schöllen. Wie däen dat ok, un dorbi dröp min Kumpanie up en Trupp Franzosen, de sick in einen Hahlweg fastsett't harrn. Ik harr mi achter'n Hagen leggt un schöt up den Feind wat dat Tüg holen woll. Dor würr ik denn up eenmal gewahr, dat de lesten Schüß gar nich ut min oħl Flint rut gahn wören.

Von dat veele Scheeten und Ballern harr sich jawoll
dat Blödlock schier toset't, un nu brenn dat Pulver jümmer
von de Pann, awer dat Füer küm gar nich an den Schuß.

Up de Wis möch ic woll all'n fies, söß Patronen in
minen ohlen Büster rinprampt hewn, un ic wüß nich, wi
ic s'r wedder rutkriegen woll.

Dor kreeg ic tom Glücken eenen von de Vargschotten
to sehn, de nich wid von mi of achtern Hagen seet un
up de Franzosen schöt. Ic kröp an em ran und leet mi
von em den legen messingenen Prökel gewen, den alle Schot-
ten an en leddernen Reemen vör de Post hängen harren.
Dormit prökel ic dat ohle Blödlock wedder apen, göt frisch
Pulver up de Pann un für up den ersten besten Franzos
aff. Bo—o—o—z! — geew di dat en ganz utverscham-
ten Krach, un dorbi flög mi de ohl Kölben gegen dat Mül,
dat ic lopplangs 'tümsteil.

De Vargschott kreeg mi wedder in de Höcht und frög
ganz besorgt: „Kamerad dod? Kamerad dod?“ — „Ne!
Kamerad,“ sä ic, „dat küm blos von de Dröhnen.“

Da frei he sick und geew mi'n Sluck ut sinen Buddel,
dormit ic'n beten rascher wedder to Verstand kamen schöll.
As wi dormit noch togang wören, kreeg ich up'n Mal so'n
forschen Slag gegen min linke Been — un wat meenst woll,
min Jung? — harren mi nich de ohlen Franzosen richtig
quer dör de Lenden schaten!

Gott's, Junge, wat wör ic dull!

Wör doch den ganzen Dag in dat Gemezel heel un
ganz blewen un möß mi nu am lesten End hier achtern
Busch noch Eenen versetten laten.

Ich kreeg mi awer gau en paar Patronen ut de Tasch,
schütt dat Pulver weg und stopp mi up jede Sid in de Wund
en fasten Papierpropp, damit sick dat Blood man stoppen däh.

Süh, min Jung, so güng mi't bi Waterloo!

Bon de Blessur gah ic nu hüdigen Dags noch so schraf-felig, un towilen is dat leger, besunners wenn sic dat Weer ümsett't, un denn seggt de ohlen hösen Lüd woll faken:
 „Süh, Nawervoar hett sic vandaag wedder 'n Lütten köfft.“
 — Dat mußt aber nicht glöwen, min Jung, dat is gar nich wahr. De Minischheit is slecht upstunnis, un von Waterloo will Nüms wat mehr weten. Sogar us Möm nich. Wenn wi Beiden Abends bin Füer sitt't un knütt't un ic denn aff un an mal wat von min Kriegerreisen vertellen will, denn bitt se mi hennto: „Dat weet ic ja all lang! Hest mi woll all dusendmal vertellt! Wat deihst dor na Waterloo hentosopen un leßt di de Knaken kaput scheeten! Schößt in'n Hus blewn fin, dat wör'n Barg heter wesen!“

„Black Tommy.“

In W... lew vör Jahren en Weggeldinnehmer, de heet Brand. De ohle Brand wör en Mann von unnerseßige Statur; sin Haar wör witt, ok sin Snurrbart, de em up beide Siden von'n Mund lang hendal hüng. He drög för gewöhnlich en langen Slaaprock un en witte Blüttmütz un rook den ganzen utgelängten Dag ut en oldmodische Meer-schumpiep.

So hew ic̄ em oft vör sin Dör up de Bank sitten sehn, um so dreih he sinen Schosseeboom up un to; so wör he Dag un Nacht up sinen Posten, stempel de Zädel af, bröch se an den Wagen, körüm — in Slaaprock un Bippelmütz besorg he all de Deenstobliegenheiten, de mit en königlichen Weggeldinnehmersposten verbunnen wören.

Ohl Papa Brand wör awer nich jümmer Schosseegeleb-heber wesen; he harr den Posten an de Barrière in W... krägen as Lohn för sine dörtigjährigen treuen Deenste, de he sinen König „to Water un to Lanne“, wie dat in den Fahneneed heet, leistet harr. Wer sic̄ darup verstünn, könn dat den Ohlen ok woll ansehn; he güng trotz finer achtzig Jahr so liek un stramm, wie de beste Rekrut, de erst anfängt, de schöne Haltung intonehmen, wovon de Buur to seggen pleggt: „He führt lifsterwelt ut, as wenn he ut Ver-sehn den Ladstock öwerslaken hett.“

Ohl Brand wör ok en richtigen Soldat wesen; nich so'n Friedens- und Paradesoldat, de anners noch keen Pul-ver raken hett, as up den Exercierplatz, — ne! de ohl Brand harr bi de Hannoversche Legion deent, un he harr

mit sin Regiment bi Talavera, Salamanca, Vittoria, Tou-
souche, El Bodon, Barossa un wie de Orte alle heeten mögt
in Spanien, wo hannoversche Jungen sich för'n fremde Saak
mit Ruhm slagen hewt, fochten. He harr 1813 bi de
Göhrde mit sin Regiment de franzöfischen Carrées sprengen
holpen, un bi Waterloo, an jenen Ehrendag, wo dat 3.
Husaren-Regiment von de Legion — Brand sin Regiment —
ölbien Mal Attacke up sware französche Kürassiere maken möß,
harr he föß Säbelwunden davon dragen.

Un wie blizen den Ohlen de Ogen, wenn he von sine
Kriegsfahrten vertell! Denn recht sick sin Post tohöcht, un sin
Hand ball sick tosamien, jüst as wenn he jeden Ogenblick mit
verhängten Tögel un hochgeswungenen Säbel in en feendlich
Carrée sprengen woll, wie he dat ja so oft mitmaakt harr.

Mannig lewe Stunn' hew ic Söndagnamiddags bi
den ohlen Brand up de Bank seten un hew mi von em
vertellen laten, von Bivouaks, Slachten, Gefechten un von
alledem, wat he up sin Kriegsfahrten belewt un mitmaakt
harr. Dat Kapittel, worup wi awer jümmer tom Sluſt to
spräken kömen, un wat gewiß nich een eenzigmal öwersla'n
wörr, dat wör datjenige, wat von den ohlen swarten Wallach
handel, den Brand lange Jahren as Deenspeerd reden
harr, un de nah den Ohlen sin Schilberungen in jede Hensicht
en Peerd wesen sin möß, wie et keen tweetet in de Welt
mehr giwt. — Brand harr dat Peerd in England krägen
un harr et so toreden un so an sich gewöhnt, dat keen Auner
dat Deert bruken könnt harr, as he.

„Jo, dat wör en Peerd,” plegg de Ohl denn to ver-
stellen, „so eent hew ic noch nich wedder sehn. Wi wören
awer of de besten Frünne, un so lange ic wat harr, harr
min Swarte of wat. Un wie mannige lewe Nacht hewt
wi tosamien in'n Bivouak legen, wie mannige Nacht in Störm

un Regen hewt wie Patrouillen und Bedetten reden, un wie oft sünd wie Beiden in Gefahr wesen! Wie oft hewt se uns op de Hacken seten, — awer denn güng dat wie en Bliz öwer Graben un Hecken henweg, un ehr de Franzosen vor Besinnung kömen, wören der Swarte un ic öwer alle Barge.

Ja, min Söhn, so en Deert, wat Gefahren, Hunger un Kummer Jahre lang mit eenen getreulich deelt hett, ward eenen tolezt leetwer as de beste Fründ, un darum könn ic mi von minen Swarten of nich trennen, un ic bed den Captän — damals harrn wi noch keene Mittmeisters — he möch mi dat Peerd man laten, so lang as et man jichens to bruken wör. Wegnehmen können se mi den Swarten awer of nich, wenn ok woll Gen oder de Unner von de Offzeers darto Lust hatt harr, denn ic harr, wie ic segg, dat Deert so dressirt, dat et blos mi üm sich dulde, un wenn em en Unnerer den Sadel uplegen woll, so lä he de Ohren an den Kopp un slög mit allen Beeren üm sich wie en Undeert. So hew ic dat Peerd mitbrocht von Spanien na England, un von England na Mecklenborg, wo wi in'n Sommer 1813 to Schipp von England ankömen; so hew ic dat Peerd bi de Göhrde un bi Waterloo reden un lange Jahr naher noch, as ic as Bereiter to de Cambridge-Dragoner versett' wör.

Endlich aber wör de Swarte denn doch kaput un möß utrangsheert weren; he wör halvblind un tom Riden nich mehr to gebruken. Un da hewt mi de Thranen in de Ogen stahn, as de Jüd' eines Morgens mit em von den Casernenhoff trödt, un wenn icke man dröfft harr, so harr icke de Pistolen nahmen un harr em vör den Kopp schaten, damit he et nich mehr nödig hatt harr, sick för annere Jüd' to plagen un to schinden.

Un nu paß mal up, min Söhn, nu kummt dat Tru-
rigste nah.

Als de Swarte weg wör, höl ic̄ et nich lange mehr ut
bi de Schwadron, un wil ic̄ mi noch nich pangschoniren
laten woll, drög ic̄ darup an, dat se mi en Anstellung
gewen möchten. Un so würr mi denn eenes Dags de Affscheed
gewen un ic̄ kóm hierher na W . . . un kreeg den Posten
as Weggelbinnehmer.

Da sitt ic̄ denn nah Jahren eenes Dages vör de Dör
un rook min Pip, jüst as wi Beiden hüte hier sitt', un wie
denn, miner Gewohnheit nah, so de Schossee hennup kieck,
da seh ic̄ von Widen en Frachtföhrwark langsam den Barg
hendahl kamen. Als de Wagen wat nöger kummt, fällt mi
dat eene Peerd in't Dog, wat bi de Hand güng. J-i—
segg ic̄ to mi sülwst, wat is dat mit dat Peerd? De Gang,
de Positür — dat is allens so bekannt — dat Deert schöllst
Du doch kennen!

Dat Föhrwark kummt bi Lütten an de Barrière ran,
un ic̄ stah up, üm in't Hus to gahn un en Bädel to
halen. Als ic̄ nu up de Sahlen stah, kieck ic̄ mi noch eenmal
üm un seh denn nu, dat dat en ganz ohl erbärmlich swart
lahm Krack is, wat de Mann vör den Wagen hett, un ic̄
muff bi mi sülwst daröwer lachen, wie ic̄ woll up den Infall
kamen wör, mi för so'n ohlt Deert to intressiren. So gah
ic̄ denn in't Hus un hal den Bädel rut, gew em den Mann
un frag darbi, wie dat so min Gewohnheit is, na Henn un
Her, na Wind un Wär, un so wider.

Kum hew ic̄ aver en paar Wörd spraken, so sangt Di
dat ohle swarte Krack von Peerd an to stampen un to wiehern,
dreicht mit den Wagen links üm un rech mit den Kopp na
mi, as wenn he mi biten woll.

Jc̄ wör verblüfft un leet mi natürlich dat ohle Deert

ganz verwunnert an; awer so as ic̄ man eenen genaueren.
Blick na em smeten hew, da giwt et mi en Stich in't Hart
— dat wör ja min ohle Kriegskamerad ut Spanien, de mi
all so oft das Leven rett' harr! Dat wör ja de „Black
Tommy“, min ohl Schwadronspeerd, wat vör mi stünn!

O Tommy, Tommy! röp ic̄ und dabei sat ic̄ em üm
den Hals — bist Du dat würklich? Tommy, Du ohle lewe
Jung, wo geiht Di dat!!!

Da schöllst Du awer mal dat ohle Peerd sehn herwen,
min Söhn, — et wör tom Harterbarmen. En Minsch kann
en grote Freid, de em unverhofft wedderfahren is, gewiß nich
utdrucksfuller to erkennen gewen, as düsse ohle unvernünftige
Gaul; he trippel un danz, sett sick up de Knee un versöch
et up alle Wise, mi de ohlen Kunststücke wedder vortomaken,
de ic̄ em ins lehrt harr, as wenn he seggen woll: „Süh,
ic̄ hew noch nicks davon vergeten!“

De Fuhrmann harr alles dat mit groten Ogen ansehn;
he keek bald up dat Peerd un bald up mi mit en höchst
bedenklich Koppschütteln un en Blick, de to seggen schien:
„En von de Beiden is nothwennigerwise verrückt worr'n,
entweder de ohle Krack oder de Innehmer; vielleicht ok alle
Beide!“

Ic̄ bedüde nu natürlich den Mann de Saak, un he
harr nicks dagegen, as ic̄ Hawern un Brod halen leet un
den ohlen Tommy davon so veel to freten geew, as he
mögg. —

As nu awer de Reise wedder losgahn schöll, da gling
de Spektakel los; dat schöllst du sehn herwen! Tommy wör
nich ut'n Platz to kriegen; he stünn boomstill un darbi keek
he mi so vertwiwest an, as wenn he seggen woll: „Hier
bliew ic̄; von hier kriggt mi Keener weg!“

De Fuhrmann pietsch toerst, wat dat Tüg holen woll,

aber ohne dat em dat wat nütz; denn spann' he dat annere Peerd vörbi un kreeg Tommy en Kett' üm den Hals, üm em wegloslepen; awer dat hölp of nicks. Tommy harr sic, glöw ic, ehr den Hals affriten laten, as dat he einenen Schritt vörwards gahn wör.

Tolekt dur mi dat so, dat icc up den Gedanken köm, den Mann dat Peerd asttocken, obglk dat för mi mit min zweehunnert Dahler Gehalt en sehr lichhinnig Stück wör. Ick wörr mit den Mann, de keen Fracht harr und daher dat Peerd för den Ogenblick entbehren könn, denn of bald eenig; för teihn Dahler slög he mi den ohlen Tommy to.

Nu tröck ic den Gaul up mine Dähl, mak em dar, so good as dat güng, en Stall torecht un leet et em in Upwahrung un Futter an nicks fehlen. — Lang hett he awer nich mehr lewt; gode Behandlung und good Futter wör he nich mehr gewennt. 'Dat mögg ungefähr en halw Jahr darnah wesen, da woll he eines Morgens nich mehr freten, un Abends wör he dod.' — —

Darmit plegg min ohle Freind Brand sin Geschichte to besluten, un wil et denn in de Regel öwer dat Vertellen of all lat worr'u wör, so drück icc em de Hand, sä „goode Nacht“ und güng na Hus.

Nu is he, de ohle brave Soldat, of all längst dod; un hüte, wo icc dütt schriew, in'n Sommer 1878, hewt de ohlen Legionäre, de damals mit in Spanien wören, woll all sämmlich ehr Inberopungsordre to de grote Legion kregen; un de ohlen Waterloo-Veteranen, de Helden, an de ehr Carrées sic für dreeunfsätig Jahren de napoleonische Macht breken möß, sind of all dünn seihd in'n Lanne. Un so bi lütten, wie düsse ohlen Krieger so En na den Annern hennövergaht, geiht of en groot Deel von de Grinnerung an ehre Helden-dahnen in Volkshart un Volksmund verlaren. Ick segg, „en

groot Deel“, denn ganz kann dat ja nich vergeten wer’n, wat all de Braven ins för dat Vaterland dahn hewwt. Dafür sorgt de Geschichte, dafür sorgt ok dat Weddervertellen von Kind to Kind un Kindeskind! Möch ok min lütte Geschichte von den ohlen braven Veteranen Brand un sinen „Black Tommy“ hier to en lütten Deel bidragen!

Jägerklas.

Ic' löw, dat he eegentlich Klas Meier heet; in'n Dörp nennen se em awer nich anners, as Jägerklas mit sinen eenen Arm, tor Wennerschebung von dat Duzend annere Klas Meiers, de süss noch in'n Dörp wahn.

Jägerklas heeten se em nämlich, wil he in Hannover bi de Jägers deent harr, un eenen Arm harr he man, wil em de annere in'n Krieg affschaten wör. Klas wör 1848 mit na Holstein wesen un bi de Gelegenheit, as he den Arm verlör, harr he sic! of besonders herbördahn, un wi dat togahn is, will ic' nu vertellen.

Jägerklas wör in'n Allgemeenen en gooden Soldat wesen; he harr good exerzeeren, voltigeeren, bajonettiren un vör Allen harr he good scheeten könnt. In't Scheeten wör em bi de Kumpanie Keener över wesen; he harr mal en faste Hand un en klar Dog, so dat he up den Scheetplatz man jümmer so — baß! in dat Centrum schöt.

Genen Fehler harr Klas denn awer doch an sic! hatt; he harr dat „Se-seggen“ gar nich lehren könnt. De Ünneroffzeers un de Offzeers un sin Hauptmann — dat wör em puttegal, he red Alles, so as et küm, mit „Du“ an. Dat „Se“ bleuw em jümmer en dunkeln Begriff, so oft he of Gelegenheit hatt harr, in'n Arrest daröwer nahtodenken. He kann nu eenmal nich begripen, wat se denn eegentlich mit dat ohle „Se“ wollen — in sinen Dörp säen doch alle Lüd „Du“ ton'anner, höchstens mal to'n Amtmann oder Pastor „He“, oder to ohle Lüd „Si“. Mit „He“ un „Si“ harr he et nu awer bi de Kumpanie of all versöcht; awer dat woll'n se of nich gillen laten.

In so'n Bebrängniß un Trübsal wör't för Klas gewissermate en Vergnögen, as dat eenes Dages heet: „Morgen ward mobil maakt; wi schöllt na Schleswig-Holsteen gegen de Dänen marschiren!“

Dat Bataillon, woto Klas sin Kumpanie gehör, sett sich denn ok in Bewegung un von Quartier to Quartier gäng dat so bi Lütten na Holsteen 'rin, un in Holsteen jümmer wider upwards na de Eider to. Dat gäng so lang goed, bet dat eenes Morgens, dar in de Gegend von Flensburg, heet: Hüde giwt et wat, de Dänen sind blos noch'n Stunn' Wegs von hier. Und so kóm et denn ok.

Dat Bataillon tree an un marschir ungefähr eene Stunn', denn bög et von de Schossee aff un mak up en Wisch „Holt!“ Dor kóm dat Commando: „Vierte Compagnie zum Recognosciren des Terrains im Lauffschritt vor!“

De veerte Kumpanie wör awer Klas sin Kumpanie, un so möß Klas denn ok mit vörwards lopen. Dicht hinner em lop sin Hauptmann, de sin Peerd torügg laten harr, wil dat he eben so licht to Foot wör wi Gen von sin Jägers. As de Kumpanie woll beerhunnert Schritt vörgeahn wör, ohne eenen Dänen to sehn, kóm se in'n lüt Gebüscht, un dar hinner leeg, ungefähr noch beerhunnert Schritt wider, en Buurhof, de rings mit Knids ümgetwen wör. Plötzlich röp Klas: „Dar bi dat Hus wör eben so wat Rodes!“

„Wer hat Lust, mit mir auf das Haus loszugehen?“ frög de Hauptmann.

„Ja! Ja! Ja!“ gäng dat up'n Mal. De ganze Kumpanie antwörd.

„Soviel kann ich nicht gebrauchen; höchstens drei Mann vortreten; aber gute Schützen!“

Klas wör de Erste mit, de vörtree. As sic noch zwee

Annere funnen harrn, sett sich de Trupp mit den Hauptmann an de Spiz in Bewegung. Awer kum wören se an dat Gehöft bet up zweehunnert Schritt 'ran, as dat vör jüm, hinner de Knicks, up eenmal ganz rob von Dänen würr, un to glicher Tid füllen feendlicher Sids en Menge Schüsse. Ehr de Hauptmann sich na sin dree Mann ümsehn könn, leegen all twee von jüm up de Erd'. Klas awer, de glücklich verschont blewen wör, wör of nich ful; em wör middewil infüllen, dat he of scheeten könn — booz! güng dat ut Klas sin Büß — — „Hauptmann, ik hew Genen drapen! dat is'n Offzeer, hett'n Schärp um!“

„Gen, twee, dree! harr Klas wedder laet — booz! — „Hauptmann all wedder Genen, he is kopplangs 'rumflagen!“

So güng dat in'n Handümbreib' n noch'n sief het sjöß Mal, un de Dänen füllen up jeden Schuß wie Regel; awer middewil kreeg Klas, jüst as he laden woll, of Genen durch den linken Arm, dat em dat Blod ünnen ut den Aermel löt.

„Du bist verwundet, Kerl! Nun iſts genug! Komm, wir wollen zurückgehen!“ sä de Hauptmann.

„Dat beiht nids!“ sä Klas, obgleik he den Arm nich mehr rögen könn. „Eenmal lat mi man noch scheeten, Hauptmann, denn will' of nich mehr!“

„Sagt der verdammte Kerl schon wieder „Du“! Ma warte, wenn Du diesmal keinen Dänen triffst, lasse ich Dich in drei Henkers-Namen noch heute in Arrest bringen!“ sä de Hauptmann mit lustigem Lachen.

Booz! knall Klas wedder los; awer kum wör de Dän, den he upt Korn nahmen harr, 'rumflagen, as de Hauptmann an Klas sin Sid of to Bodden sack. He harr'n Schuß mitten in de Wost krägen.

„Hauptmann! Hauptmann!“ röp Klas, sat den Hauptmann mit sinen rechten Arm ünner de Schüller un richt em etwas in de Höchd.

„Das kommt von Deinem verdammtten „Du“=sagen — ich hab genug — gruß — gruß —“ dat wören de lezten Wörd, de he affgebraken sā. „Grüß min Froo un Kinne!“ harr he wahrschinlich noch seggen wollt, awer he harr et nich mehr könnt, dat Blod, wat em ut'n Mund störrt, harr em de Sprak benahmen.

„Herr Hauptmann, Herr Hauptmann, he dröfft nich starwen! Ich will ja ok gar nich wedder „Du“ to Di seggen!“ röp Klas in sine Angst; awer de Hauptmann hör em nich mehr — he wör dod.

Middewil kóm denn nu ok de Kumpanie na de Stäe, wo Klas bi sinen Hauptmann treulich Wache hös, obglk em de feendlichen Kugeln hageldicht üm de Ohren füsen. As de Jägers seegen, dat ehr Hauptmann, den se alle so to lidien harrn, dod wör, da wüssfen se sick vör Wuth nich to laten.

„Nu schall de Dänen de Däwel halen! Nu man vörwards!“ — un ohne dat Commando afftotöwen, güng de ganze Kumpanie in'n Störmschritt un mit „Hurrah!“ up de Knids los, wohinner sich de Dänen fastsett' harrn, un ehr de Dänen sich dat verseegen, kreegen se wat mit den Kolsben up den Hoot, dat jüm de Kopp knäter.

Jägerklas kóm nahsten in't Lazareth, wo se em den eenen Arm affnöhmen, oder, wi he to seggen pleeg — „apporteeren“. Un as de Wunde heelt wör, kreeg he sinen Affscheed un güng na sin Dörp, wo he noch hüdigen Dags vergnögt un in Freeden sin Bangschon vertehrt.

Dat is de Geschicht von Jägerklas un sinen eenen Arm.

Lina Gade.

„Du, weest Du wat Nees?“ sä min Fründ, de Gefreier Niebuhr, as he eenes Middags na Appell, ic glöw et wör in'n Feberwar, in min Kasernenstuwo tred. Icf seet jüst an den Disch un puž de Knöp an minen Rock. —

„Wat denn?“ sä ic, derwil ic de lesten Knöp ut de Gawel tröck un gliedmödig anfüng, minen Rock utto'bosten.

„Hest Du nich Lust, mit nah de Danzschool to gahn? Icf weet nu en goede Gelegenheit.“

„Nah de Danzschool!“ röp ic verwunnert. — „Dat fehl of noch! Wenn ic dar Geld to harr, denn könn ic mi man Stunnen in de französche Sprak gewen laten, wat ic mi all so lange wünscht hew.“

„Ach wat, Du bist verrückt! — Französche Sprak! — Lehr man danzen, dat is di veel nödiger, wenn Du Din Glück maken wüllst in de Welt. Un wat dat Geld anbelangt — siefuntvintig Groschen de hest Du ja woll noch!“

„Kößt' denn dat Danzenlehren man siefuntvintig Groschen?“ frög ic verwunnert.

„Gewiß!“ sä Niebuhr, „kenen Pennig mehr! Dafür hewt wi'n ganzen Kursus, dat sünd twölf Stunnen — jede Week twee — un morn Abend fangt et an. — Min Fründ, de Bookhandlungskommis von de Brüggstrat, geift of mit, un de Lithograph — Du kennst em ja — of. Besinn Di man nich lang, Du musst up jeden Fall mit! Morn Abend Klock söß hal ic Di aff!“ — Darmit wör he, eher ic antwoorten könn, ut de Dör.

* * *

As min Fründ Niebuhr den annern Abend wedder köm, fünn he mi bereit, mittogahn. De Danzschool harr öwer de französche Sprak den Sieg davon dragen. Ic befünn mi leider in de Lag', von treee Dweln dat billigste wählen to möten.

Wi güngen de Krüz un Duer dörch de ohle, winklige Stadt. Tolest lömen wi in en enge, dunkle Straat. In'n Hinnergrund, so veel man bi den swacken Schin von de Gaslüchten gewahren könn, stegen de grisen Müren von de St. Cosmaekerk in de Höchd. Bör en ohldmodig Hus, dat mit finen schewen Gewel recht spookhaftig utseeg, blew Niebuhr stahn.

„Du, hier wahnt de Danzmeester," sä he.

„Wat! Hier?!" geew ic em lachend tor Antwort — „Du, dat führt mi hier awer gar nich danzlich ut, ic will lewer wedder ümkrehen."

Eher ic awer min Börhaben utföhren könn, harr Niebuhr all de Dör apenstött un mi in't Hus schawen. Nu stünnen wi up den Flur, un dar wör et so stickeküster, dat man keen Hand vör Ogen sehn könn, blot na de een Sid to wör en lütte helle Stää — dat möß en lütt Fenster sin in en Stuwendör, ungefähr so'n Kiekkock, wi dat Glas in en Panorama.

Ic treed eenige Schritt sidwards — up enmal verlör ic den Bodden ünner de Fötten un — parbums! segel ic, so lang as ic wör, to'n Uffgrund hennin. Dat wör en Gelümmers un Gekneter üm mi 'rum — Gotts! ic dach, nu förtt' di ja woll dat ganze Hus up den Kopp.

As ic wedder togang köm, würr ic gewahr, dat ic de Kellertrepp hendahl fullen wör. Un middewil würr et of licht öwer minen Kopp. Niebuhr un de Danzmeester un sin Dochter, de en Lamp in de Hand höl, un hinner jüm de ganze Danzschool, stünnen baben an de Kellerluk.

„Is dat Fatt heel blewen?“ röp de Danzmester.

„Ich wör nämlich gegen en Fatt fullen, wat ünnen an de Trepp stahn harr. Dat Ding wör 'rümflahn un id wör denn twüschen allerlei Gerümpels geraden, dat dar süß noch 'rümleeg.“

„Dat Fatt is heel blewen!“ röp ich hennup, as id mi eenigermaten wedder upraklt harr.

„Süh, Stine,“ sä de Danzmester in vörwurfsvullen Ton to sin Dochter, „Du hest wedder in Din Vergetenheit de Kellertuk apen laten. Wenn de Herr nu tom Unglüden dat Fatt kaputt fullen harr, denn wör all use ingemaakte Kohl tom Deubel wesen!“

Da ic nu seeg, dat ic in Bezug up den Danzmester sinen ingemakten Kohl en uterordentlich glücklichen Fall dahn harr, so könn ic et in min Bescheidenheit nich öwer't Hart bringen, den Danzmester un sin Dochter de Freud da-dörch to stören, dat ic jüm ingestünn, dat de Fall in Bezug up min Schuller minner günstiger to nennen wör. Ich könnu den linken Arm kum bewegen, awer as ic de steile Kellertrepp wedder hennupkrawwelt wör, heet ic de Tähn tosamen un sä keenen wat davon. Dewrigens frög mi ok Küms danah.

Ich würr nu de ganze Gesellschaft vörstellt, un de Gesellschaft mi. Da wör tonächst Frölein Butthack, den Danzmester sine Dochter, en kugelrunde dicke Person, mehr in de Brede as in de Höchd wussen, mit en mächtige Näs, dabei öwer de Sünnenwende längst hennut. Denn wören da en halw Duž junge Mäkens, sämmtlich mit ebenso infältigen un gesmacklosen Gesichtern wi Toiletten — bet up Eene, halw en Kind noch, halw en Dam. Se möch twüschen föf-teihn un föfsteihn sin; en hell Kattunkleed ümflöt in griechischen Snitt, wi et damals Mode wör, de slanke Gestalt.

Dicke brune Flechten, höchst eenfach, awer schön mit en blaßrodt
Sidenband up den Kopp fastmalt, en Sleif von desülwe
Fartw üm den slanken Hals slungen, passen good to ehr
rosenfrisch Gesicht. — As ic ehr vörstellt würr, smet se ut
ehre schönen dunkeln Ogen en eegenthümlich fragenden Blick
up mi.

Bi düffen Blick öwerhör ic̄ ganz un gar den Namen.
Nahstens würr ic̄ awer von Frölein Butthack gewahr, dat
dat junge Mäken Lina Gade heet un de Dochter von en
Registrator wör, dat et ehre Öllern awer — wi man sic̄ so
utindrücken pleggt — „man power gung“.

Bon de Herren, de mi noch vörstellt würrn — ic̄ glöw
et wören ehrer ute mi un Niebuhr noch dree oder veer —
is blos de Bookhandlungskommis to bemarken. He wör
en jungen Mann von temlich ungefährlichen Utsehn, twintig
Jahr old, sehr sauber un sin antrocken un sehr
höflich gegen de Damens. Wie he us in de erste Ver-
telstunn von use Bekanntschaft mit sehr wichtige Min vertell,
woll he freiwillig bi'n Militair intreden, un da he en paar
Jahr dat Gymnasium besöcht harr, so dach he et vermittelst
sine Kentuisse recht bald tom Offzeer to bringen. Dafür
heten wi em naher ut Usl jümmer „de Herr Lieutenant“.

As de Klock up'n St. Cosmaethorn söben slahn harr,
nöhm de Danzstunn ehren Anfang.

Herr Butthack geew dat Signal dato, indem he sine
Danzschoh autröd, sin Wigelin von den Nagel nöhm un us
in den „Saal“ föhr.

De Saal wör in fröheren Tiden en Discherwarfstäd
wesen, sid dörtig Jahren awer all von Herrn Butthack as
Danzschool benutzt.

En Art tweearmigen Kronlüchter, de veel Aehnlichkeit
mit en Waterwaag harr, wie se von Wischenmakers un Feld-

meters brukt ward, sorg för „mangelhafte Beleuchtung“. — An de een Sid von den Saal stünn en ohldmodigen Rachelaben mit den Herzog Christian Ludwig von Lüneborg sin Wapen un de Jahrestahl 1660; up jede Sid von den Aben häng en ohlen kolorirten Stahlstich, wovon de een Napoleon in de Slacht bi Montereau, wie he sülwst de Kanonen riht, de annere Napoleons Begräbniss up St. Helena vörstell.

De Bookhandlungskommis ünnerleet et nich, us mit Bezug up düssse beiden Biller de groote Neeigkeit mittobelen, dat Napoleon I. een von de größtsten Feldherrn wesen wör, de et jemals up de Welsd gewen harr.

Use Betrachtungen öwer Napoleon würrn awer bald ünnerbraken dörch Herrn Putthack.

„Meine Herren und Damen,“ röp he un greep eenige schallige Tön up sin Wigelin, „wir wollen ansangen! Jetzt aufgepaßt!“ — Wenn Herr Putthack in sin Gegenschaft as Danzmeister uptreb, so sprökt he, wi ich Gelegenheit harr in de Folge to bemarken, blos Hochdütsch. Ob he dat awer ut Respect vör de edle Danzkunst oder ut Respect vör us oder darüm däh, dat wi mehr Respect vör em hew'n schöllen, dat weet ich nich to seggen, dat is mi bet hüde räthselhaft blewen.

Min Fründ Niebuhr, Frölein Gade un ich, wi dree wören so wat de lesten, de sick in den Danzursus upnehmen laten harrn. Wi würrn darum ok von Herrn Putthack alleen vörnahmen, üm dat richtig un gründlich 'ruttokrigen, wie man de Föt setzen möß, wenn man en Walzer oder Schottischen danzen woll.

Herr Putthack speel up sine Wigelin den Tact, un so wi he speel, danz he us ok de Pas vör. Wenn ich denn den lütten schrumpeligen Keerl mit sinen oldväderlichen Frack, sin witte boomwullen West, sin brune Brück un sin Gesicht,

dat sick anleet wie en welkworrn Appel, vör mi so leifig rümrutsch'en un hüppen seeg, so köm mi dat jümmer so öwerut komisch vör, dat ic̄ man de Tähn tosamen biten möß, üm nich ludhals to lachen. Ich dach jümmer an den lütten König David, de möß ok woll ungefähr so utsehn hevn, as he vör de Bundeslad updanzen däh.

Niebuhr könn dat Danzen recht goed begripen, awer mit mi woll dat gar nich, ic̄ mat jümmer fälsche Tred.

„Sie haben kein musikalisches Gehör für's Tanzen, mein Herr!“ sä Putthack argerlich, as he sick en ganze Wil mit mi vergewislich affmöht harr.

Noch slimmer köm Frölein Gade weg.

„Sie müssen nicht so hastig sein, Fräulein! Passen Sie mal auf, wie ich es mache — eins, zwei, drei! — eins, zwei, drei! — Seh'n Sie, das ist ja man 'ne Kleinigkeit — eins, zwei, drei!“ — so danz un speel Herr Putthack ehr den Tact vor.

„Herr Putthack, ich kann es nicht!“ röp Frölein Gade na en Wil ganz upgeregt un stamp mit ehren lütten zierlichen Foot so kräftig up den Bodden, dat Herr Putthack för den Ogenblick ganz verblüfft würr un angstvull na de Stae hennkeek, wo dat junge Mäken stünn; wahrschinlich wör he bang, dat sin Saal dörch dat energische Uptreden Schaden leed.

„Sie sollen es aber lernen, deshalb haben Ihre Eltern Sie hierher geschickt! Passen Sie mal auf — eins zwei, drei!“ sä he wedder un sing von frischen an to danzen un up de Bijol to gigeln.

As Antwort dreih Frölein Gade sick üm un güng in de een Eck von den Saal, wo se sick up en Bank dal sett un däh, as wenn ehr de ganze Danzeree nicks angüng.

Herr Putthack speel nu vor Auffwesseling en Schott-schen, wo de ganze Danzschool na danzen möß.

Ich un Niebuhr wi danzen tosamten; ich tred Niebuhr
awer glik bi den ersten Rümdanz eenige Mal dermaten up
de Höhnerogen, dat he mit mi nicks mehr to dohn hewn
woll un mi midden in'n Danz lopen leet.

Ich wüß nicks Beteres to dohn, as mi bi Frölein
Gade up de Bank to setzen.

„Können Sie's auch nicht begreifen?“ sä se mitleedig
un rück etwas an mi heran.

Ne, sä ich, et würr mi swar, den Tact to holen; ich hoff
awer, dat ich dat mit de Tid beter lehren würr.

„Ich werde es nie lernen!“ sä se heftig. „Ich hätte
auch gar keine Tanzstunde genommen, wenn mein Vater
mich nicht dazu gezwungen hätte. — Haben Sie sich vorhin
bei dem Falle weh gethan?“ frög se dann, indem se in
enen Uthen von dat Danzen up minen Fall dör de Keller-
luk översprüngr.

O — o — sä ich, slimm wör et nich worrn, blos min
linke Schuller däh mi noch arig weh.

„Ich wollte nur, daß das Faß entzwei gegangen wäre!“
sä se lachend. Ehr ich antworten könn, köm den Danz-
mester sin Dochter, Frölein Stine Putthack, gravitätisch up
mi to un förder mi tom Danzen up. Ich würr ganz rod
dör Verlegenheit.

„Sie müssen sich man nicht schaniren, mein Herr,“ sä
de liebenswürdige Dam, as se min Venauheit bemerk,
„sonst lernen Sie gar nicht tanzen. Kommen Sie man her,
ich habe schon manch Einen in den Tritt gebracht!“

Un nu güng dat los — hest du nich, so kannst du
nich! Dat Petten up de Höhnerogen wör düttmal up de
annere Sid. Jedesmal wenn ich en falschen Tritt maß,
kreeg ich einen up de Töhn, un na de Wirkung to urdeilen,
köm ich bald to de Öwertügung, dat dat „zarte Geschlecht“

towisen nids weniger as zarte Föt hett. Ganz eschoffert küm ic wedder bi min Bank an. Jüst woll ic min Neeschierigkeit, de mi na de Danzschool föhrt harr, verfluchen, da füll min Blick up Lina Gade, de mit den Bookhandlungskommis danz un mi in'n Böribidanzen mit ehre schönen Ogen so egenthümlich ankeek, as wenn se wi Montezuma von Mexiko seggen woll: „Meenst Du denn, dat ic up Rosen lig!“

So güng dat noch eenige Stunnen fort. As et negen wör, kündig Herr Butthack de Gesellschaft an, dat dat Danzen nu vörbi wör un dat et Dönnertag Abend wedder losgahn schöll.

Darup schröh he de Wertweln an sin Wigelin trügg, damit de Saiden lacd würrn, un sine Dochter steeg up en Stool un füng an de Lampen uttopusten. En allgemeene Verwirrung entstün. De Damen söchen na ehre Hööd un Schaals, de Herren na ehre Mantels un Dewerziehers.

Midden in dütt Gewöhl stött mi Wer an den Arm. As ic mi ümbreib, wör et Frölein Gade. „Kommen Sie,“ sä se hastig, „wir wollen uns fortmachen!“

Up den Flur sleken wi us an dree Herren, de dar stünnen, vörbi. Et wören de Bookhandlungskommis, de Lithograph un min Fründ Niebuhr; se streden sic jüst dorüm, wer von jüm Dree „die kleine Gade“ to Hus begleiten schöll.

Wi wi Beiden up de Straat wören, saten wi us wi Kinner bi de Hand un unwillkürlich singen wi an to lopen.

Bi de St. Cosmaerk, wo us de Schatten von de dicken Muren vör jede Verfolgung schütz, hölen wi still.

„Die kleine Gade! Nein, wie abscheulich! Was sich wohl die albernen Herren denken!“ röp mine Begleiterin iwig. „Die halten mich noch Alle für ein Kind; Herr Butthack auch — und ich bin doch schon bald Sechszehn, und ich bin doch auch nicht klein! — was meinen Sie?“

Ict läh stillswigends ehren Arm in minen un denn
verseler icf ehr, dat icf ehr dörchut nich för en Kind un
ok nich för lütt höl, dat icf mehr Respect för ehr harr, wi
för irgend en Annere von de Damens in de Danzschool,
un dat icf nich wüß, womit icf et verdeent harr, dat se sicf
grade mi as ehren Begleiter utwählt harr.

Se sä, dat harr se dahn, wil se to mi glied en groot
Vertroen sat't harr, denn icf wör gewissermate ehr Leidens-
gefährte — icf harr ok keen musikalisch Gehör för dat
Danzen, un denn harr ehr dat ok so leed dahn, dat icf up
dat ohle Fatt fullen wör un mi weh dahn harr — „O,
hätten Sie doch das Faß wenigstens entzwei gefallen! Was
würde Herr Butthac für ein Gesicht gemacht haben!“ röp
se un dabei lach se, dat se sicf schütteln möß.

Mi steek dütt övermödige Lachen an. Woröwer
lacht man nich, wenn man jung is! Wenn man jung is, is
man genögsam, ok mit de Ursak tom Lachen; is man awer
öller worrn, so holt et all en goed Deel swarer, de ver-
ständigen un grämlichen Tolen dörch en fröhlich Lachen ut
dat Gesicht to verdriwen.

As wi genog lacht harrn, füngen wi an us wat to
vertellen, un dat dur nich lang, do wüß en jeder von us
de Lewensümständ von den Annern; un as wi in de
Wallstraat vör dat lütte Hus stünnen, wo Lina ehe Öllern
wahnen, do wören wi all de besten Fründe, jüst as wenn
wi us all Jahr un Dag kennt harrn.

Ict sä go'n Nacht — „Gute Nacht! Donnerstag Abend
sehen wir uns wieder!“ sä Lina un verswünn dörch en
lütte Port, de up den Hofrum föhr.

* * *

Dat Danzen güng finen Gang. Ict geew mi de beste
Möh, de Bewegung von min Been mit Herrn Butthac sin

Vigelinspell in Zinklang to bringen. Dat güng of so good,
as't güng.

Den ehrlichen dütschen Walzer un den Schott'schen
kreeg ic̄ so temlich binnen. Dütt verdank ic̄ awer meistens
Frölein Putthack, de — dat kann ic̄ nich anners seggen!
— veel Geduld mit mi harr.

Se wör mi sehr gewogen, so sehr wi man en jungen
Minschen von so wenig Danztalet, as ic̄ beset, öwerhaupt
gewogen sin kann.

Leider woll et dat Unglück, dat ic̄ Frölein Putthack's
Gunst up sehr lustige Wise verleeren schöll.

Enes Abends leet ic̄ mi en Buddel von dat Beer gewen,
wat Herr Putthack in de Twischenpausen an sine Danz-
schöler to verköpen plegg. Dütt Beer wör in groote schwarze
Flaschen un harr, so billig et of wör — de Buddel kost
eenen Groschen — de lowenswerthe Egenschaft an sich, dat
et bi'n Apenkorken en ansehnliche Kraft entwickel, ähnlich wi
Schampanjerwin. — Ic̄ stünn also an de Schenk un woll
en Buddel apen maken — booz! eher ic̄ mi dat verseeeg,
güng'r de Proppen rass. De Proppentrecker flög unglück-
licher Wise Frölein Putthack, de achter den Schenkdish seet,
mit alle Forß gegen de Näs; dat Beer awer sprütt gegen
de Wand un löt in dicken Strahlen an de hellen Tapeten
hendahl.

Frölein Putthack würr ahnmächtig.

Natürlich entschuldige ic̄ mi sofort mit besorgten Wörden
bi ehren Vader wegen dat Malör, wat sine Dochter dörch
min Verschulden bedrapen harr.

„Ach was!“ sä he, „dummes Zeug! die wird schon
wieder besser werden; aber zum Henker, sehn Sie nur mal
die Tapeten! — Sie haben mir die Tapeten total rui-
nirt!“ — —

Sit dütt Beer-Attentat harr ic̄ et mit Frölein Putthač
für ümmer verdorwen, un mit mine Fortschritte in de edle
Danzkunst wör et sid jenen Abend een für alle Mal vörbi. —

Darbi güng awer dat Danzen in'n Allgemeinen finen
Gang, un mit Lina Gade un mi güng dat in'n Besonnern
ok finen Gang. Wi würrn von Abend to Abend betere
Fründe mit enanner.

Un nu köm en Tid, wo mi dat Leben in de Kasern
gar nich mehr so trurig un trist vörköm, as bether. Up
den Exerzeerplatz, in de wüste Kasernstuw oder in den
Feldwebel sin Bureau — dat wör markwürdig! — jümmer
wör en schöne blauogige Mäkensgestalt üm mi, to de ic̄
hennup seeg un de ic̄ verehr un anbede; so wie man gläu-
big up finen Schuzengel führt, den man Alles anvertraet,
von den man Alles entgegen nümmt — dat Goode un ok
dat Slechte.

Wör dat mehr as Freundschap un Toneigung, mehr
as en blote Danzschoolbekanntschaft, wat mi an de junge
Deern bünn? Wör dat de Leew, wovon us de Dichters
schriewt un singt?

Ich wüßt et nich, un ic̄ geew mi ok nich de Möh, mi
düsse Fragen to beantworden; ic̄ wüßt blos, dat ic̄ Lina
Gade fehr lew, von Harten lew, öwer Alles in de Welt
lew harr!

So glücklich mi dütt nu ok mak, so wör ic̄ doch ok
wedder trurig daröwer.

Wör et nich Unrecht von mi, dat ic̄ twüschen mi un
de junge Deern en Bündniß entstahn leet, dat ic̄ fröher
oder später doch wedder breken möž? Wör ic̄ nich en armen
Soldat, jung un ahne jede Utsicht, jemals wat anneres as
Sergeant oder höchstens Feldwebel mit föftein Daler monat-
lichen Sold to wer'n?

Ja, gewiß, Unrecht wör't, aber ich könn't nich helfen!
 Woll nöhm ich mi öfters vör, ich woll de junge Deern von
 nu an gltgüldig behandeln un von mi affwisen, aber wenn
 se dann, wenn wi Abends von de Danzschool to Hus güm-
 gen, sich so kindlich totrolich an mi ansmig un mi vertell,
 wo sehr se sich jedesmal up den Danzabend freu — könn'
 ich ehr dann kold un schroff gegenöwer treden?

Ne, ich könn't nich! —

Niebuhr, min Fründ, wör Anfangs wat schaluh up
 mi. Denn versöch he, öwer min Verhältniß to Lina in
 sin lichtfarige Wis' to spotten. Ich ünnerbüde em dat
 aber een för alle Mal, dat ich so wat nich von em siden
 woll, bi Gefahr, dat ich em de Fründschap upklündigen würr.

„Man kennt Di ja gar nich wedder, Du bist doch süß
 so nich! — „Die Liebe hat ihn so weit gebracht!“ singt he
 un güng ut de Stuw.

Mahstens spröken wi nich wedder öwer düffen Gegen-
 stand. —

De Bookhandlungslommis wör mi am dullsten to. He
 wör eines Abends, as wi mit eenigen Fründen in den „Witten
 Swan“ bi'n Glas Beer seten, sogar so frech, sich öwer Lina in
 ehrenrührige Wis' to ütern. Ich stopp em aber dat lose
 Mul rechttidig mit en dicken Gedankenstrich, den ich em up
 föhlbare Wis' hinner de Ohren schreeb. Darnah sa he keen
 Word mehr. Später schall he sich aber gegen Annere hoch
 un dür versworen hew'n, dat he för min Grossheit blödige
 Rache nehmen woll, wenn he man erst Lieutenant bi de
 Artillerie wör un mi ünner sin Kommando harr.

Mit dat Danzen nöhm dat bi allem finen Fortgang,
 un mit Lina un mi ok, un ok fürder noch, as de Danz-
 cursus all lange to Enne wör.

* * *

Dat würr Ostern; de Fröhling schid all henn un wedder sine warmen Daag as Vörbaden in dat Land, de lütten Bagels füngen, un Busch un Boom füngen an to grönen.

Ick stünn eenes Abends up de Lopbrügg, de bi dat ohle Tüghus, wat de Sweden boot hervt, öwer de Swinge föhrt. Ick lehn mi up dat Geländers un leek en Everschipper to, de jüst Anstalten mak, mit sin Fahrtüg ström'affwards to föhren. — Da slög mi jemand up de Schuller.

„Na, Kamrad, wie gehts?“

Als ic mi ümdreih, stünn en Mann von ünnerseitige Statur hinner mi, mit en witten struppigen Snurrbart un en rod fürig Gesicht; in de een Hand drög he en dicken Reethstock mit fülwern Knoop un in de annere höl he en forte Maserpiep, worut he aff un an paff, dat em de Damp in dicken Wulken üm de Ohren weihde.

„Kennen mich nicht, Kamrad — he — he — he! — aber meine Tochter, was? Bin Registrator Gade — 'n alter Soldat von Achtundvierzig — denke, wir trinken Eins — kommen Sie mit!“

Bevör ic up düsse affgebrakene Unred antworten könn, harr mi de ohle Herr all bi den Arm un tröck mi mit sick. Willenlos folg ic em in en lütte enge Straat, wo de Schippers veel verkehren un wo sick en ganze Reeg Kellerrwirthschaften befünnen. In eenen von düsse Kellers kehren wi an. En ohlet Biw mit en läuderlich wüst Gesicht bröch en groot Glas Jenever.

„Noch een't, Doris, för düffen Herrn!“ sä de Registrator un schwöw twee Stöhl an den nögsten Disch.

Ick wehr aff un sä, ic möch den Brannwin nich un ic wör em ok nich gewennt.

„Ach was, Dummheiten!“ sä de Registrator, „da fällt mir ein! — Als wir vor Kolding standen — bin Lieut-

nant bei den Schleswig-Holsteinern gewesen — ja, was wollt' ich sagen! — Als wir vor Kolding standen, in den schmierigen Laufgräben, beim scheußlichsten Regentwetter, da hatten wir einen Kerl dort bei der Compagnie, wollt' auch keinen Branntwein trinken, war Wiedertäufer von Profession, übrigens 'n ganz verfluchter Kerl — he — he — he! schlich sich Nachts immer an die dänischen Vorposten 'ran, wurde bei einem Ausfall erschossen — — Noch en Glas, Doris! Proost, Kamrad, proost!“ Id möß mitdrinken, so ungeern ic dat ol däh; ic nipp awer blos an min Glas.

„Ja, mein Junge, bin jetzt ein alter verschaffener Actenschmierer, bin aber auch mal ein junger Kerl gewesen wie Du, der zu den besten Hoffnungen berechtigte? — Doch, dummes Zeug! davon erzähle ich Dir später, wenn Du mich mal besuchst — Schnaps und Tabak habe ich immer im Hause, wollen eine Partie Schach spielen — und Linchen, die wird sich freuen! — moje Deern, was?!”

Hier ünnerbrökt ic den Registrator un lenkt dat Gespräch wedder up den Sleswig-Holsteen'schen Krieg; et wör mi to pienlich, ünner solken Umständen un in solker Umgebung den Namen von Dejenige utspreken to hören, de mi heiliger wör, as irgend wat Aneres up de Welt.

In sin affgebraken Maneer fahr de ohle Herr fort von de Slachten un Strapazen to vertellen, de he in Sleswig Holsteen mit dörmatt harr. Id wör en upmarkhamen Tohörer, denn, obgleik de Verteller mi mit sin Person grade nich anträck, so wör doch dat, wat he vertell, interessant genog, min Upmarkhamkeit fasttoholen. Un denn wör de ohle versapene Mann ja ol Lina's Vader. Un villicht wör he ol mal ins en gooden Vader to de Deern wesen, un denn — wer wüßt et! — möch ja ol irgend en Unglück schuld daran sin, dat he so rünner kamen un verdorben wör.

Ich harr woll all von annere Lüd hört, dat de Registrator Gade stark drünk, wenn he süss ok en geschickten un pünktlichen Beamten sin schöll; Lina harr mi davon awer nich ins wat seggt, un nu wüß ic̄ ok vullens, worüm se dat nich dahn harr, nu wüß ic̄ ok, worüm se towisen so trurig un bedrückt wör, wenn se in de Abendtid up de Bastion Ghildenstern up wenige Minuten mit mi tosamen dröp.

Dat wör all lat, as de Registrator uphōr mit sin Vertellen. He harr sehr veel drunken; sin Redensarten würren jümmer verwirrter un as wi de Kellertrepp hennup stieegen, möß he sich up minen Arm stütten. De frische Luft mak em noch düsiger. Ich seeg mi daher genödigt, em to Hus to bringen, so ungeern ic̄ dat ok däh, nich grade wegen de Stratenjungs, de hier un da ansüngen ehre Upmarksamkeit up mi un minen Begleiter to richten, sonnern hauptsächlich wegen de Verlegenheit, worin ic̄ Lina versetzen möß, wenn se mi in Begleitung ehres Vaders seeg, un ehren Vader in solden Zustand!

As wi bi dat Hus ankamen wören, wo de Registrator wahn, leet ic̄ den bedrunkenen Mann up den Tritt stahn un dul mi slünig achter de Mur dal, de den lütten Garden vör dat Hus ümgeew. Bald würr et hell up den Flur, de Dör würr apen makt un in den Ingang kóm Lina Gade tom Börschin. Se wör so, wi se ut'n Bed kamen wör, mit bloten Fötien un upgelösten Haaren, blos en Schaal harr se sich üm de Schullern slahn. Bi se so in de Linken dat flackernde Licht höl un mit de Rechten ehren hemm un her trieselnden Vader ünnerstütt, meen ic̄, ic̄ harr en Engel sehn, de up de Erd kummt un sich de Elenden un Verworfenen annimmt.

Niemals wör mi dat Mäken schöner vorkamen, as in

düssen Ogenblick, wo se in ehren luftigen Antog in de
lohe Nachtkluft stünn un mit besorgte Mien' ehren armen
Bader in dat Hus föhr.

As de Dör slaten un dat düster up den Flur worn
wör, güng ic̄ miner Wege.

In jene Nacht hew ic̄ tom ersten Mal in minen Le-
wen daröwer nahdacht, worüm et so in de Welt wör, wie
et wör, un ob et nich anners sin könn, as et wör.

* * *

Dat würr Bingsten, un jümmer schöner würr et up
de Erd. Doch nich blot buten an Busch un Tuhn, in
Garden un Feld wüssen de roden, witten un blauen Blo-
men jümmer schöner herbör: ol in minen Harten wüssen
un ranken de Blomen von Dagen to Dagen jümmer schöner
un herrlicher in de Höchd.

Dar up de Bastion Gyldenstern steiht en ohle Kanon
ut de Swedentid, de weet davon to vertellen. Ji könnt
se ins von Wunners wegen fragen, awer ic̄ löw mich, dat
se jo wat verraet.

De ohle Kanon, en plumpen Achtunveertigpunder, is
vör Tiden darto da wesen, Menschen un Steenmuren un
wat ehr süß noch in den Strich gerade, tosamen to schee-
ten, hädigen Dages awer hett se en veel friedlichere Be-
schäftigung; stats dat se ins terstören un verdarwen däh, be-
walt un beschützt se nu — wahrscheinlich ut Neu öwer
ehren eenstigen Frewelmoob.

Wenn bi Nordwestwind de Springlooth unvörsehns de
Elw' ruptowöhlen kummt, denn lett de Kanon ehe mächtige
Stimm öwer de Stadt donnern, damit de Bild, de in de
Kellers an'n Fischmarkt un in in de nedrigen Straten wahnt,
Bescheid wet't, dat et nu Tid is, ehr beten Hawseligkeiten
tosamen to packen un up't Dröge to bringen. Un wenn

up den Stockhoff een von de Tuchthusgesangenen utbraken
is, so is et wedder de ohle Kanon, de dat Telen giwt,
dat en Verbreker sich free makt hett, un dat daher Feder-
een in de Stadt un Umgegend up sin Hut sin mutt.

De ohle Swedenkanon hett Lina un mi of öft beschützt.
Mannigen lewen Abend hewt wi up ehre Lafett seten un
de Nachtigall tohört, de ünnen an den Wall, in den Gar-
den ehr Leed sünd. Dat wören schöne Tiden — Tiden,
de nich wedderkehrt!

Dat lezte Mal kömen wi dar tosamen an den Abend
vörher, as wi utrücken mössen na Frankrik. Lud weenend
hung sich de Deern an minen Hals. „Du siehst mich nie,
nie wieder!“ dat wören ehre lesten Wörd, de se vör Sluch-
zen kum 'rutto bringen wüß.

Ich weet nich mehr, wat ich ehr antwoord't hew; awer
veel Gescheutes ward et woll nich wesen fin.

Den annern Morgen, as use Batterie mit vulle Mu-
sik ut'n Door marschir, hew icke von de veelen Mänschen, de
us dat Geleit geewen, un von all de annern, de Kopp an
Kopp an de Straten un vör den Door stünnen, wenig hört
un sehn; mine Ogen wören man jümmmer na de Bastion
richt, wo sich baben tegenst de ohle Kanon en slanke Mä-
kensgestalt lehn. De brunen Haar flattern in'n Morgen-
wind un in de Hand höl se en witt Taschendoock; bald
weih se damit tom Auffscheed un bald höl se et för't Ge-
sicht.

Noch lange seeg icke dat witte Dook weihen, tolest ver-
swünn et — veel Glück, veel Freud leeg hinner mi, dat
wüß icke; awer wat vör mi leeg — dat wüß icke nich.

* * *

De Krieg wör vörbi. Et wör wedder Sommer; wed-
der sünd in den Garden ünner de Bastion Ghildenstern de

Nächtigall, un haben up den Wall stünn de ohle Swedenkanon noch up densülwen Platz, wo se all sid Jahr un Dag stahn harr.

Et wör en schönen Sommerabend, as ich mit de Post in min ohle Garnisonstadt anköm.

Ich drünk in'n „Witten Swan“ en Glas Beer, böst mit den Stoff von Stewel un Rock, nöhm minen Schirm un gung in de Stadt.

Den blauen Rock mit den swarten Krägen drög ich nich mehr; se harrn mi bi Gravelotte en Kugel dör den Arm schaten un ich wör Invalid worrn, nahdem ich lange Tid in Süddutschland in'n Lazareth legen harr. Mit min Utsichten up den Feldwebel un de 15 Daler monatlichen Sold wör et nu för ümmer vörbi; dasför harr ich aver en Civilversorgungsschin in de Tasch, un up düffen Schin mößten se mi en Anstellung in'n Staatsdeenst gewen, un wenn ich denn eenige Jahr in'n Deenst wesen wör un harr en sekere Brodstäe, denn — ja, denn — — — an all dat daß ich, as ich dörch de stille Wallstrat gung, un min Hart puch, as ich nu vör dat Hus stünn, wo de Registrator Gade wahn.

En jung Deenstmäken puß den Messinggriff an de Husbör, denn et wör Sönnabend Abend, da ward in de ganze Stadt de Dörgriffen un Klingelzüg' pußt.

„Wahnt hier de Herr Registrator Gade?“ frög ic.

„Registrator Gade? — de is dod, den hett vörlenen Jahr de Slag röhrt.“

„Wahnt Froo Gade denn hier villicht noch?“

„Ne, de is of krt naher storwen.“

„Denn wahnt Frölein Gade hier of woll nich mehr?“

— Könnt Se mi villicht seggen, wo de sick jetzt upholt?“

As ich dütt sä, bewern mi de Lippen en bätien. Dat

junge Mäken möch dat woll markt hewn, se keef mi groot an, un et dur en Wil, ehr se mi antword.

„Ja — wet't Se denn dat nich?“ sä se langsam — „Lina Gade hett sich verdrunken.“

För eenen Ogenblick verleet mi de Besinnung, ich föhl, wi ic blaß würr, dat Blod drüng mi to'n Harten un ic möß mi up dat Treppengeländers stütten, denn dat wör, as wenn de ganze Welt sich mit mi 'ründreih. Awer dat dur blos eenen Ogenblick, denn frög ic ruhig: „Awer wi is denn dat togahn?“

„Ja — de Wellen segt, se is ut Versehn in de Swing fullen, de Wellen segt awer, se hett et mit Willen dahn. Dar bi de Lopbrügg hewt se se 'rutsicht. Ich hew et sehn — se harr en hell Kleed an, de Hannen harr se foost un in ehr Haar harr se sick en rode Ros' steiken. —

Wenn Se vüllicht ehr Graw mal upsöken will'n, denn mölt se na den Dodengräwer gahn, de wahnt buten den Hogendoor bi den Garnisonkerkhoff, glick rechter Hand.“

Ich wüß genog; mehr as toveel! Ich frög nich lang na dat Wie un dat Warüm; dod! — dod! — dat wör min eenzigste Gedanke. Dod! — dod! — dat bittre Word hew ic woll hunnermal vertwiwelt vör mi henn murmest, as ic nu up den Kerkhoff bi Lina ehr eensam Graw, wat von de annern Gräber entfernt upsmeten wör, stünn un min bitterlichsten Thranen ween.

Ja, dat wör recht, Lina, dat se di alleen ingrawt harrn; du wörst ja beter un unschülliger as all de Annern!

* * *

Bi den Garnisonkerkhoff wahn nich blos en Dodengräwer, sonnern ok en Mann, de allerhand Gravdenkmäler ut Sandsteen un Marmor maak; ok en Gärtner wahn dar,

de allerhand schöne Blomen to verlöpen harr; Rosen, Tulpen, Nelken, un so wider.

En steenern oder gar marmorn Krüz könn ic̄ nich löpen,
ic̄ köff also en schönen Rosensbusch un leet em up dat Graw
setten, wo all mine Hoffnungen ünner begrawen legen. —

Wie ic̄ von'n Kerkhoff wedder in de Stadt kamen bin,
dat weet ic̄ nich, blot dat weet ic̄, as ic̄ an de Gardens
ünnner de Bastion Ghildenstern vörbigüng, da sünd de Nach-
tigall ehr oħl lewet Leed un en junge Deern, de mit ehren
Leewsten an mi vörbispazeerde, meen, dat se nich ins schöner
sungen harr, as an düffen lauen Juniabend.

Dat awer möḡ ich doch woll bäter weten!

Schwester un Broder.

En Engel is min lüttje Broder,
 Blau sünd sin Ogen, jüst as min;
 Sin Haar is hell — so harr't de Moder; —
 Se ward nu woll in'n Hesen sin. —

„Nu ween nich, Hans! Wenn Hus un Garen
 Us ok verköfft de Naversmann —
 Ich will di hegen, will di waren,
 So god as't man en Moder kann.

Will mit di spelen, will di plegen,
 Di halen Melk un Brod, torecht,
 Und gode Lüd giw't allerwegen,
 Man blot de Naversmann is schlecht.

Nu ween nich, Hans, süs schillt us Moder! —
 Eia popeia, Hans, slap in —
 Bist ja en Engel, min lütt' Broder,
 Un Engels, de möt' artig sin!“

II.



De lütten Steernkikkers.

Klar wör de Hewen; still un sacht
Leeg öwern Dörp de Fröhlingsnacht.
De Steern, de lüchl'n von'n Himmelssaal
Gar fründlich up de Welt herdahl. —
Twee lütte Jungs de harrn ehr'n Spaß
Up'n Heidklump vör de Missendör,
De lütt'st heet Jochen, de grötste Klas,
Alleen de klöftst lütt Jochen wör.
Se dispuuteeren hen un her
Un dispueteern von Dütt und Datt,
Von Navers Hund un Navers Peer,
Von Navers Koh un Navers Katt,
Un kömen so bi't Dispueteern
Denn ol to spreken up de Steern,
Un wat dat woll för Dinger wér'n.
„Ich löw,“ sä Jochen, „na den Schin
Mölt' dat woll so'n Art Lüchten sin!“
„Löw'nt ol,“ sä Klas, „doch möch ic weten, —
De welt brennt hell, de welt man'n beten —
Wo geiht dat to, wat mag dat heten?“
„Dat weest' nich mal,“ füng Jochen an,
„O Junge, Klas, wat bist noch dummi!
Up de lütten Steern dar brennt se Thran,
Up de grooten brennt s' Petroleum!“

De Lünenjagd.

Gewiß, dat is en argerlich Ding, wenn Du in Dinen Garden en Boom vull schöner Kirschen stahn heft un et kamt denn so'n Duzend heethungrige Lünen jeden Dag so'n twintigmal angeflagen, set't sic in Dinen Boom un fret't mit de grösste Gemödsruh Dine Kirschen; de besten natürlicher Wis' toeerst. Du makst Larm, klappt in de Hennen, smist mit Steenen na den Boom, schüchterst wat dat Ei gholen will — aber et helpt Di Alles niðs; heft Du eben den Rügg dreih, so is wedder so'n grisen dickkoppten Fretwulf da — piep! piep! röppt he, un in'n Nu hett he so'n Duzend von sin Spießgesellen üm sic sitten, un nu geiht et wedder mit Klauen un Snabel öwer de Kirschen her, öwer de schönen, swarten, saftigen Kirschen, woto Du Di all dat ganze Börjahr freut heft.

Woll wiß is dat en argerlich Ding! Dat würr ok Pastor Lüttjohann in X . . dörp gewähr.

Pastor Lüttjohann wör man en lütten Knirps von Keerl, desto gröter wör aber sin Ärger öwer de ohlen frechen Lünen, de em jedes Jahr sine Kirschenbööm plünnern. Un grade in dütt Jahr wör et nu ok rein to slimm.

„Schätz,“ sä de lütt Pastor to sine Froo, „was fange ich mit den Spazzen an? Das freche Gesindel frißt uns im Handumdrehen alle Bäume leer!“

Den Pastor sin Froo wör denn nu för de Affschreitungsmethode, se meen, in den Kirschboom möß en Popp anbrocht wer'n, de dörch ehr gräßlich Utsehn de Lünen trüggshred. Geseggt, gedahn! De Pastor fabrizir mit groote Kunstfertigkeit ut en ohlen Krinolinenrock von sin

Froo un ut en Korsett von sin Dochter en tämlich gedrun-
gene, dralle Figur, intwennig up't Beste mit Hau utge-
stoppt, de gar so öwel nich utseeg, blos de Kopp fehl natür-
lich noch. Düssen Kopp mak de Pastor nu von en grooten
Flaschenappel, un as Koppbedeckung söch he en ohlen Bi-
sinderhout ut de Eck, den he mal as Candidat un Brögam
dragen harr — een von de Sort, de na baben rümer
ward un de man goed bruken kann, üm en Spint Book-
weeten darin to meten.

Dat ganze Pastür tröck de Pastor an en Lien den
Boom hennup, bet in den Boll, dar hüng nu dat arme
Geschöpf wi de Spitzbuw an'n Galgen, un leek mit sin
Flaschenappelgesicht so trurig up de Welt 'rünner, as wenn
et seggen woll: Wat hew ic! armet Ding verbraken, dat
mi so'n Smach andahn ward?

As de Lünen den annern Morn de nüdliche Figur
in'n Kirschboom hummeln seegen, würrn se ganz bestött, se
bleewen vörläufig in den Snider seinen Hagen sitten — den
Snider sin Garden leeg nämlich neben den Pastoren finen —
un hölen Rath, wat bi de Saak to dohn wör. Se saten
mit Stimmenmehrheit den Beschluss, eenstwilen gegen den
Pastoren sin Kirschen niëss to ünnernehmen, sonnern darmit
so lang to töwen, bet jüm ehr Ansührer up den Platz wör.
Dat Diewerhaupt von den Trupp wör nämlich noch nich
tor Stäe, wahrscheinlich harr he den Morn en beten to
lang slapen.

Middewil kóm denn awer düssé wichtige Person, en
ohlen grisen Gast mit'n Paar höchstverwagene Ogen in'n
Kopp, anslegen.

„Kimmers,“ sä he, as he sick den Pastor sinen Kirsch-
boom un de lütte Mamzell, de darin hüng, en beten nöger
ansehn harr, „Kimmers, wes't man nich bang! den ohlen

Uennerroch kennt ji ja doch, de hett doch all öft nog up'n
Tun hungen tom Drögen, un den scheewen Hoot hew ik of
all woll eher sehn — man to, Kinner, wi willt' wagen!"
— Errrr! slög de ganze Jagd up den Kirschboom los. —

As de Pastor sinen Kaffee drunken harr un mit sin
lange Piep ut'n Fenster leek, möß he to sinen Arger
gewahren, dat dat Satanstüg, de ohlen Lünen, nich den
geringsten Respect vor sin Kopp bewisen, an de he doch so
veele Möh verschwendt hare. Ja, et harrn sich sogar Genige
up den Rand von sinen Zylinder hennsett'; den Snabel
harrn se voller Kirschen un leeken darbi so verwagen in
den Pastor sin Stuw, as wenn se dat beste Geweten harrn.

„Schätz," sä de Pastor to sin Froo, „die Vogelscheuche
nützt nichts, das ist gerade, als ob das Teufelsvieh noch
dreister dadurch geworden wäre. Weißt Du was? — ich
muß mir von Nachbar Müller eine Flinten leihen und mal
zwischen die Bande schießen!"

As de Pastorin, de sehr nervös wör, von Scheeten
hör, frisch se lud up vor Schred:

„Ach, lieber Mann, ich bitte Dich, laß das sein, das
könnte ja ein Unglück geben! denke doch an Deine Familie!"

De Pastor, de en eegenen Kopp harr, leet sich amer
dörgt sin Froo ehre Inwendungen nich von sin Börhaben
affbringen. He güng to sinen Naver, den Dekonom Müller,
un lehn sich den fine Flint.

„Könnt Se of laden, Herr Pastor?" frög Müller.

„Ja — a — a —“ meen de Pastor, dat würr he ja
woll fardig bringen.

„Ja, süß will ic't Ihnen lewer wisen. Sehn Se her!
— eerst nehmt Se den Pulver un den doht se in de Flint —"

„Also erst das Pulver?" sä de Pastor, — „ich meinte,
der Schrot wäre wohl die Hauptfache.“

„Ne, min lewe Herr!“ sä Müller, — eerst den Bulver,
denn den Schrot! dat dröwt se nich verwesseln.“

As de Pastor mit de Flint affschawen wör, sä oħl
Dekonom Müller, wat en rechten Schelm wör, to sin Froo:
„Weest Du wat, Mutter, de oħl Püster ward den Pastor
nich slecht ünner de Näs' stöten — ic̄ hev'n duwelsten
Schuß 'rinladt!“

„Mann, wi kannst Du woll so'n Streich maken —
wenn dat nu en Unglück affgiwt!“

„Hew keen Sorg, Mutter!“ anter Müller, „so slimm
ward dat nich — awer'n schönen Spaß giwt et aff.“

* * *

As de Pastor mit de Flint in sinen Garden tred, seeg
he all von Widēn, wi de Röwers grad wedder da wören
un smusen. He llop gau in't Hus un röp sin Froo un
sin Dochter. „Kommt schnell heraus, jezt will ich euch
zeigen, wie man mit Spazzen umgehen muß!“ röp he
siegesgewiß.

Froo Pastorin un ehr Frölein Dochter kömen denn
nu ok tom Vörschin; de Pastorinstell sich dicht achter ehren
Mann, se dach woll, dat se för den Fall, wenn dat Dings
von hinnen los gung, hier am besten geborgen wör. Frölein
Dochter stellt sich hinner ehr Moder, un so marschiren de
Dree up den Kirschboom los. An de Huseck mak de Pastor
Halt, spann den Hahn un sett sich den Flintenkolben fast
gegen de Bost, de Pastorin höl sich ehrer Nerven wegen
de Ohren to, un de Dochter söch ängstiglich Schuß hinner
ehr Moder. — De Lünen, as se den Feend bewaffnet un
dree Mann hoch anrücken seegen, kregen et tom Deel mit
de Angst un maken Min, weglosleegen; de ohle Grise awer,
wat de Anführer wör, beruhige jüm: „Sit't man still,
Kinner,“ sä he, „wenn ji still sitt', drippet he jo nich,

wat ic̄ jo segg; wenn ji aver wegſleegt, könn't ja'n Unglück ſin, dat ji em grad in den Schuß ſleegt" — — bums! füll de Schuß, dat dröhn heel wi en Donnerslag. Von den Schuß füllen tonächst ehrer Söß. De Gerſt wör nämlich de Pastor, he harr mit den Kolben ſo'n Stoß vor den Voſtkäſten kregen, dat he dat Glikgewicht verlor un up ſine Froo füll; ſine Froo verlor aver ebenfalls dat Glikgewicht un ſlög up de Dochter; de Dochter, de ſick dar nich vor wahrt harr, füll trüggöwer up en ohle Kluckhehn, de hinner ehr mit en Heerd Küken 'rumtockel. Da nu den Pastor ſin Dochter wat corpulent wör, so drück ſe glik dree von de Küken in Grund un Moos, dat wören tom Unglück luter Hehnenkülen un noch darto de besten.

De Lünen aver freeten wildeß ruhig wider.

Gen Unglück pleggt, wi dat Sprichword ſeggt, ſelten alleen to kamen, ſo of bi düffen Unfall oder veelmehr Uemfall, wovon Pastor Lüttjohann un ſin Familje bedrapen würr — tum wören de Dree wedder up de Been, ſo erhew ſich hinner den Snider ſinen Hagen en fürchterlich Geschricht un Hülperoopen.

„Lüd helpt! Lüd helpt! Se hewt mi dodschaten! O id unglückliche Minsch! O min Froo un min armen Kinner! — Hülsp! Hülsp!“ —

De Pastor, as he dat Ropen hör, ſmeet de Flint biſid un kröp vuller Angst durch den Hagen, de ſinen Garden von den Snider ſinen Garden trenn.

Dar leeg denn hinner de Heck de arme Snider up de Erd un krümm ſich wi en Worm in ſin Dodesqualen. — Dat wör de Söbente, de von den Schuß fullen wör.

Middewil erschin Dekonom Müller, de den Schuß, un glik darup of dat Hülperopen hört harr, vuller Uprengung up de Schreckenſtääe.

„Wo hewt se denn den Schuß kregen, Snidervader?“
 frög Müller un sat dabei den Snider ünner de Arm un
 rächt em etwas in de Höchd.

„Dat weet ich nich, Herr Müller, awer starwen mutt
 ic! O min Froo un min armen unmündigen Kinner!“ röp
 de Snider mit jammernde Stimm.

Dekonom Müller füng nu an, den Snider upmarkksam
 to ünnersöken. Da stell sich denn herut, dat em twee Hagel-
 körn in dat linke Been drapen harrn, davon harr dat eene,
 en lütte Schrammen malt un dat annere wör in de dicke
 halswullen Büx sitten blewen.

As de Snider dütt günstige Resultat vernöhm, kehren
 sine Levensgeister, de em all halw verlaten harrn, wedder
 torügg, un of de Pastor verhal sich von sinen Schrecken,
 he kreeg sine Sprak wedder, de he bet dahlen gänzlich ver-
 laren harr.

„Herr Müller,“ sä he, „nehmen Sie doch ja Ihre
 Flinte mit — ich schieße mein Lebtag nicht wieder nach
 Sperlingen!“

Flöken-Hinnerk.

Vör langer Tid wahn in Käkensdörp en Mann, de wid un sid bekannt wör ünner den Namen „Flöken-Hinnerk“, wil he den ganzen Dag in eenen fort flöken däh. Dat güng jümmer „Hal mi de Düwel!“ hier un „Hal mi de Düwel!“ dar. „Hal mi de Düwel!“ wör Hinnerk sin Hauptword, dat he weniger entbehren könn, wi he sä, as dat lewe Brod.

De frommen Lüde in'n Dörp harrn et Hinnerk all oft wickt, dat dat noch mal ins 'n slecht End mit sin Flöken nehmen könn, un dat de Düwel, den Hinnerk so oft inlad, mal kamen würr ehr he sick dat verseeg. Hinnerk lach awer daröwer; he sä: „Mit den Knappen will'k woll fardig wer'n! —“ Un vör wi na stünn he mit Flöken up, eet mit Flöken, arbeid mit Flöken un güng wedder mit Flöken to Bed. Sin Froo awer sä: „Lat't usen Hinnerk doch dat Vergnögen, he kann't ja eenmal nich laten, un jo kost' ja keen Geld.“ —

Genes Dags nu bi Fierabendstid, in'n Schummern, wör Hinnerk up de Däl un seg de Köh dat Futter to; sin Froo awer seet in de Döns achter'n Uben, warm sick de Föt un knütt dabei. Up eenmal, ehr Hinnerk sick dat verseeg, stünn en groten swarten Keerl in'n Flett, mit glönigen Ogen in'n Kopp as en Gnilsteen groot.

„Wat bist Du för Gen?“ frög Hinnerk.

„De Düwel!“

„Wat wußt denn?“

„Di halen! — Kumm!“ un damit woll de Swarte Hinnerk to Liw.

„Hal mi de Düwel!“ sä Hinnerk un tred eenen Schritt torügg, „hett dat all so'n Jhl? Gah'n beten bi'n Fluer sitten, ic will erst minen Söndagsrock antrecken.“ Mit düffen Wörden schw Hinnerk den Swarten en Stohl hen, un as de sick sett't harr, güng he in de Döns.

„Moder, schöllst mal gau rut kamen!“ sä he to sin Froo.

„Woeken is dar denn?“ frög se.

„Rawers Greet — will'n Brod lehnne!“

„Rawers Greet? O Junge, lüggst ja! De hett ja gestern erst eent lehnt.“

„Hal mi de Düwel! 'tis wahr,“ sä Hinnerk, „se hett aver gar keen Tid, mak dat Du nut kummst!“

Hinnerk sin Froo tröck denn nu ol de Lüffeln an, steeck dat Knütteltüg tosamen un güng nut. Kum wör se aver ut de Dör, so harr de Düwel, de all up'n Sprung stünn, ehr bi'n Flunk, un — turrrrrr! güng he mit ehr öwer de Missendör.

Flöken-Hinnerk aver keek em na un sä: „Dat harr't, hal mi de Düwel! nich löwt, dat Du so'n Döskopp wörst!“

Hein Balster.

„Us Hein deent bi de swaren Kanonensoldaten,“ pleeg
de ohle Balster to seggen, wenn in'n Dörp de Snack up
sinen Söhn köm.

De Kanonen wören awer grade nich datjenige, wat
Hein Balster dat Lewen in Stade swar mak, denn he wör
Bedeenter bi en Leutnant, un he sowoll as sin Herr harren
goode Dag, se eeten un drünken, güngen spazeeren un roken
sich'n Cigarr dabei. Ne, de Kanonen wören nich gefährlich
för usen Hein; awer dar buten uten Schipperdoor dar wahn
so'n lütte Deern mit schwarze Ogen un'n listig Gesicht, de harr
et usen Hein andahn; he wör rein weg in ehr. He harr
se up'n Danzsaal in'n „goldenene Löwen“ eenes Sönndags-
abends kennen lehrt un harr de halwe Nacht mit ehr danzt.
Un as he se na Hüs brocht harr, wie sich dat för'n ordent-
lichen Kanoneer gehört, harr he ehr fragt, ob he se woll
künftigen Sönndag wedder in'n „goldenene Löwen“ drepen
köm, un ob ehr woll sin Gesellschaft angenehm wör. „Ja,
mit Vergnügen!“ harr se seggt, un den annern Sönndag
un noch veele Sönndage darnah wör Hein mit sin Deern
in'n „goldenene Löwen“ tosamen kamen, un he harr sich
jümmer köstlich amüseert, viellicht beter as sin Lieutenant, de
de Sönndagsabende jümmer bi sin Tante tom Thee inladen
wör, un de sich dar jümmer slecht amüsiir, denn sin Cousinen
wören en paar ohle verdrögte Mälekens von dörtig bet
veertig Jahren.

„Daz die alten Kreuzspinnen einem auch immer den
Sonntag verderben müssen! Himmelschöchweroth! Ich

lasse mich diesen Herbst nach Hannover auf Kriegsschule commandiren," pleeg de Lieutenant to seggen, wenn he Söndagnamiddags wedder so'n Billet kreeg, worin mit zierlichen Bookstaven en Inladung tom Thee schreven stünn. Awer he möß sich denn doch bequemen, de Inladung to folgen, denn sin Tante wör rik un leet em mannigen Daler tokamen, un üm de Dalers mutt so'n armen Lieutenant all veel dohn.

Während de Lieutenant sin Theebissit mak, gäng Hein na den „goldenene Löwen“ to Danz.

Em wör also de Inladung tom Thee ganz recht; awer von de Kriegsschool möch he nicks weten, denn harr he ja sin Minna — so het de Deern — verlaten möft, un de wör em doch all veel to dull an't Hart wussen, as dat he sich davon trennen könn.

Mit de Leew is dat awer so'n eegen Ding, un von de Wiwer, von de wi meent, dat se us am leeuwsten hewt, ward wi oft am ersten bedragen: „Wankelmod wahnt ünner de Viljenhügel“, heet dat in de Frithjofssage.

Dat schöll Hein ok gewahr wer'n.

Genes Söndagnahmiddags lur he in den „goldenene Löwen“ vergebens up sin Minna. He töw den ganzen Abend, bet Klock teihn — ölwien — twölf — awer keen Minna eet sich hören un sehn. He gäng ganz trurig un mutterseelen alleen to Hus. De arme Deern is frank wor'n, dach he bi sich fühlst; un as he sich to Bed leggt harr, dröm em, sin Minna wör storwen. Un he seeg dat ganze Likengefolgs vöröwer trecken: twölf witte Jungfern drögen den Sark, un de Sark wör öwer un öwer mit Rosen un Immergrün bekränzt, un hinner den Sark güngen he un sin Lieutenant, un he ween, dat em de Thranen man so wegboheln —

„Junge, wat fehlt Di denn, hest Du Liwwehdag?!" röp up eenmal en Stimm.

Bon dütt Ropen wat Hein up. Bör sinen Bed stünn
Jochen Riebesel, de ok bi de Kanoneers deen un de Bedeenter
bi den Hauptmann wör, de in der ersten Etage wahn.

„O ic harr'n trurigen Droom," sä Hein.

„Wat hett Di denn drömt?" frög Jochen deelnehmend.

„O—o—o ic dröm, min — min — Waschfroo wör
storwen."

„Din Waschfroo!" lach Jochen — „na um den ohlen
Tornüster gräm Di man nich — awer weest Du wat Nee's? —
Din Deern is Di ungetreu wor'n, Din Minna!"

Hein meen den ersten Ogenblick, de Slag harr em röhren
schöllt, so'n Schreck kreeg he; awer as en richtigen Kanonier,
de to jeder Tid sin Geistesgegenwart bewahren mutt, dä he,
as ob nicks passeert wör.

„Och wat schall so'n dummen Snack, Jochen, meenst
Du, dat Du mi Genen upbinnen kannst!"

„Ne, dat is wahr, Junge!" röp Jochen iwrig. „Icf
wör gister Abend in de Sinfoni un da seeg icc ok Minna
twischen de Deerns, un se harr sich bannig glatt maakt. Icf
frei mi all, denn icc doch nich anners, as dat Du ok woll
in de Nög wörst. Icf güng an ehr 'ran un frög, ob Du
bald kömst? „Och," sä se so von haben hendahl, „se meent
den Kanonier — Balster heet he ja woll — de in'n „goldenene
Löwen" eenigemale mit mi danzt hett? De Mensch is mi to
updringlich, icc bin em daher hüde ut den Weg gahn. He
schall in'n „goldenene Löwen" woll up mi luren." — As se
dat kum seggt harr, küm Bombardier Menk von de erst
Kumpanie in den Saal 'rin un güng snorstracks up Minna
los . . . „Sieh, guten Abend, Fräulein Minna! Sind Sie
schon hier? Ich glaubte, ich wäre heute Abend der erste
gewesen, aber Sie sind mir wieder vorgekommen. Nächstens
werde ich aber pünktlicher antreten, darauf können Sie sich
verlassen!" so red he ehr an.

Wat se darup antworp, hew ic̄ nich hört, denn ic̄ mak, dat ic̄ up de Sid kóm. Ich wüß ja nu of, weshalb Du ehr to todringlich wörst."

As Jochen utvertelt harr, süß Hein, de sick mittlerwil antrocken harr, deep up: „Iß dat wirklich wahr, Jochen, wat Du mi dar eben vertellt heft?“

„Meenst, dat ic̄ Di wat vörleegen woll! Wat schöll mi woll darto bewegen? Dat is Alles genau so passeert, as ic̄ et Di vertellt hew. Hier is min Hand darup; ic̄ will'n schlechten Keerl sin, wenn ic̄ lagen hew!“ darmit höl Jochen Hein tor Bekräftigung de rechte Hand henn. In den Moment awer, as Hein inslög, röp de Hauptmann: „Joachim!“ un Jochen möß hendahl na finen Herrn. Sin arme Fründ Hein awer bleew mit finen Schmerz alleen torügg.

Hein seet eerst en ganze Tid spraklos up finen Bedd, blos aff un an wimmer un stöhn he wi en Wäkensfroo . . .

„Kimmers un Menschen, wer harr dat woll dacht, dat de Deerti mi so anföhr! Ich hew so veel von 'ehr holen! Awär nu will ic̄ ehr noch eenen Breef schriwen, un wenn et sick denn wirklich 'ruttstellt, dat Jochen de Wahrheit seggt hett, denn will ic̄ of nichts mehr von de Welt weten, denn will' ic̄ mi dod scheeten!“

As Hein mit düffen Monolog fardig wör, söch he sic̄ 'n Fedder togang un füng an to schriwen.

Na'n zweestündig Grübeln un Besinnen harr Hein denn nu finen Breef an Minna beendigt.

Düsse Breef lude awer folgendermaßen:

Schmerzlichst gesiepte Minah!

Ich wollte Dich man nocht einmal schreiben, denn ich habe son Deine Untreue schon genuch gehörrt, denn Jochen Riebesel, welcher auch bei di Kanohniers dient,

hat mich Alles erzählt, wie Du mich am letzten Söndag angeführt hast, denn der Herr Bombarthier Menk hat Dich in die Zinsfonie getroffen, während daß Du mich im golldenen Löben so schändlicher Weise hast fürn Bauern gehappt, was ich Dich nimmer des Tages vergessen kann, aber ich will Dich diesmal noch vergäben, und ich will thun, als wenn nichts passirt wäre. Schreibe mich aber gleich reduhr, damit ich Bescheid weiß, denn ich will mich sonst umbringen.

Dein tiefgekränchter

Hein Balster

Kanoniehr bei di föste Kumpahnie,

Fuß = Artdillerie = Buddeljohm.

Hein versiegel düffen Brief un geew em up de Post; eenige Dage darnah küm Antwort von Minna.

Se schreew:

Geehrter Herr! Ich habe nichts mit Sie zu thun, und ich muß mich das aussitten, daß Sie mich nich berr „Du“ schreiben. Wegen daß ich mit Sie gedanzt habe bin ich noch nich diejenichte wovier Sie mich ansehn thun. Ich will gar nichts mit Gemeihne zu thun haben, denn ich kann noch Bompardiers genug kriegen. Deswegen thun Sie man was Sie nicht lassen thuhn können. Dahmit punktum, streuh Sand um!

Minnah Schlüsselbund.

As Hein Balster düffen Brief lesen harr, wüß he Bescheid, wat de Klock slahn harr, un de ganze Woch leet he de Ohren hängen, as en armen Sünder, den se einen Kopp körter maken willt.

Sin Lieutenant frög em eenigemal, wat em fehl, dat he so slurig wör; awer Hein woll nich mit de Sprak 'rut.

So würr et wedder Söndag daröwer, de Lieutenant

güng wi gewöhnlich fluchend na sine Tante tom Thee;
Hein awer bleew alleen to Hus, sett sick up sin Bedd un
sweet Trübsal.

As nu so allmählig de Tid 'ranköm, wo he süß mit
sin Minna in'n „goldenem Löwen“ herrlich un in Freudeu
to lewen pleeg, stieg sin Bedröwnis up't Höchste: Wenn
ik man dod wör, dat wör't Beste, sä he lise vör sick henn.
He güng in den Lieutnant sin Kamer, wo öwer den Bed
en geladene Pistol hüng, he kreeg sick dat Ding 'rünner
un besieeg et sick . . . „Den Loop gegen den Mund holen,
un denn eenen lütten Druck mit den Finger — un din
Qual is vörbi, för jümmer vörbi!“ sä en heemliche
Stimm to em.

Hein wüß nich mehr, wat he däh; et wör, as wenn
en annere Hand sin eegen Hand dreih un de Pistol all-
mählig gegen sinen Mund richte — boms! füll de Schuß.
Hein harr losschaten, awer he wör nich dod. De Kugel
wör in den Mund 'rin un hinnen bi dat Ohr wedder
'rutgahn.

Wedder laden könn Hein nich, denn de Lieutnant harr
Pulver un Kugeln in sin Kommod inslatten; da he nu
awer doch eenmal geern dod sin woll, so nöhm he, schnell
entslaten, sin Taschenmesser un snee sick öwer de Pulssader
an de Händen. Ob he nu awer nich deep genog sneeden
oder ob he de rechte Stäe nich drapen harr, genog, dat
Blod lös woll, awer an Dobblöen wör fört Eerste nich
to denken.

Nu küm Hein noch en annern Gedanken. In düstere
Vertwielung, halbwahnsinnig, mit blöigen Händen un
Gesicht lös he de Trepp henndahl, stött de Lüd, de sick
ünnen up den Flur all ansammelt harrn, bi Süd, sprüng
öwer de Gardenmuur, de dat Hus von den Festungs-

wall trennen däh, un von da de Böschung hendahl mit eenen Satz in den Festungsgraben.

Nu wör dat aver in de Wintertid, un de Stadtgraben wör mit Ijs bedeckt, un ünner de böwerste Schicht seet noch en starkere, ohle Schicht Ijs. Hein sprüng nu bet ünner de Armens dör de böwerste Schicht un bleew mit de Fööt up de ünnerte stahn. Da nu dat Water, un vör Allen kold Ijswater de goede Gegenshaft an sich hett, snell aff-tokhelen, so wör denn ok Hein sin upgeregt Blod, as he man eerst in'n Ije huck, snell beruhigt, un sin selbst-mörderischen Afsichten wören em in'n Nu vergahn. He röp ut vullen Hals üm Hülp. Glücklicherwiss' wören de Lüd, de em bi sin Flucht öwer den Wall folgt wören, gließ mit Fürehakens un Leddern bi de Hand, un so tröcken se minen lewen Hein, eher he verklam, gau wedder up't Dröge.

Na sös bet acht Wochen wör Hein Balster ganz kureert, un mit eenigen Dagen Arrest, de em von sinen Hauptmann as Strafe tedicteert würrn, wör de ganze Geschichte vergeben un vergeten. Minna aver, de sicd dörch den Selbst-mord mit Hindernissen, den Hein in Scene set't harr, mächtig geröhrt föhl, däh Afsbitte un leet den Bombardier Menk lopen. Später würr se Hein sin Froo, un, wenn ic recht bericht bin, schöllt se ganz glücklich mit enander lewen; de oħl Balster schall wenigstens in'n Dörp vertellt hewn, dat sin Söhn en betere Froo gar nich kriegen könnt harr, un dat et för Mannicheenen ganz goed wör, wenn he mal'n Tid lang bi de „swaren Kanonensoldaten“ deenen möß.

Dat Mijverstandnîh.

De Schoolmester ut Beerzen un de Schoolmester ut Barzen wören in allen Stücken gode Frünne tsamen, blos wat den Unnerscheid twischen Schiller und Göthe anbelang, da günden ehre gegensidigen Ansichten ganz un gar untenanner.

De Beiden wören nämlich sehr begeistert för de dütsche Literatur, leider wören se aver nich wider kamen, as bet Schiller und Göthe, denn öwer den Platz, de düsse Beiden in de Litteratur gebührde, harrn se sich beklang noch nich eenigen könnnt.

De Barser höl et mit Göthe, de Beerser mit Schiller; un von de ewigen Stridereen öwer düsse Sak wör dat En'n von weg.

So seeten se denn eenes Dages of wedder in'n Loher Kroog hinnern Glas Beer und streden sic wie gewöhnlich; un de ohle Swinköper Meyer ut Hollens feet an den annern En'n von'n Disch un fröhstück.

„Un ic segg, Schiller wör doch en groten Mann,“ so slöt jüst de Beerser Schoolmester en gewaltige Lowred, de he sinen Leewling holen harr.

„Schoo'mester, ic lôw nich, dat he so groot wesen is, as Cassens Johann selig in Emmendorp!“ röp de ohle Swinköper Meyer hinner den Disch un schwö als Bekräftigung von dat, wat he eben seggt harr, en Stück Keesbotterbrod in den Mund, wie en Fust groot, — „Cassens Johann selig hett bi de Grannadeers in Hannover deent un he is de grôtste Keerl bi'n ganzen Regiment wesen!“

De Eierkoken.

Buur un Froo wören nah de Kerk; de Magd un de lütt Trina-Deern mössen inhöben.

„Trina,“ sä de Magd, wat en ohle Leckernut wör,
„Trina, nu willt wi us mal'n Eierkoken backen.“

„Ja, man to!“ sä lütt Trina-Deern.

„Je, mußt' awer nich to Vader un Moder seggen,
wenn de ut de Kerk kamt. Wullt dat of nich?“

„Ne, ganz gewiß, dat doh ic̄ nich!“ sä lütt Trina-Deern.

Nu würren Eier söcht un en düchtige Pann vull in-
röhrt, un as de Koken fertig wör, maken de Beiden sich dar-
über her un vertehren em.

„Dat Du mi dat awer nich verrad'st!“ sä de Magd.

„Ne, wes' nich bang,“ sä lütt Trina, „ic̄ will woll
swigen.“

As't Middag wör, kömen Buur un Froo to Hus. Lütt
Trina-Deern löt jüm bet na de Missendör intomöd.

„Moder,“ sä se un fat ehr Moder bi de Hand, „wi
hewt gar keenen Eierkoken backt.“

„Töw, sünd ji Deusters mi bi de Eier wesen!“ sä de
Froo — un da gung dat Ungewitter los.

De Meerschumpiep.

En Hambörger Jung, en Bremer Kind un en Hanoversmann, de as Handwarksburschen tosamten up de Wanerschaft gahn wören, fünnen eenes gooden Dages bi en Krüzweg, wo tor betern Orientirung en Handwiser ohne Arms stünn, en schöne Meerschumpiep mit sülwern Beslag.

Wil se nu alle dree de Piep toglik sehn harrn, so woll of Jeder von Jüni den Fund as Gegenthum an sich nehmen, da nu awer bekanntlich Dree nich Een un Een nich Dree is, so können use lewen Handwarksburschen sich troh ehrer dicke Fründschaft nich öwer den häkeligen Punkt von „Min, Din un Sin“ vereenbaren un et wör am lesten End woll noch gar to'n Brügelee kamen, wenn de Hanoversmann nich den Wörslag makt harr, se wollen ehren Strid vör den ersten besten Richter bringen, un wat de entscheede, dat schöll gillen.

De beiden Annern wören damit inverstahn, un so güngen denn de Dree in Kumpanie na'n Richter un drögen em den ganzen Casus criticus, so wie he passeert wör, vör. As düsse goede Mann de ganze Begewenheit vernahmen harr, siung he de Dree an to fragen.

„Was haben Sie für eine Nationalität?“ so frag he der Bremer.

„Ich bin en Bremer Kind!“ antworde de Bremer.

„Kind! — Kind! —“ brumm de Richter vör sic henn.

„Und Sie, alter Freund?“ so wen'n he sic an den Hambörger.

„Ich bin en Hambörger Jung,“ sä de Hambörger.

„Jung! — Jung!“ — brumm de Richter wedder un
darbi würr sine Näs' vör Verwunnerung ganz lang.

„Was sind Sie denn?“ so rede he nu den Hannoveraner an.

„Ic bün'n Hannoversmann!“

„A — a — h!“ röp de Richter erfreut, „jetzt habe ich die Entwicklung des Rechtspunktes gefunden!“ un mit fierliche Stimm verkündige he nu an de Dree dat Urdeel: „Sie,“ so sä he to den Bremer, „sind ein Kind, und Sie,“ so wenn' he sich an den Hambörger, — „sind ein Jungs: Kinder und Jungen dürfen aber von Polizeiwegen und nach § 14 der Allerhöchsten Verordnung vom Jahre 1801 nicht rauchen; deshalb spreche ich Ihnen — damit wenn' he sich an den Hannoversmann — die gefundene Pfeife von Rechtswegen als alleiniges Eigenthum zu, und zwar aus dem Grunde, weil sie nach ihrer zu Protokoll gegebenen Aussage bereits ein Mann sind.“

Damit endige denn nu de Geschicht, un dat Bremer Kind un de Hambörger Jung möffen sich tosreden gewen, so sur jüm dat of woll würr; de Hannoversmann awer stopp sich ut den Richter sinen Tabakskästen sin Piep voll un güng vergnögt von dannen.

Dat hett Lünerjohann dahn !

Ohl Schoolmester Jonas Wybusch stünn jüst an de Wandtafel un schreew en Vörschrift an, as he hör, dat sick dar achter em een von de Jungen unanständig upföhr. Witsch ! dreih he sick üm un kreeg den Knüppel :

„Wokeen hett dat dahn ? — Willt ji mal glit bekennen !“

„Da — da — da — dat — dat —“ füng Klas Bassen, de up de erste Bank seet, an.

„Wat !“ röp Wybusch, „hest Du dat wedder dahn, Du Düwelsjung ! Töw, ic will Di neih'n !“ Damit kreeg he minen lewen Klas Bassen bi'n Wickel un ratsch ! ratsch ! tröck he em en paar över, de nich von schlechten Dellsern wören.

„Scho — Schomester, da — da — dat —“

„Wat, hest Du noch Wedderwörd ? Ich will Di bi da — dat —“ un ratsch ! ratsch ! güng et wedder mit den Knüppel.

„Scho — Schomester, da — dat hett — hett —“

„Ja, ic will Di bi hett — hett —“ un ratsch ! ratsch ! geew et wedder 'n paar.

„Scho — Schomester, dat he — hett Lü — Lü —“

„Wat, wullt Du noch nich swigen ? Töw, ic will Di bi Lü — Lü —“

„Scho — Schomester, dat he — hett jo Lü — Lünerjohann dahn !“ bröck Klas tolest mit de fürchterlichste Anstrengung in sin Angst herut.

„Ja, dat is wat Anners !“ sä Wybusch. „Du Dößkopp, warum seggst Du mi dat nich gliet un lest mi erst gews prügeln ?“

„Ja — ja — he — he leet mi ja keen Tid, Schomester,”
sä Klas und füng an to blarren, denn de gekränkte Un-
schuld woll nu of ehr Recht hetwen.

„Ja, dat kummt von Din ohl Stötern,” sä Wybusch,
„awer swig man still, min Jung, ween man nich; wenn
D u nahstens mal wat utfreten hest, denn schall Lüner johann
de Tagels hetwen!“

De Besök.

Dat wör Sönnabendabend. Pastor Lüttjohann seet in sin Studeerstuw un repetir noch en beten an de Predigt, de he den annern Dag to holen gedach — hums! trach dat gegen de Stuwendör. „Dat is Nauer Heyn, den kenn ic an'n Slag,” sä de Pastor lis' vör sich henn — „Herein!“

Nauer Heyn, de et ok richtig wör, treed in de Stuw, wobi he dat so intorichten wüß, dat sin Hinnerdeel toerst tom Börschien köm, denn folgen de Hösschen, so groot wie en ordinären Torsewer, denn de Thranlüchten, de he sich wil dat et den Abend „Knüllisch“ düster wör, as Leitsteern mitbrocht harr; denn de eeklen Knüppel, denn de Piep, vollstoppt mit Hemelinger Cigarr'nafffall — dat Bund to veer Schilling, und denn togoderlest „Strom“, de Hund, de sich forn's ünner den Pastor sin Klaveer up den Teppich lä, ohne vörher üm Verlöw to fragen oder sin rugen Poten reintomaken.

„Gut'n Abend, Heer!

„Gut'n Abend, Nachbar! Wellkamen! Setten se sich!“

„Dank' ok!“ sä Heyn un häng sin Budelmütz an den Nagel, woran en Oelgemälde befestigt wör, dat de Froo Pastorin in ehren Mäkenzjahren, in en widutgesneden Kleed un en grönen Schaal vörstell; sinen Stock stell Heyn up den Piependisch zwischen den Pastoren sin Meerschumpiepen un de Lüchten fünn ehren Platz up dat Klaveer, up so'n Stapel ne'e Noten, de vör eenigen Dagen erst mit de Post ankamen wören un wobon dat böwerste Heft — „Der süße Schimmer Deines Auges“, Lied für 1 Singstimme mit Kl-

bierbegleitung, — von jenem Abend an as Andenken an Na-
her Heyn mit Büchsen veer ansehnliche Thranpläck davon
drög.

Als Männer Heyn mit dat Wegstauen von sin Söben-
sulen fertig wär, leet he sülwst sich in den Pastor sinen
Schaukelstool dahl un hüll sich mit utergewöhnlicher Kun-
fertigkeit binnen dree Secunden in en undörchdringliche Wulc
von Tabadsrool.

Pastor Lüttjohann wör wat argerlich; he leek stief
in sin Book. He harr dat nich geern, wenn he in sin Stu-
deeren stört würr, wat em of keen Christenmensch verdenken
könn, besonders wenn man noch den Hemelinger Taback in
Unrechnung bringt. He leet sinen Arger jedoch nich ut; he
dach nämlich bi sich sülwst, dat Männer Heyn woll wat Be-
sonneres von em wull un deshalb noch in de düstere Nacht
mit Hund un Stock angerückt kamen wör.

Als de erste Begrüßung vörörwer wör, treed tonögst en lange
Pause in. Heyn smök, un de Pastor leek in sin Book; „Strom“
kratz sic tor Uffwesselung achter de Ohren un slög dabei mit
sin Poten an dat Pedal von't Klaveer — puk! puk! puk!
güng dat jümmer.

De Pastor leek sic scheef von de Halsw.— De ohle Hund
ruineert mi noch dat ganze Klaveer, dach he, mußt doch sehn,
dat du de Gesellschaft von'n Hals los warst. He klapp sin
Book to un dreih den Schmelzstohl 'rum.

„Hüde schöne Witterung west, Nachbar.“

„Ja, Heer, dat is't.“

„Se wollen mi woll dat Pflichtgeld betahlen, Nach-
bar?“

„Ne — e — e, Heer, dat woll'k woll nich, dat hett ja
woll noch keen Zhl.“

„Oder hewt se vielleicht etwas Krankes in ehre Fa-
milie?“

„Ne — e — e, Heer — Froo un Kinner sünd God
Low! noch ganz content . . . us' ohle Sög' woll freilich
hüde Morgen nich recht freten.“

„Schöll ich ihnen denn dasfür etwas gewen?“

De Pastor harr nämlich en lütte homöopath'sche Apotheek
in'n Hus, worut he in Krankheitsfällen an de Buren Mittel
verafffolg.

„Ne — e — e, Heer, dat ward ja woll von sülwst
wedder beter.“

„Erwartet denn ehre Froo woll ehr Nederkunft un
woll'n se viellicht för morgen en Gebett bestellen?“ frög de
Pastor wider, un man hör an sin Stimm, dat he middewil
all wat ungeduldig würr.

„Ne — e — e, Heer,“ antword Heyn, „dat hett woll
noch keen Jhl.“

Nu entstünn abermals en lange Pause. De Pastor
leek in sin Book un studeer; Heyn smölk, wat dat Tüg holen
woll, un et dur nich lang, da wör von dat Bild, wat de
Pastorin un ehren grönen Schaal vörstell, blos noch en
swacken Schimmer to sehn; „Strom“ awer sett sin „puck!
puck!“ lustig foort, as wenn he seggen wull: En beten will
ich of doch tor Uennerholung bidrägen.

Mit eenmal schw de Pastor sin Käppchen up't linke
Ohr un kraul sich den Kopp, wat he jümmer to dohn pleeg,
wenn he anfäng argerlich to wer'n.

„Wollen se mi denn etwas bringen, oder hew't se
viellicht etwas an mi to bestellen, Nachbar?“ frög he in
tämlich unfründlicher Wise.

„Ne — e — e, Heer, dat woll'k jüst nich —“ wör
Nawer Heyn sin Antwort, un en mächtige Rookwulf, de den
Pastor so inhüll, dat he för'n Ogenblick ganz unsichtbar
würr, folg darup, gewissermaßen as Bekräftigung.

Nu wör et amer vörbi mit den Pastor sin Geduld.

„Ja in aller Welt! Nachbar, wat willt se denn eegentlich von mi?“ begehr he up.

„O — o — o, Heer, ic woll se man'n beten besöken — wider woll'f jüst nids.“

Krischan Riebesehl sin Knäp.

Ohl Murmann Krischan Riebesehl leeg Nachts in'n Welt,
as he plötzlich sin letzte Stunn' rankamen föhl.

„Dortjen,“ sä he to sin Froo, „mak gau Licht an, ic
mutt starwen!“

„Och wat,“ sä Dortjen, „dat kannst noog in'n Düstern
dohn!“ — Darbi dreih se sick rüm nah de Wand.

As Dortjen den annern Morgen to Gang küm, wör
ehr Krischen dod.

„Süh!“ sä se, „hew ic di doch Unrecht dahm — ic
dach, dat dat man wedder so'n Knäp von di wesen wören.“

Genmal un nich wedder.

Matten Schriwer kóm eenes Söndagabends to Hus, un wie em dat oſt, dat heet woll tweeunſöftig Mal dat Jahr pasſeer, harr he ſich dächtig Genen köfft; de Müz ſeet ſcheew, de Haar hünigen em in de Ogen un lief gahn könn he of nich mehr. Dat Erſte, wat he däh, wör, dat he över den Melkammer füll, den ſin Froo, de jüst de Koh utmelkt harr, in'n Flett dal ſett' harr. De Melk löt in dat Aſchenlock, un Matten, de dat Dewergewicht kreeg, ſteil na den Heerd to un füll ſo unglücklich, dat he mit ſin Achterdeel grade in't Für to ſitten kóm.

Glücklicherwiſ' leegen blos noch en paar Köhl up de Röſten, un Matten bleew, bet up eenige Löcker, de an de bewußte Stell' in ſin Böcks brennt wören, ganz unverſehrt.

Matten ſin Froo ſüng nu wie gewöhnlich ganz fürch-terlich an to ſchillen. Düttmal, wo Matten mit eenen Fall de Melk un ſin Böcks rungeneert harr, lä ſe ganz besonders los.

„De ſchöne Böcks!“ röp Tingret mit Dunnerſtimm, „hett Di Wihnachten erſt de Snider mak't un hett ſo veel Geld köft', un de ſchöne Melk; Du ohle Sleef ſchö'ſt Di doch rein wat ſchamen! Du ohle Swinfarken ſchö'ſt man blewen ſin, wo Du wörſt! Du ohle Sup-ut bringſt mi un de Kinner noch an den Bedelſtaw! Du ohle Kujon, wullt Du mal maken, dat Du mit Din oħl Gatt in't Bett kummst!“ Un ſo güng dat ohne Uphören wider, wie bi en ſwar Ge-witter, wo Bliz up Bliz un Donner up Donner folgt.

„Nu will'k mi uphängen!“ röp Matten un darmit kröpel he ſich wedder up de Been un dweil tor Döns hennin.

„Dat doh man, ohle Hans Quast, lewer hüde as morgen!“ geew Tingret em tor Antwort.

„Deern, wat magst dat woll segg'n!“ sä Rawers Iß', de middewil in de Dör kamen wör un den Uptritt mit anhört harr, „wenn he sick nu wirklich uphängt, denn hest Du't up't Geweten!“

„De un sick uphängen is zweerlei!“ röp Tingret, „dat draut he mi jümmer, wenn he besapen is! De ward sick awer woll wahren, dat he sick nich uphängt.“

Dat is en dulle Sat, wenn en Minsch bedrunken is, un fast Jedeereen tiert sick anners in sine Besapenheit. De Een ward lustig, danzt un singt, un de Annere ward bedrövt un weent in eenen fort, obglük he gar kein Ursat dato hett. De Drütte ward stritsüchtig, will Jeden dörch-prügeln, de em in den Weg kummt, un wenn he ok in nüchternen Toftand de friedfardigste Keerl von de Welt is, de keen Fleeg wat to Leed deihet.

In dat Brannwinnglas sitt de Düwel, un düsse Düwel is de argste Düwel, den et giwt un den wi Minschen to fürchten hewt. Düsse Düwel kann us den Kopp verdreihen, he kann us to rasenden Undeerten maken, de nich mehr wet't, wat se doht. Dat is all mannig Eener to sinen Unglück gewahr worrn'.

Matten Schriwer harr de Maneer an sick, dat he, so bald he bedrunken wör, sick mit Sülfstmordsgedanken rüm slög; he wör denn ganz deepfinnig un meen, dat Leben könn em nicks mehr nützen. Wör he awer betlang nich darto kamen, düsse Gedanken to verwirklichen, so saat he doch hüte, as he in sin Kamer gäng, den fasten Entschluß, nu endlich sinem Leben en End to maken.

„Wenn de ohl Böds nich verbrennt wör,“ meen he, „denn harr ic' t woll noch nich nödig hatt; awer düt Malör kann's nich öwerwinnen!“

He löß' nu dat Strick, dat na Burenwiss' as Handgriff öwer sin Bed häng, los un steek et in de Tasch, un denn kreeg he en ohle verrust'e Pistol mit Füersteenslott ut de Eck un füng an, dat ohle Dings to laden — eerst en halwe Hand voll Pulver un denn en Hand voll Hagel.

As he darmit farbig wör, nöhm he sin Pistol ünner den Arm un krawwel sick liß' ut dat Kamerfinster nut.

So rasch as sin Rausch dat toleet, spask he dörch den Busch, de an sinen Garden grenz, un denn lik na den Möhlendieck to, de ungefähr eenige hunnert Schritt von den Busch entseernt wör. Dar bicht an'n Deweर stinn en ohlen Wichelboom, de lehn sick mit sin Telgens wid öwer dat Water. Düffen Boom harr Matten sick uisehn, üm sin unheimlich Uennernehmen uttosöhren. He sett üm den ünnersten Twig, de öwer den Diek hennhüng, dat Streng fast, mak in dat ünnerste End en Snarr un steek den Kopp dörch.

„So, „sä he to sick fülwst, as he mit sin Vorbereitungen fertig wör, „nu pett icb blos von dat Dewer un denn is't vorbi! Wenn de ohl Streng awer nich glik toteckt, scheet icb mi mit de Pistol vör'n Kopp. — Nu adjüs, Welt! — Tingret schall sick awer mal verjagen“ — — dat wören so Matten sin leßten Gedanken, un darmit pett he von't Dewer, in de rechte Hand de gespannte Pistol un so hummel he öwer den Diek. De ohl Streng woll awer nich recht rutsch'en, obgleik Matten mit de Been spaddel wi en Hampelmann. He nöhm nu de Pistol — booz! kneter he los — — un pardooz! segel min lewe Matten wi en Stück Backelholz in't Water hennin; he harr nämlich nich sinen Kopp, sondern — den Streng drapen un schier affschaten.

As Tingret den Schuß hör, lös se gau in de Kamer, un as se ehren Matten dar nich fünn, awer dat Fenster apen seeg, sprüng se ok dörch't Fenster, un denn Hals öwer Kopp

dörch den Busch na den Möhlendieck to. Dar köm se nu noch grade fröh genoog, Matten, de mit den Kopp in den Mudd steek un de Been steil in de Höhd höl, wedder up dat Dröge to bringen.

As Matten dat Water, wat he slaken harr, wedder los wör, köm he bald to sick fülvst, un darbi wör he of ganz nüchtern wedder worr'n.

„Wat kannst Du ohle Bengel eenen för'n Schreck in-jagen," sä Tingret, „awer nu kumm man gau rin, dat Du erst'n Tas warmen Kaffee kriggst!“

„Swig man still, Deern," sä Matten, „dat hett noch all gnädig gahn — dat wör awer eenmal un nich wedder!“

Snatern Fürn.

Ich hew em nich mehr kennt, denn ic̄ wör damals noch nich up de Welt, as he lew; awer he is'n berühmten Mann wesen, up'n ganzen Kaspel wenigstens, dat weet ic̄ ok̄ noch un ic̄ weet of noch, wie ic̄ de Ohren spiȝt hew, wenn ic̄ as so'n achtjährigen Jung Winterabends mal in Mavershus bi'n Fürer seet, und denn de Red up „Snatern Fürn“ köm. — O „Snatern Fürn“, wat för glückliche Stun'n knüppt sich an dinen Nam! — He is man'n lütten Mann wesen, awer'n grot Mundwark hett he hatt; he hett allerhand schöne Künste könnnt — hexen, spookkieken, bespreken, imkern un blaufärmen, vör allen awer hett he ganz bannig snatern un vertellen könnnt, de schönsten Geschichten hett he wüſt un de schönsten Leeder hett he singen könnnt, so wie se man in'r Welt sind. He wör so to seggen en Universalschenie för't ganze Kaspel, un von sin groot Talent to'n Vertellen un sin snatern Muulwark, dat nich ins still stünn, hett he of sinen Namen kregen. Lütt un Groot nenn em „snatern Fürn“, un wie he sonst heten hett, weet ic̄ nich, dat mut't Kerkenboek utwisen. —

Up'n Enn in't Dörp harr he sin Hütt; de Finster-schiwen wörn meist ut Papier un de Schosteen wör'n ohle utrangschirte Botterkarn. En paar ohle Grapens ohne Been un'n Kaffeeekann ohne Dehr un'n ohle Bäg, wör sin ganz Husinventar; awer sin Geschäften wören mannigfaltig, wat von sin veelsidig Talent köm: Sommers keek he bi'n Buern de Zimmern ünnern Stert, mat Körw, slecht Stöhl, farw Wull un so wider, un wenn'n ohle Koh oder en ohld Swin dat

Lege harr, so müß „snatern Jürn“ hahlt weern, de alleen könn helfen; he wör, mag man seggen, „Jürn för Allens“, Allens röp na em, wenn in'n Dörp wat los wör. Ein schönste, gemüthlichste Tid harr he awer Winters, denn güng he de Neeg rüm bi de Buurn un sorg daför, dat jüm bi't Füer nich de Abende to lang würrn.

Wenn Jürn in'n Schummern denn de Däl rupfööm, so würr Allens lebendig un poppenlustig in'n Hus. Un wil dat Bur un Froo em begrüßen, stipp lütt Trina-Deern mit alle sief Finger in'n Sirupskump un sick se gau aw, lütt Johann-Jung hal sick snell'n Handvull ut de Zuckerdos, de Katt güng mit'n End Wust dörr, de von'e Vesper up'n Disch stünn, un „Lustig“, de Hund, güng bi'n Katüffelgrapen; de Magd awer, de jüst von't Melken köm, gew den Knecht, de Hackels snee, en verleewten Stooß in de Ribben, da he ehr awer nich siden mög un wil he wat harthörig wör, pleeg he denn ut bulle Kehl to bösken: „Deern, wat schall dat, bist woll mall!“ — Während so Feder nah sin Wis' sick den Ogenblick to Nuž mak, harrn Buur un Fro genoog mit Jürn to dohn, de sick middewil bi't Füer sett harr. „O Jürn, wo kummst bi dat Weer dor dör? dat sneet ja ganz möderlich buten!“ — „O Froo, dat is nich slimm, bin flink to Been, ja, awer wat icc seggen woll, ja, as icc ins von Soltau köm — sünd nu woll all'n teihn Jahr her — un as icc bi Woltern wör, da füngt an to sneen — o Kimmers un Minshen, so wat lewt nich!“ un so fahr he denn fort, glil'n gruselige Geschicht to vertellen, wo natürlich 'n swarten Kerl un'n swarten Hund mit glänzige Ogen so grob as'n Gnielsteen en Hauptrull in spelen, — un Allens hör upmarksam to, un een Natvers-Bader nah'n annern köm rin, un Jürn vertell un vertell, un de Klock würr teihn, würr ölöwen — un Jürn hör noch jümmer nich up; awer wenn't half twölf

wör, denn mak he Fierabend, nöhm sin Lüchten un güng nah Hus. Worüm he ümmer halw twölf nah Hus güng, weet ic nich, awer et schall mal Gen, de nich recht an Fürn sin Geschichten löwt hett, seggt hew'n, Fürn wör, obgleik he jo vertroot mit de Geister däh, doch in'n Grun'n genamen banig in Angst för Spook wesen un deshalb harr he nich nah twölf up de Straat gahn möcht.

To de Tid, as Fürn ew, wör'n Pastor in Sch . . . , de harr sinen Hauptspaß an Fürn, un leet em oft kamen un sic allerhand Geschichten von em vertellen, darbi kreeg Fürn denn in de Regel en gode Piep Taback, of woll'n Taß Kaffee oder'n Glas Win, wat em denn nich schlecht hög. Nu wör düsse Pastor eenes Dags bi sinen Amtsbroder in N . . . to Besök, un de Pastor in N . . . harr of so'n ohld Hest, wat allerlei Geschichten un Snurren wüß, un düsse ohl Mann wör gerade in'n Pastoren sin Stuw an'n Vertellen, as de Pastor ut Sch . . . anköm. Nahsten as de Ohl weg wör, sä de Pastor ut Sch . . . to sinen Amtsbroder: „Lieber Herr Amtsbruder, der Kerl ist nicht schlecht, aber Sie müssen einmal zu mir kommen, ich werde Ihnen ganz etwas Anderes zeigen.“

As nu de Pastor ut N . . . eenes Dags sinen Collegen in Sch . . .'n Gegenbesök afftatten däh, müß'r „Snatern Fürn“ her un 'n Brow von sin Mulfertigkeit aflegen, de denn of dermaten ufsüll, dat de Pastor ut N . . . sic dodlachen woll un meen, so wat harr he noch nich hört un dat wör sinen besten Lujedor werth. Je mehr Fürn löwd würr, je duller vertell he, un darbi, in'n vullen Vertellen, stopp he heemlich all den Taback ut'n Pastor sinen Tabackskästen in sinen Tabacksbüdel; he däh nämlich, as wenn he sic'n Piep stopp, stopp awer jümmer bi de Piep to in sinen Tabacksbüdel.

Wenn Fürn nu naher lang un breet von düffen Dag
 vertell, so plegg he gewöhnlich triumphirend to seggen: „Ja,
 Kinnerß, dat wör'n fierlichen Dag, dat könnt ji Löw'n, un mi
 stün'n binah de Thranen in'ne Ogen, as de Pastor ut
 N . . . to mi sä: Sie haben ihre Sache gut gemacht, Sie
 haben eine bannige Rednergabe und es ist jammerschade,
 daß Sie zu alt sind, sonst hätten Sie eigentlich noch Pastor
 warr'n gemüßt.“

Klas Hopsteert un dat Spook.

In Brookers Hus harrn se vör Tiden en regelmässigen Club. Dar versammel sick de ganze Natverschafft bi'n Düsterwer'n üm't Für un vertell sick allerhand Geschichten; besunners Geschichten von Hexen, Spook, Weddergahn, Wörlaat un so wider, de awer natürlich alle wahr wören.

Dat wör Klas Hopsteert sin Lust, wenn de Red up Hexen un Gespenster köm; Keener möch lewer von dütt Capittel hören as he, un wenn et süß ok man swack mit sinen Gelöwen bestellt wör — an Hexen un Dürwelsspook lös' he mit Liew un Lewen. Un wenn he denn na Hus gung, so seeg sin upgeregte Phantasie in jeden Busch, in jeden Boom wat Uebernaturlichen.

So gung he eenes Abends gegen Klock 11 ok den Bad an den Beek hendahl, as he up eenmal in'n Hohllicht en schuerliche Gestalt vör sick stahn seeg. Dat möß woll de Leege sülwst wesen! Klasen stünnen de Haar to Barg wie en Haiböst; utbögen könn he nich, up beide Siden wören deepe Grabens, un weglopen! — ja, wer könn woll vör en richtig Spook weglopen. „Büst du von Gott, so spric! Büst du vom Düwel, so wit!“ *) röp Klas tolest in sin Dodesangst. —

„Ich bin Hinnerk Vorchers von'n Riep! Ich hew mi en Koh von'n Bewener Markt halt — dat ohl Deert will nich ut de Stää, 't ward ja woll free hang vör di,“ wör de Antwort.

* Diese Redensart ist eine alte plattdeutsche Beschwörungsformel, durch welche das Volk den Bann des Uebernaturalischen einer Erscheinung glaubte lösen zu können.

De Bookweeten-Pannkoken.

Twee hannoversche Jungens ut de Lüneborger Heide,
 Johann un Hinnerk mit Namen, deenen in Spanien bi de
 Legion; se wören ut eenen Dörp, wören toglik röwer
 makt na England un stünnen bi een Schwadron. Hüde
 Abend wören se Beide up Feldwacht commandeert; in ehren
 Mantelwickelt legen se achter'n Busch un keeken to den
 spanischen Himmel hennup, an den de Steern jüst so blin-
 ktern un blizen as to Hus in de Lüneborger Heid. Keener
 von Beiden sa en Word. Wenn awer Keener tom Annern
 en Word sprök, so wören se in Gedanken, un wenn se in
 Gedanken wören, so dach'en se an de Heimath, an ehr lütt
 Dörp in de Lüneborger Heid — dat wör so twischen jüm
 utgemaakte Sal.

Johann, de en beten verleewter Natur wör, dach denn
 nu hüde Abend, wi he dat woll all hunnert Mal dahm
 harr, wedder in's an de lütte flaschköppige, robbadige Deern,
 wat halfwegs sin Brud wesen wör, as he noch to Hus up
 den Goodsherrn sinen Hof as Grootnecht deent harr.

He güng in Gedanken wedder mit ehr to Feld, he
 maihde un se möß binnen, un denn güng et na de Wisch, un
 in de Middagstid, wenn de annern Maihers slöpen, sett
 he sich mit de Deern achtern Hagen un denn spröken se davon,
 dat se nu bald freen wollen, un wat dat denn schön weern
 schöll, un so wider. Und nu köm dat Erntefest, un he
 danz den ganzen Nahmiddag un den ganzen Abend mit ehr
 un nahsten bröch he ehr to Hus — de Maand schien so
 hell un de Lucht wör so still, un da kömen se up den Hof,
 un dar an de Schüneck lä he sinen Arm üm ehren Hals, un

ſe lehn ehren Kopp an ſin Schuller, un denn küß he ehr,
erſt up de Steern un denn up den Mund — — —

An all dat dach Johann un dat Hart wör em fo
vull, dat he ſich nich to helfen wüß, he möß ſinen Fründ
anreden.

„Hinnerk!“ röp he un darbi ſmeet he ſich up de annere
Sid, „Hinnerk, id dach eben all wedder an Trina Lüh-
mann — wat wör dat doch för en ſchöne Tid damals.
Du heft ol woll an din Gretſchen dacht, Hinnerk!“

„O — nee —“, ſä Hinnerk un dreih ſich langſam 'rüm,
„id dach, wenn id hier doch man mal fo'n Book-
weeten-Bannkoten harr, as min Moder ſe jüm-
mer to backen pleeg.“

Dat mag't ok woll mit an liggen!

Öhl Cordsbur wör in'n Dörp as en flidigen un recht-schaffenē Keerl bekannt, darbi wör he eenfach un gradeweg, un denn burwark he of. goed. Sin Koorn har jümmer den Börtog vör finen Awer Johannsbur sin Koorn. Johannsbur wör nämlich wat lichtfarrig; he güng lewer na Brümmere — so heet de Kroogwirth — un speel Kaarten, as dat he sic üm finen Acker bekümmer.

Genes Dages wör denn nu oħl Cordsvader up'n Felde un seihde Lupinen, as de Pastor langsam den Feldweg rupsazeern köm.

„Goden Dag, min lewe Cords!“ sä de geistliche Herr.

„Gu'n Dag of, Herr Pastor!“

„Wat sünd se flidig!“

„Ja, Herr Pastor, dat mutt man woll, wenn dat oħl Land wat upbringen schall.“

„Ja, ja, Cordsvader, dat se da seggt von Upbringen — da kieken se mal ehren Awer Johanns finen Acker an — wat för schlechtes Koorn! Awer unse lewe Herr dar haben keunt sine Lüd; kieken se ihren Roggen an, wat is dat för Roggen gegen ihren Awer finen! Dat kummt alleen von Gottes Segen!“

„Ja, Herr Pastor,“ sä oħl Cordsvader un kraż sic̄ darbi achter de Ohren, „ik hew minen Roggen düchtig meſt, aber Johanns fin is upwennige Saat — dar mag't of woll mit an liggen!“

De twee Nachtwächters.

To de Lüd, von de man to seggen pleggt, dat se dunkle Existenzen sünd, gehör of Jan Papendiel — he exister blos Nachts, un Dags slöp he; he wör nämlich Nachtwächter in Töft. Töft is awer en Dörp, wat keenen Menschen wat deiht un geern ruhig is, wenn et man to Fred laten ward. So dach of Jan. Wenn he Klock twölf affblaſt harr, so smeet he sin Hoorn öwer de Schuller un söch sich en Stää, wo he heemlich en paar Stun'n indösen könn.

Et wör em freelich in sine Instrukſchon nich freestellt, dat he of dat Dörp slapend bewaken kunn; awer man weet ja, wi dat im Allgemeenen mit Instrukſchonen geiht — dat Papier is ja gedullig, un de Klüten ward so heet nich eten, as Moder se backt hett.

Wenn Jan sich von sin Waken eenige Stunnen utrauhen woll, so sleek he sich gewöhnlich up den Posthoff, denn dar pleegen de meiste Tid son paar Chaisen un Postwagens to stahn, un in de gepolsterten Chaisen wör et schön weel un warm, un en betern Platz tom Slapen geew et för eenen Nachtwächter nich.

Genes Nachts wör denn nu Jan of wedder in so'ne Chaisen krapen; tom Unglück harr he aber eene drapen, de noch desülwe Nacht wedder retour möß na Scheefsel. As usc lewe Jan Papendiel jüst in sinen besten Slummer wör, küm de Postillion mit sine Beer un spann an, un ohne dat Jan, de wi de meisten Nachtwächters mit en gesunken Slap bedacht wör, upwaſ, güng et in'n Draff na de Wümmen hendahl un wider öwer dat Königsmoor.

De Postilljon leet de Peer sic uthauen, denn et wör böß kold, un he mal' sic dat ünnerwegs in Gedanken ut, wo veel beter un angenehmer dat doch bi sin junge Froo in'n warmen Bedd wör, as up de Landstraat up so'n ohlen Rutschbock to sitten, wo eenen de Wind von allen Kanten üm de Ohren suust.

De Postilljons hewt för gewöhnlich mehr Phantasie, as man eegentlich meenen schöll. Mi hett wenigstens mal so'n ohlen langgedeerten Postilljon versekert, dat et in de Welt keenen betern Blaz gifft, von en good Glas Grog un'n Cognac, oder von'n warm Bed to drömen, as so in de Winternacht up'n Postkutschchenbock, wenn de Wind sharp ut Osten weicht un de Steern klar von'n Hewan raffblinkert, un de Snee ünner de Räd' knirst un knistert, dat et en Art hett. — Ich will dat of nich bestriden, ja ich möch woll behaupten, dat ut düsse utschweifende Postilljons-Phantasie sic de Ursak davon herleiden lett, dat alle Postilljons en markwürdige Vörleew för stark Gedränk hewt.

De Postilljon, de, ohne dat he et wüß, usen Jan Papendiek as blinden Bassascheer in'n Wagen harr, spann in Scheesel ut un leet dar den Wagen up den Posthoff stahn. As de Postilljon mit de Peer weg wör, waak Jan bi Lütten up, kreeg Hoorn un Peek togang un krabbel ut den Wagen rut. Da dat nu temlich düster wör, so mark he natürlisch nicks davon, dat he staats in Töst, in Scheesel up de Straat güng. He hummel also gemüthlich wider un an de nächste Eck stött he sin Gewohnheit gemäß dreemal in't Hoorn: „Tuht! tuht! tuht! — de Klock hett dree sla — a — a — n, dree is de Klo — o — o — ck!“

Kum harr Jan awer dütt blaft un ropen, as dat an de nögste Eck of ansüng: „Tuht! tuht! tuht! de Klock hett dree sla — a — a — n, dree is de Klo — o — o — ck!“

Deuwel! dach Jan, wat is dat? Schöll dat blos de Wedderhall sin? — awer dat könn ja woll nich angahn. Wildeß Jan noch daröwer nadach, ob dat woll de Wedderhall wör oder nich, bög üm de nächste Eck en dunkle Gestalt, de jüst so utstaffeert wör as he — mit Nachtwächtermantel, Hoorn und Peef.

Nu wör et Jan up eenmal klar, dat sick dat üm en Bedrog handel, un dat sick irgend en Bösewicht den frewelhaftesten Spaß maß, em för'n Narren to hew'n.

Ward nu awer en Amts person (un noch dato so'ne deenstiwrige un wichtige Amts person as Jan Papendiek wör) beleidigt, wenn se sick in „Ausübung ihres Berufes“ befinn't, so sett' dat in de Regel wat.

„Töw, ich will di dat Blasen afflehren!“ mit düffen Wörden harr Jan den Scheeffler Nachtwächter bi't Kamijol.

„Süh, hest du Swinegel den Unsug hier makt!“ röp nu de Scheeffler Kolleg un kreeg sinersids minen lewen Jan ok bi den Krägen.

„Wat,“ sa Jan, „du wußt noch frech dato wesen, du besapene Nickel?! Töw, ich will di mal gau in't Sprüttenhus bringen!“ Dat Sprüttenhus pleggt nämlich in'n Dörp as Ortsgefängniß to deenen.

„Wat, du Spißbuw, du wußt di an de Obrigkeit vergraben!“ brüll nu de Scheeffler Nachtwächter, — „dat schall di slecht bekamen!“ — un hums 'hög he Jan Papendiek mit dat ohle bleckerne Hoorn öwer den Kopp, dat et man so dröhn.

Jan wör awer ok nich ful; he slög wedder up den Scheeffler los, un so güng dat en Tid lang ümschichtig wider. As se de Hoorns krumm un scheew slahn harrn, nöhmen se ehre Peekens, un as se de ok affslahn harrn, döschken se sick mit de Füst in de Ogen.

Da nu dütt Nachtwächterduell natürlisch nich so ganz
lis' affgung, sondern in'n Gegendeel de beiden Kollegen bi
ehre Brügelee en Heidensarm maken, so dur dat ok nich
lang, bet dat halwe Scheefeldörp up de Beenen wör.

Brösen Alheid wör de Eerste, de sick in ehren Uenner-
rock up den Kampfplatz insünn. Se nöhm awer glik wedder
Rit-ut mit den Kop: „Kinner un Menschen, us Nach-
twächter sleit sick mit den Düwel!“ — Düwel un Hexen
sünd in'n Kaspel Scheefel noch hüdigen Dags veel in'n Gebruk.

As de annern Neeschierigen, de middewil rankamen
wören, hören, dat so'ne gefährliche Persönlichkeit mit in'n
Spell wör, troon se sick nich näger un hölen sick eenstwilen
bescheiden in de Fütt, na dat Sprichword: „Wid von'n
Schuß is goed daför.“

Tolest kömen denn awer doch en paar Keerls, de,
wenn et nödig wör, ok Kurahsch genog harrn, et mit den
swarten Peter sülwst uptonehmen.

De bröchten denn de beiden verbosten Nachtwächters
endlich glücklich utenanner, un as de erste Upregung sick
legt harr, klar sick denn ok de ganze Sak bald up.

Jan Papendiek wör freilich nich wenig verwunnert,
as em seegt würr, dat he sick nich in Töft, sonnern in
Scheefel befünn.

Em bleew nu natürlisch nicks Unneres öwrig, as to
Foot wedder na Töft torügg to marschiren, wat he denn
ok däh, doch nich ohne vörher mit sinen Scheefler Kollegen
eenige Glas Grog tosamen drunken to hebben, wobi se
Beide recht lustig wören — ob ut Freude öwer de nee
Bekanntschaft, oder ut Freude daröwer, dat se Beide bi di
eegenthümliche Art un Wiese, up welche se düsse Bekanntschaft
macht harrn, so tämlich mit heelen Füll davonkamen wören,
dat willt wi nich näger ünnersöken.

Pust' de Lamp ut!

„Achteihnhunnert un veerteihn,” so pleeg Klas Hopsteert to vertellen, wenn he good upleggt wör, un good upleggt wör he alle Mal, wenn he to deep in den Buddel keken harr — „1814, as dat heet, et geew bald wedder Krieg, da schöll icf ok Soldat wer'n — Junge, dat wör di'n Lewen! un icf mök mi in Harborg stellen, un as icf in Harborg köm — icf verget't min Lew nich — da keken awer de Lüd mal! Junge, icf wör di awer ok'n glatten Keerl! Ich harr mi bannig fin mak't, un icf harr minen Grootvadern sinen dreetimpten Hoot uppst'tt un minen Vadern sinen Abendmahlströck harr icf antrocken, un de Jungs up de Straten verwunnern sick nich schlecht öwer mi; se löpen in heelen Sprüngen achter mi her un röpen jümmer: „Pust' de Lamp ut! Pust' de Lamp ut!” So wat wör jüm awer ok köttens nich baden. Icf wör ok de Eenzigste von all de Jungkeerls, de noch'n dreetimpten Hoot up harr. Un as icf na'n Amthus köm, da stünn dar Een von de Dowersten, un de meen, wegen minen Hoot könn icf glik General wer'n, wenn icf blos 'n Fedderbusch dran stecken harr.

„Ja, Junge! wör icf da so klook wesen un harr mi gau so'n Fedderbusch up minen Hoot köfft, denn bruk icf mi hier hüdigen Dags nich bi jo Buuren rüm to slawen.

„As icf up den Saal köm, kömt' ok richtig so ut, as de Dowerste vör de Dör seggt harr — tom gemeenen Soldaten können se mi nich bruken, un de Dokter sä, icf schöll man ruhig wedder na Hus gahn un mi in Acht nehmen, dat de Hoot nich ünnerwegs to Schaden köm, dat schöll em Leed dohn!”

De fründliche Weerthsfroo.

Min ohle Fründ, de Noßkämmer Kötter, de, wie sin Geschäft dat so mit sick bringt, veel na de Marktens to reisen pleggt, vertell mi ins — ob et wahr is, kann ich nich betügen — he wör mal tor Börd Zewen in en Weerths-hus ankehrt un harr sick en Potschon Spiegeleiер bestellt.

„Will' di glikens besorgen! Man'n Ogenblick Geduld!“ harr de Weerthsfroo, de en utergewöhnlich höflich un fründlich Wesen an sick harr, seggt un wör in de Kök gahn.

Mit dat „glikens“ harr et awer goede Wil hatt, en halwe, dreevertel, tolezt en ganze Stün'n wör vöröwer gahn, ohne dat sick Spiegeleiér oder Weerthsfroo sehn laten harrn. Nu wör ohl Kötter denn awer doch en beten ungedüllig worrn un harr eenige Mal recht forsch mit finen eeken Knüppel up'n Disch slahn. Bald darup wör denn nu of de Weerthsfroo mit ehr Spiegeleiér tor Dör rin-kamen. As se noch up de Salen stahn harr, harr se all en fründlich Gesicht maakt un Kötter entgegenropen:

„Mußt of nich bös wesen, datt et so lang durt hett Ich könn 'r nicks för — wi hewt eben en lütt' Malöhr hatt in'n Huse.“

„Wat is'r denn passeert?“ harr Kötter fragt.

„O — o —“ wör de Antwoort, „min Mann heit sick eben upphungen!“

De Flint.

De Beekmöhle liggt eensam, dat nögste Dörp is en goede halwe Stunn entfeernt. Ut düffen Grunde möß de Beekmüller en Huslehrer holen, de sinen Kindern dat Reken un Schriewen bibröchd.

„Beel brukt dat nich to sin, von Allen wat un denn nich to wenig, dat is genoog, Schoolmester,” mit düffen Wörden harr de Müller den Huslehrer eenes Dags fulwst inföhrt.

De Uennerricht güng denn of ganz goed von Statthen, awer da de Lehrer noch jung un lewenslustig wör, so möch he sic woll öft wünschen, de Schoolholere towilen mal mit en annere Beschäftigung to ünnerbreken; he seeg rings um de Möhl Busch, Brook un Heid, un wenn he Mittwochs oder Sönnabends Nahmidags mal darin 'rum-spazeer un dann un wann mal en Has' oder Fosz öwer den Weg lös, so möch he woll öft denken: Könnt du hier man mal up de Jagd gahn, dat schöll mal'n Vergnügen sin!

He söch düffen Wunsch bi nächster Gelegenheit uttöföhren un güng sinen Brodherrn eenes Dages darüm an, ob he em nich erlauben woll, towilen mal en beten up de Jagd to gahn.

„Bon Harten geern, Schoolmester!” sä de Müller, de en ohlen Spaßvagel wör un all lang upluurt harr, sic mit sinen Schoolmester en Zug to maken, denn he harr em dat affsehn, dat he noch wat unerfahren un lichtglöwig wör — „bon Harten geern, awer min Flint is man en beten kaput. Wenn se sic awer de Möh nehmen willt un willt damit

na Inseloh na Pets Voar gahn, so is de Schaden licht to kuriren. Pets Voar is freilich von Proffeschon en Stellmaker, awer he kennt de Slößeree eben so goed wi en geleerten Slosser. Dat Leegste is awer mit em, dat he man swar to so'n Puleree an'n Flint oder en Slott to kriegen is; he pleggt denn jümmer fortweg to seggen, dat kenn he nich un dat wören sine Saken nich, he wahr sine Stellmakeree un wat denn so'ne Uitflücht noch mehr sünd. Ich will Se dat man seggen, Schoolmester, se möt't sich ja nich affschuppen laten. Dat is mögell, dat he sogar seggt, ic harr se vör'n Narren hervn wollt, dat ic se mit'n Flint to'n Stellmaker schickt harr, awer dörch solle Redensarten möt't se sich nich verblüffen laten; se möt't em jümmer fast to Liwe gahn, bet he nahgivt un wenn he woll gar draut, dat he Se rutsmiten will, so möt't Se gar nich darnah hen hören!"

"Dat will ic woll kriegen," sä de Schoolmester, "wenn't wider nicks is; ic will Pets Ohlen woll so tosetten, dat he nich „ne“ seggt, dat schöllt Se man sehn, Herr Müller."

Den nächsten Middeweeken-Nahmiddag kreeg de Beekmüller sin ohle Flint ut de Ec.

"Dar fehlt wider nicks an, as en lege Schruw, de den Pan'ndeckel fastholen mutt, 'tis in'n Tid von'n halwe Stun'n to repareren," sä de Müller; sä awer nich dabei, dat he de Schruw erst vörn Bäten heemlich 'rutschrawen harr.

De Schoolmester, ohne wat Arges to ahnen, nöhm denn nu ok de Flint up'n Macken un mak sich up den Weg na Inseloh, en Dörp, wat ungefähr en Stun'n von de Beekmöhle entfernt leeg.

"Sith, dat dreyp ic ja good! Gu'n Dag, Pets Vader! So füdig?" sä de Schoolmester, as he bi Pets Ohlen in de Warkstädt tred.

„Ja'n beten. Wellkamen!“ sä de Ohl un lä sin
Bohr bi Sid — he bohr jüst'n Naw ut — „wat is denn
fin Begehr?“

„Ja, ic woll se beden hewn, Pets Bader, ob Se mi
nich düsse Flint en bätten repareeren wolln? — ic hew hört,
dat Se sic so goed up düsse Arbeit verstah.“

„Ja, min beste Fründ,“ sä. Pets Bader, „dar mutt
he woll nich recht hört hewn! 'n ohlen Wagen kann ic woll
wedder utbetern, awer up Flinden verstah ic mi nich.“

„Och, Pets Bader, dohn se't man! Ic weet ja, dat
se dat ganz good verstah — dat schall ehr Schad ok nich
sin, ic will good daför betalen.“

„Ne! ne! wat ic em segg, ic kann so'n Arbeit nich
maken, darmit mutt he wo anners hengahn!“

„Stell'n Se sic doch nich so, Pets Bader, ic weet ja
ganz good, dat Se all Flinden un Slötter nog repareert
hewt.“

„Wat!“ röp de Ohl, de bi lütten all en beten kribb-
lig würr, — „woeken hett dat seggt?!“

„Dat hett mi de Beekmüller, bi den ic Huslehrer bin
un den ok düsse Flint hört, seggt.“

„De Beekmüller ?!! — Ja, wenn de em dat seggt hett,
denn nimmt mi dat keen Wunner, dat he mit de Flint
na'n Stellmäker geiht. De Beekmüller is en ohlen Leghöld,
de dar blos up utgeiht, Lüd antoföhren, un he hett em ok
blos hier her fregen, üm sic mal 'n rechten Spaß to maken.
Schoolmester, gäh he man wedder mit fin Flint na Hus
un segg he man to den Müller, he schöll sic wat schamen,
dat he so de Lüd tom Besten harr.“

De Schoolmester leet sic awer dörch düsse Uffwising
nich irr' maken, he dach an dat, wat de Müller em seggt
harr, un güng den Ohlen fix wedder to Liw.

„Nu wesen Se doch nich so eegen, Pets Bader! dat helpt Se all nicks, ik gah nich eher von de Stäe, bet Se mi de Schruw wedder an de Flint makt hewt. Dat is ja in'n halwe Stun'n dahn, ik hitt Se, dohn Se mi doch den Gefallen!“

„Ic segg et em nu noch eenmal,“ sä Pets Bader fort off, „dat ic keen Flint repareren kann! Un nu lat he mi in Ruh!“

„Ne, Pets Bader,“ sä de Schoolmester, den nu up sine Wif' of de Geduld vergüng, — „dat harr ic min Lew nich dacht, dat Se so'n ungefälligen Menschen wören!“

„Wat!“ begehr Pets Ohl up, „schall ic mi von em noch Growheiten seggen laten?! Will he nu mal maken, dat he mi mit sinen ohlen Büster ut'n Huf' kommt! Hier ward Wagens makt, hier ward keen Flinten repariert!“ Dusse Wörd brüll de Ohl, de middwil höll'sch in Wuth geraden wör, mit en Donnerstimm, dat de Ballen dröhnen.

As de Schoolmester aber doch noch Stand höl un noch einmal wedder von Flintenrepareren anfügung, harr de Ohl em — snapp! bi'n Wickel un kant em in'n Handümbreihn to'r Dör nut.

„Dar bin ic ankamen, as de Sög in't Judenhüs,“ sä de Schoolmester, as he sick wedder up de Landstraat befunn un kleininödig up de Beekmöhls losmarschier.

Dat Appgebot.

P a s t o r (to K a s t e n Lüdemann, de jüst tor Stuw rinkamen is): Süh! Süh! Lüdemann, wi geiht et Jhnen? Setten se sic!

K a s t e n: O—o — mi geiht et all good, Herr Pastor; awer sitten woll ic woll nich lang.

P a s t o r: So—o—o, wat is denn ihr Anliegen?

K a s t e n: Ich woll freen, Herr Pastor, un möch se beden hew'n, mi tokten Sönndag uptobeeden.

P a s t o r: Süh! Süh! Lüdemann, dat is mi nee. Da gratulier ic of veelmals — awer welche kriegt Se denn tor Froo?

K a s t e n: O—o—o den grooten Glumbuuren sine Dochter.

P a s t o r: De Delsje?

K a s t e n: Ne—e — de woll't nich. Ich krieg de Tweetölfst.

P a s t o r: Dar makt Se woll en goede Partie, Lüdemann?

K a s t e n: Ja—a, se kriggt en vulle Uftür, een Stark, twee Swin un 200 Daler baar Geld mit.

P a s t o r: Un hett dat Mäken uf en gooden Charakter? Ward Se of glücklich mit ehr lewen?

K a s t e n: Ja—a, Herr Pastor, dar is mi nich bang vor — se weet mit Kalwer un Swin good ümzogahn!

Darüm of eben.

Dierk Meyer: Gooden Dag, Herr Pastor!

Pastor: Gooden Dag, Meyer! — Na, wat wünscht se Nachbar?

Dierk Meyer: O—o—o, ik wull se man seggen,
Herr Pastor, ik mutt mi von min Froo scheeden laten.

Pastor: Se wollen sicd von ihre Froo scheeden laten?
Awer, wat hewt se för'n Grund dato, Meyer?

Dierk Meyer: O—o—o, de ohle Deuster hett dat
Supen anfungen, Herr Pastor, se lett den Brannwinsbuddel
gar nich mehr kold weern.

Pastor: Awer in aller Welt, Meyer, se drinkt ja
sülvst! Se sünd ja sülvst in'n ganzen Dörp för'n argen
Drinker bekannt!

Dierk Meyer: Ja, Herr Pastor, darüm of eben!

— En mutt doch in de Familie nüchtern wesen.

Pollo, du weest nich, wo good as du't heft!

Minen Narer Jochen sin lüttje Deern, en Wicht von'n Fahrer söben, güng eenes Morgens mit ehr Botterbrod in de Hand na de School. Buten up den Hoff dräng sid Pollo an ehr ran un wreil mit den Steert un mak en so leidig Gesicht, as wenn he seggen woll: „To, giw mi doch'n lütt Beten aff!“

„Pollo, wull'te weg!“ röp dat lege Kröt von Deern, „du brukt keen Botterbrod to freten, du heft et so al veel beter as ic, du brukt nich fröh uptostahn, du warrst nich wüschen un nich kämmt un du brukt of de Fibel nich upseggen. Wull'te mal weg! Ohle Pollo, du weest garnich, wo good as du't heft!“

De Weltlännergang.

Dat wör den halwen Winter hendördch week Weer wesen, da stell sic plötzlich eenes Nachts, so ungefähr veertiijn Dag vör Wihnachten en Sneestörm in. De Wind weih ut Osten un küsel den Snee in dichten Wolken vör sic her, dat et en wahre Lust wör — en Lust för alle Deejenigen, de twischen ehr veer Höhl in'n warmen Bett leegen, man nich för de, de unglücklicher Wis dar buten up de Heide von dat Sneedriwen überrascht würrn.

De Snee küsel of öwer den Barg, hinner den dat lütte Dörp Grotewehdel liggt, un de Snee dreew ton Dörp rin un füll jümmer dichter un küm jümmer höger to liggen.

Dicht an den Barg, von dat Dörp en beten affwards, in en lütte Grund stünn Peter Ahlers sin Hüt. He harr eerst vör Korten freet un leeg mit sin junge Froo in'n Bett, ohne dat Geringste von Wind un Weer to verspören.

De Beiden würrn of nich wiß, dat de Snee an de Wannen von't Hus in de Höchd steeg, dat he in korte Tid bet an de Finster reck un denn wedder in korte Tid bet an dat Dack.

Peter un Tingreth slöpen den Slap des Gerechten. Wat güng jüm Sneedriwen un Sneweihen an! De Snee finersids kümmert sic of nich üm Peter un sin Wiw, he weih allmählig up dat Dack un jümmer höger un höger, bet tolezt von dat lütte siege Hus blos noch de Gewel to sehn wör.

Als dat nu so gegen de Morgentid küm, stött Tingreth ehren Peter in de Sid:

„Peter, wi möt'r 'rut, 't is Tid!“

Peter richt sich in de Höchd un leek ut de Bußen, tröck awer den Kopp gau wedder trügg.

„Deern,“ sä he, „dat is noch sticendüster, willt et man eerst Dag weern laten, — 'tis ja vandag of Sönndag un na de Kerken willt wi jo nich henn.“

Tingreth, de füß jümmer fröh in de Been wör, leet sich för düttmal beruhigen, un Beide smeten sich up de annere Sib un slöpen wider.

As se nu eenige Stunn' wedder affreten harrn, walen se tom zweeten Mal up. Peter leek wedder ut de Bußen, un as he seeg, dat dat noch jümmer düster wör, woll he wedder Inwendungen maken. Düttmal hülp em dat awer nich.

„Wenn du noch nich upstahn wulst, ohle Fulwamms, denn bliv noch liggen, ich will awer up un will Kaffee kaken!“ Damit sprüng Tingreth ut'n Bett, tröck Uennerrock un Tüffeln an un güng nut in't Flett.

„Dat's markwürdig! so drau as't Morn ward, lett et de ohlen Wiwer keen Rauch mehr, denn mölt' se ehren Kaffee hewn,“ brumm Peter in'n Bart un füng an wedder intobösen. He sä dütt aber wollwischlich erst, as Tingreth all in'n Flett wör, denn se wör in solken Stücken nich sauber un harr ehren Peter all goed ünner de Tüffeln, obwoll se erß'n korte Tid mitenanner verheirath't wören. En forsche Behandlung von Siden finer schöneren Hälste könn usen Peter of gar nids schaden, denn he wör von Natur wat dickebrewsch.

Tingreth bött wildeß Füter an, un as se damit fardig wör, nöhm se den Ammer von'n Haken, üm Water ut'n Got to halen. Awer wat wör dat! — de ohle Blangendorf woll gar nich up. Tingreth drück un drück, awer de Dör wil nich, — dat wör jüst as wenn dar wat buten vör seeg, wat de Dör jümmer wedder to drück. Tingreth güng nu na de

Wissendör, awer dar wör de Sak ebenso; nu versöch se en Slagfenster apen to maken, awer dat geew of nich nah. Nu löt se in vuller Angst in de Döns un röp:

„Peter, Peter, stah gau up, de Welt geiht ünner! Us ganze Hus is all versackt!“

„Büst ja woll mall, Deern,“ sä Peter un lach, „wulst mi woll för'n Buurn hewn.“

„Ne, ganz gewiß nich, Peter! Stah up, stah up! Dat is wahrhaftig wahr, de Dören gaht gar nich mehr up!“ jammer Tingga.

As Peter nu seeg, dat sin Wiv dat wirklich eernstlich meen, bequem he sicd denn of uptoftahn. He leet sicd awer dör den Weltünnnergang nich ut de Künntenangß bringen un tröck sin Böck nich gauer an, as he dat süß woll gewennt wör to dohn.

„Mat doch nich so'n Morach, Deern,“ sä he to Tingga, de in eenen fort schree un wimmer, „wenn de Welt ünnergeiht, is dar nids bi to maken, denn gaht wi mit.“

„Ja, di ohle dickele Sleen is dat likeveel, du schößt et woll all geern sehn, denn brukst du ja nids mehr to dohn; awer ic arm Minschenkind! — o wat bün ic doch för'n dumme Deern wesen, dat ic Klas Eggars in Lüttenwehdel nich nahmen hew, he woll mi so geern hewn!“

„Ja meenst du denn, dat in Lüttenwehdel de Welt nich ünnergeiht, wenn se hier ünnergeiht?!" sä Peter. Mit düffen Wörden, ohne de Antwort afftotäwen, güng he ut de Döns.

He ünnersöch nu tonögst de Blangendör, un richtig! — dar möß buten wat gegen liggen.

Peter drück nu mit sin ganze Kraft gegen de Dör un et gelüng em, en Hand bret Apnung to gewinnen. He föhl

twischen de Räzen dör un freeg so wat Kohlds, Weekes to saten. „Dat is keen Erd,” sä he, „dat is Snee.“

Bi de Missenbör, wohen he sick nu begeew, harr sin Ueinersölung datsülswe Resultat. Nu steeg he up den Böhn un drück de Luken up un da küm em of Snee intomöd. — „Dat mutt ganz bannig sneet hewn,” sä he to sin Froo, de em middewil folgt wör, „ich glöw, dat beste ward sin, dat wi wedder nah'n Bett gaht.“

Tingreth woll awer von düffen Vörslag nicks weten, se bestünn darup, Peter schöll wat anfangen, dat se wedder an dat Dageslicht kömen.

Peter woll awer nich darup biten, he meen, de Snee würr entweber von sülst wegweeken, oder de Rawers würrn tolest kamen un em wegschüsseln. Endlich verstünn he sick denn doch darto, wenigstens nah den Got en ünnerirdsch'en Gang to graven, damit Tingreth Kaffewater kriegen könn.

En halwe Stunn' naher wör de Kaffee fardig, de Beiden seeten vergnögt bi'n Disch un leeten sick den Bookweten-Pannkoken recht goed smeden. As se damit fardig wören, mak Peter wedder den Vörslag, dat et doch woll am besten wör, wenn se nu man wedder nah'n Bett günigen, denn wil dat so düster in'n Hus wör, möffen se den ganzen Dag den Krüsel brennen, un de ohl Thran wör ja so bannig dür, un so wider. Tingreth, de en sehr sparsame Husfroo wör, seeg denn dat tolest of in, un as de Kaffeedisch affrümt wör, verschwünnen se Beide in ehr Bužen, un lange dur dat nich, da legen se Beide in'n besten Slaap.

* * *

As de Grotewehbeler Buuren Morns na den Snee-störm den Feldbarg hennup keeken, maken se groote Ogen, as se bemarken, dat Peter Ahlers sin Hütt ganz ünnern

Snee begraven wör. Dat dur keen Wil, da versammel sich dat ganze Dörp an de Unglücksstäe un seeg sich den grooten Sneebarg an, ünner den Peter sin leg Hus rutkeek, as wenn de Mus ut de Heden kielt.

„Kimmers,“ sä en ohld Witw, „de Lüd möt' ja woll free ünner den Sneeb sticken! Wenn ji man All bi wören un schüffeln en Gang na de Blangendör.“

„O—o—,“ sä en Unner, „de ward sich woll bargen, de hewt ja noch wat to lewen.“

„Ja, Kimmers,“ meen de Drütt, „wenn jüm man dat ohle Hus nich övern Kopp tosamensacht is. Ich glöw of, wi möt' mit alle Mann bi wesen un schüffelt den Sneeb weg.“

Düsse Meenung drüng dörch, un de Mehrheit von de Grotewehdeler Inwahner stimm daför, dat man Peter Ahlers un sin Froo an't Dageslicht bringen möß.

Nu würr en Anter Brannwin up den Platz bröchd un denn güng dat Schüffeln los.

Gegen Abend hento harr man denn Peter sin Hütt so temlich von Snee befreit; man wör woll noch eher damit fardig wor'n, wenn de Brannwin nich to dull upholen harr.

Genige von de Schüfflers sleten sich nu in Peter sin Kamer un füngen an to singen:

„Wachet auf! ruft uns die Stunde!“

Peter steek den Kopp ut de Bužen.

„Wat,“ sä he verwunnert, „is de Snee all wegweekt?“

„Ja, schön wegweekt!“ säen de Kerls, „wi hewt nich schlecht schüffeln mößt. Du ohle Fulwamms harrst us of woll'n beten intomöd kamen könnt! — Nu lat man din Witw en

örntlichen Kaffee laten, wi sünd ganz verlaamt. Hewt us affmaracht, dach'n ji wören verunglückt, un nu liegt ji in'n warmen Bett — dat schöll'n wi awerst man weten hevn!"

As de Schüfflers nu den Kaffee, den Tингreth natürlich glieks kaak, drunken harrn, fünnen sick bi lütten jümmer mehr Dörpslüd an, junge un ohle. De ganze Deel wör voll, un tolest küm of Hein Buttarken, de scheewe Scheper, mit sin Harmonika un spel'n lustigen Schottschén up.

Un nu würr danzt, Grog würr drunken, sungen, all wat dat Tüg holen woll — dat wör jüst as wenn'n lütten Bullbuur Hochtid giwt. Un Peter seet achtern Füer un grin un klappt in de Hennen un kraul sick achter de Ohren, mak überhaupt so'n vergnögt Gesicht, wi'n lütt Regenwelenfarken. Tингreth danz as de beste Jungdeern.

Dat wör all in de Morntid as de lesten Lüd Peter sin Hütt verleeten.

„Bün lang so vergnögt nich wesen, Jung," sä Tингreth to ehren Peter, as de Beiden sick nu tom zweeten Mal tor Ruh begeewen, „is man good, dat et vörlesen Nacht so bannig sneet heitt."

„Ja," sä Peter, „un dat du mi nahmen heft, un nich das Eggers in Lüttenwehdel!"

Dat Schiwenscheeten.

Krischan Mül'm ut Wintermoer güng to'n Schiwenscheeten na Fentdörp. As he an dat Telt köm, woll'n se em ümsüß nich rin laten. — „Must erst Antree betahlen!“ sä de Mann, de vör't Telt an'n Disch seet.

„Je, wat kost denn dat?“ frög Krischan.

„De witte Band kost veer Schilling — denn kannst awer nich danzen; de blaue Band kost acht Schilling — benu kannst danzen un heft'n Deern free,“ kreeg he dor Antwort.

Krischan nöhm sic'n Band to acht Schilling un güng int Telt. As he sic dar en bät'en ümsehn harr, güng he wedder na den Mann, de dat Antree innöhm: „Du, segg mal, wonehm is de Deern, de ik free hew? Du säßt ja erst, dat ik'n Deern free harr, wenn ic acht Schilling betähl.“

De Mann mit de Antree keek hoog up. „Ja, Minsch,“ sä he to Krischan, „du mußt di de Deern mitbringen!“

„Wat!!“ füng Krischan an to brüllen, „acht Schilling schall'k betahlen, un denn schall'k of noch rümlopen un mi'n Deern söken! Geht mi man glük min Geld wedder, ic will niids mit jo'n Schützenfest to dohn hewn!“

Da sic nu awer dat Schützen-Comité nich darto verstahn woll, Krischan dat Antree wedder torügg to gewen, so güng de Wrangeree los.

„Dat is ja 'n gräfigen Swinegel! Haut'n up'n Kopp! Smit't den Deuwel rut!“ güng dat in'n Hinnergrund, un ehr Krischan sic ümkeek, wör he mit Glanz an de Lust sett't.

Em bleew nu natürlich nicks Unners öwer, as wedder na Wintermoor totostrewen.

„Dar bün ic̄ noch billig noog afflamen,“ sä he ünnerwegs to sic̄ fulwst, „wenn ic̄ dar bleuen wör, harr ic̄ tom Wenigsten doch noch'n halwen Daler versapen — nu hett' mi dat doch man acht Schilling kost!“

Sie Du mi, so ist Pi!

Cord Jäger un Fürn Kohheer harrn den ganzen Nahmiddag in'n Kroog seten un Brannwin drunken. Se wüssen ganz goed, dat de Brannwin en bösen Fiend von de Minschheit is; da se Beiden nu aver en paar edle Minschenfrünne wören, so harrn se sich fast vörnahmen, den schädlichen Brannwinstgenuß up jeden Fall to besidigen. Natürlich wör et dat Gensachste, wenn se den Brannwin alle utsöpen, denn wenn alle Brannwin up de Welt usapen wör, so könn sich ja of kein Mensch mehr dörch den Brannwin unglücklich maken.

De Jäger un de Kohheer maken ehren minschenfründlichen Vorsatz bi jede Gelegenheit tor Wirklichkeit. Wo man öwerall wat to supen wör, möch dat nu up'n Hochtid, Kindelbeer or'n Döschon wesen, da wören se up't iwigste bi de Hand, den bösen Brannwin den Garut to maken; da wören se de eersten, de kömen, un de lesten, de güngen.

Hüde harrn se of wedder ehr Bestes dahn. As se na Hus güngen, höl de Jäger links aff, de Kohheer rechts, Beide in schräge Richtung, wi en Dreemaster, de bi konträren Wind de Elw hendahl seilt.

As se so en Mil segelt harrn, höl de Jäger rechts un de Kohheer links; natürlich möß nu en Tosamenstoß erfolgen, un düsse Tosamenstoß fünn of mit alle Kraft statt.

De Jäger wör düttmal Dejenige, de öwersegelt würr; he lehr sinen Kiel na haben un güng in den Grund, dat heet in den Dred, womit de Venloher Straten för gewöhnlich riklich versehn sünd.

„Wat kannst du mi woll so utverschamt stöten, du Deuwe!“ röp de Jäger, as he wedder hoch wör.

„Minsch, hew ic̄ di stött?“ sä de Kohheer koldblödig un steek beide Hannen in de Taschen un tröd den Buckel krumm, denn he wüß nu all, wat folg.

Bambs! hög de Jäger den Kohheer in den Nacken.

„Minsch, hew ic̄ di stött?“ frög de Kohheer wedder ganz unschuldig, as wenn'r nicks passiert wör.

„Töw, du Aas, wulst mi noch sezeeren!“ brüll de Jäger, un — bambs! bambs! hög he wedder up den Kohheer los.

De Kohheer tröd den Kopp in den Nacken un krüll sic̄ tosamen wi so'n Swinegel, den de Hunnen jagt, de Hannen behöl he siw in de Tasch un aff un an frag' he koldmödig: „Minsch, hew ic̄ di stött?“

De Jäger in sin Wuth brüll wi en ohle Koh, de in den Tod fullen is, darbi tagel he up den Kohheer los, dat'r de Stoff man so von tröd. Tolest würr he dat Brügeln awer leed; he harr sic̄ schier achtern Uthen utrament't un möß vör Mattigkeit free inholen.

De Kohheer, as he mark, dat dat Dakken vörbi wör, tröd sinen Kopp wedder ut de Schullern hervör un keek ganz unschuldig ümher, as wenn he von Gott un de Steenstrat nicks aff wüß; toglik tög he awer of sin Hannen ut de Tasch.

„Büst du't nu leed, Jäger?“

„Ja,“ sä de Jäger kleenlub.

„Ja — denn kam ic̄ nu ja woll an de Reeg? — Hew ic̄ di stött, Jäger?“

„Ja heft!“ sä de Jäger. Kum harr he dat awer seggt, so harr he of all Enen an de Batterie, dat em dat swart un grön wörr vör de Ogen.

„Hew ic̄ di stött?“ frög de Kohheer.

De Jäger sweeg still.

Bambs! bambs! bambs! heft du nich gesehn! hög de Kohheer den Jäger achter de Ohren. Dat di de Droos! wat pfeif dat!

„Ne! — ne! — ne! — Kohheer, du heft mi nich stött!
Hol in! hol in!“

„Dat woll ic̄r ol man för weten,“ sä de Kohheer un
schöw sin Hannen gemächtlich wedder in de Tasch.

„Dar möt' wi noch Eenen up nehmen!“ sä de Jäger.
„Minentwegen! — Deihst awer Eenen ut!“ sä de Kohheer.

„Gewiß, dat will' ic̄ ol!“ sä de Jäger. Damit wör de Collision to Ende, de beiden Frünne maken Kehrt un stüren wedder Arm in Arm up den Kroog los.

De Windmöhl.

Imkerpeter sin Jung wör so'n Bengel von fößteihn Jahren un, wat man so to seggen pleggt, en beten heelgaten upwussen; dumm wör he grade nich — he wüß wenigstens de Bagelneester good genog to finnen — awer Kloot könn man em ok nich nennen. So twischen beiden.

„Frierk,“ sä de ohl Peter eenes Dages, „morn willt wi mit de Immēn na de Marsch, smeer din Stewel, du kannst mal mitsöhren.“

„Ja, manto, Vader!“ sä Frierk un sprüng dree Pannkoken hoch, „denn krieg ic̄ de Welt doch ok mal to sehn!“ He wör bet jetzt nämlich noch nich wider wesen as in Snewern, dat wör twee Stunnen Wegs, un darvon wüß he ok gar nich mal mehr veel to vertellen, denn dat wör den Dag wesen, as he in de Snewerner Kerk döfft wör.

Den annern Morn bi'n Dagweern güng denn nu de Reise los, un da harr mal einer den Frierk sehn schöllt! Je mi ja! wör dat en Verwunnern un Swönen! Dat güng alle Ogenblick: „O Vader, kief, dat is mal'n gatlichen Machandel! O Vader, süh de Koh, wat en schön Beest! dat is gewiß'n gooden Melker. O Vader, kief, de groote Brügg, kief, dat nee Hus, de Saat, de Wisch!“ — un so wider. Vader kief hier, Vader kief dar! so güng dat in eenem fort.

Up't Höchste awer steeg Frierk sin Verwunnerung, as se gegen Nahmiddag en Weerthshus in de Heide andröpen, wo dicht darbi en Windmöhl stünn. Dat wör so eene von dat Slag, wo de Flügels dicht an de Erd lanḡ schrammt; so'n Bockmöhl, wie man se woll nennt.

„O Bader, wat is denn dat för'n Deert?“ frög Frierk ganz verwunnert.

„Wat kannst du dummm fragen, Jung,“ sä de Öhl, „dat is ja'n Windmöhl.“

„O wat kann denn dat woll angahn, dat sicd dat Dings jümmer so von süßwest rüm dreicht!“

„Dösslopp! dat kummt ja von den Wind,“ hal em de Öhl wedder öwer.

In den Kroog würr denn nu Frierk to Gefallen mal ankehrt, un während de Öhl för sic'n Glück un för de Peer Brod bestell, gung Frierk sic'n beten an de Windmöhl 'rantosieken. Erst wör he schoo un hól sicd torügg, grade wi de Voß, wenn he üm de Fallen loppt; nahsten aver würr he driester un güng'er dichter 'ran. As he seeg, dat em de Windmöhl nicds däh, würr he sogar verwagen un övermödig, un in'n plöhlische Antwandlung von Don-Quixoteree sä he to de ohle Möhl: „Wat hest du di jümmer 'rümtdreih? Dat möß ja woll bi'n Döker togahn, wenn ic di nich holen könn!“ schnapp! harr he den Flügel, de jüst henndal köm, sat't, de Flügel aver, nich ful, nöhm minen lewen Frierk gemüthlich so'n Footer twintig bet dörtig mit in de Höhd un let em denn quabbs! wedder up de Eerd fallen.

Frierk harr aver Glück bi sinen Fall, em bröken blos dree Ribben in'n Livo un dat linke Been.

Dat harr he sin Leuw nich löwt, dat so'n ohle Windmöhl so'n gräsigie Macht harr, sä he naher, un an Windmöhlen hett he sicd, so veel icc weet, sicd de Tid nich wedder vergrepen.

De nee Assessor.

Düsse Geschicht fangt mit en Extrapolst an, de eenes schönen Söndagnahmidders vör dat Saßloher Posthus höl. Up den Bock seet de ohle Postillion Dierk Ahlstien — den kennt ji ja woll? — Nich! — na, denn mutt ic em jo woll en beten beschriwen — bi us kennt jedet Göhr Dierk Ahlstien.

Dierk Ahlstien is en Postknecht, wie se alle sünd — un ok wedder nich. Dierk Ahlstien hett eenige besonnere Kennzeichen an sich, wodörch he sich von sine Kollegen rühmlichst ünnerschedet.

Sin rode Näs' willt wi awerst nich mit darto reken, denn en rode Näs' is bi en ohlen Postknecht nicks nees un Aßfunderliches. Rode Näsen hewt se Alle; se kamt awer bi de armen Postillions nich, wi bi de riken un vörnehmen Lüd, von den roden Win, sonnern von den „blaugen Tweern“. Swager Dierk harr sin rode Näs' von Bosselmann sinen Duwwelkummel, dat wör nämlich sin Leewlingsgedränk.

Man hett dat woll so in de Welt, dat Lüde ehre eegensten Gelüsten hewt, icc meen so'n Dings, wat man up Hochdütsch „Steddenpferdchen“ heet. De Gen hett sin Wähl an Böker, de Tweet an Beer, de Drütt an Wiwslüd, de Beert an Swin un Fedderveeh, un so wider — Dierk Ahlstien höl sich an Bosselmann sinen Duwwelsten. Wenn he mal von dütt utgetekente un sehr geistrike Gedrank en Buddel voll stahn seeg, so küm sin Sammelwuth öwer em un leet em nich eher Rauh, bet he twee oder dree Glas voll upt Dröge brocht harr.

So is dat mit'n Minschen, wenn he för irgend so'n
Wetenschaf en affsünderlich Gelüst hett!

Doch wat ic̄ noch von Dierk sin besonnern Kennteken
seggen woll: da wör tonächst en Bitschensteel mit sülwern
Handgriff, den harr em ins en hogen Timmel-Taxſchen (jo
sprȫl Dierk dat „Thurn un Taxis“ ut) Postrath schenkt,
den he von Will na Bisselhövd föhrt harr — ut Verwun-
nerung un Dankbarkeit, dat he up düssé Tour blos zwee-
mal umsmeten harr.

En annen Teken, woran man Dierk erkennen könn,
wör dat sülwern Mundstück, wat sic̄ up sin Hoorn besünn.
Zi könnnt jo woll licht denken, dat et damit sin besonnerlich
Bewandtniß harr. Dat harr't awer ol.

Dierk harr sic̄ nämlich üm de ganze postalische Musik
„unsterbliche Verdienste“ erworben. He harr up dat ohle
Posthoorn noch anderthalv nee Tön entdeckt. Betlang harr'n
se in Hannover jümmer löwt, dat man dree un'n vertel
richtige Tön ut dat ohle Dings rut to kriegen wören, un
so harrn se dat ol in alle „Instructionen für die Postillione
zum Blasen des Posthorns“ hennin drückt; Dierk wör et
awer dörch allerlei Knäp gelungen, noch anderthalv Tön
mehr ut dat ohle Hoorn rut to quälen, un nu wören dat
also in'n Ganzen $4\frac{3}{4}$, en Hupen mehr, as to dat ohle Man-
telleed nödig wören.

Ja, sogar en lütten Walzer leet sic̄ nu up dat Post-
hoorn blasen.

Dat öwrigens düssé Erfindung groot Upsehn, nament-
lich in Postillionskreisen verursak, brukt woll nich erwähnt
to weern.

En drüttes Kennteken — un damit willt wi upholen
— wör Dierk sin Humor, he wör, wat man so seggt, en
ganzen ohlen „verdullten Peerl“, en richtigen „Knäpmaker“.

Also de Extrapolst höl still. Dierk steeg von den Voet'rünnar un mak den Slag apen.

Ut de Kutsch klatter en lütt smächtig Männerken mit en blauwittschen Gesicht un stark entwickelte Xbeen. He drög en brunen Rock mit Sammtkragen, en hellblöte Pikehwést, en Börhemd, en blaubbunt Halsdoek un en paar groote Waternörders. Twischen de Waternörders seet dat lütte Xeesgesicht vergraven, en Gesicht, wat het up de slechten gelen Tähn grade keenen besonners herbörragenden Zug an sich drög.

Up den Kopp harr de Herr en Mütz von blau Dook mit Störmremen un Kokard. In de een Hand höl he en boomwullen Regenschirm, in de anner en halw upgebrennte, halw upgekaute Cigarr, de grade nich na Havanna rök.

„Na, se kamt ja of mit 'rin un drinkt'n lütten Röm!“ sä de Herr to Dierk.

„Ja woll,“ sä Dierk, „gahn se man rechts in de Antrebstuw. Id kam gliks nah!“

Jüst as de Herr mit den brunen Rock in't Hus gahn wör, erschien de dicke Posthalter up den Platz; he küm sidwards ut den Garden, wo he mit sin Familje bi'n Kaffee sätzen harr.

„'n Extrapolst, Dierk?“ so frög he den Postilljon mit en fründlich Gesicht, wi he et jümmer mak, wenn Gäst bi em affstegen.

„Ja woll, Herr Kloodt,“ sä Dierk, de de Beer grad de Krüpp wörsett, üm Brod to futtern.

„Wat hewt se denn för'n Passaschier?“

„O — o — dat is 'n Herr von Elling; ic hew em in de Antrebstuw schickt.“

„Dat wör recht!“ sä Kloodt, — „awer — Elling! Elling! — Deuwel! dat is ja woll de nee Assessor, den ji förtlich in Neestadt kregen hewt?“

„Kann woll sin! Möt' em mal fragen, Herr Kloodt.“

Herr Kloodt güng int Hüs. Up den Börplatz bemött
em fine Dochter Albertine.

„Demand angelkommen, Papa?“ frög se.

„De nee Assessor ut Neestadt!“ flüster Kloodt sin
Dochter to. „Gah man hennin, Kind, he is in de Antreh.“

Tine spiz de Ohren. En Assessor! — dat wör ja
schön. — Se güng awer nich stracks in de Antreh, sonnern
up Ümwegen dörch dat Etzimme, wat dicht an de Antreh-
stuw 'ran grenz. Dar hing nämlich en grooten Speigel
an de Wand un den möß Fräulein Albertine doch erst mal
fragen:

„Wer ist die Schönste im ganzen Land?“ wi de Königin
in dat Märchen von lütt Sneewittken, dat mit ehren
Speigel ja ol so dahn harr.

Fräulein Albertine kreeg von ehren Speigel up düsse
Frag natürlich de Antwort:

„Dat is Tine Kloodt in Saßloh.“

En annere Antwort wör ol ja woll nich goed mögell
west, denn Tine wör wirklich schön.

Von Gesicht harr se freilich en beten bleke Klör, awer
en blasse Gesichtsfarw is ja interessant — en gefunne Klör
hett ja bekanntlich jede Buurdeern, un en fine Dam kann
doch woll nids unangenehmer sin, as so'n frijcklört Ge-
sicht, dat utsüht wi dat ewige Leben.

Tine ehr Näs wör grade nich na den antiken Snitt
— wat bi de ohlen Römer so in't Gebogen güng, dat wör
bi Tine in de Tweer wussen. Se harr sic früher jümmer
en annere Näs wünscht, awer sid de Tid, dat se ins in'n
Boek lesen harr, en kräftig angelegchte Näs' bedüde Datkraft
un Karakterstärke; wör se mit ehr Näs ganz dick tosred.
un deswegen möt wi dat ol sin.

Wenn Tine ehren Mund, de öwrigens eenige Voll
smaller sin könnt harr, apen mak, so kreeg man twee Regen
schöne künstliche Tähn to sehn, de harrn den ohlen Papa
Kloodt freilich en schön Stück Geld kost, aber se harrn
daßför ok den Vörtog, dat se niemals weh dähn.

Albertine Kloodt wör gerade nich jung mehr; wo ohld
as se eigentlich wör, dat leet sic̄ aber slecht faststellen, so
veel hew ic̄'r blos 'rut kriegen könnt, dat se sic̄ de lesten
fies Jahr all in't fiefuntwintigste geiht. Ic̄ lōw aber knapp,
dat se dat fiefuntwintigste all so bald vull kriggt — dar
höllt woll noch jümmer'n paar Jahr daröwer verlopen.

Tine wör ok sehr gebildet. Se wör in Hannover in
Bangschon wesen, un grad öwer de Strat harrn Mann
wahnt mit en Leihbibliothel. De ganze Bibliothel harr
Tine zweimal dörlesen, un davon wör se so romantisch
worn, dat se sic̄ eines Dages up'n Ball in en Fähnrich von
de Husaren verleewt harr. Dat wör so wid kamen, dat de
Beiden tosamten dörbrenut wören na Indien; se wören
aber blos bet Bremen kamen, dar harr't sic̄ 'rutstellt, dat
den Fähnrich sin Geld all' wor'n wör, un denn harr he ok
man up twee Dage Urlaub nahmen hatt. Nu wör't vörbi
wesen mit Tine ehr Bangschon un de Leihbibliothel. Se
harr nu stanterped na Hus möft, na Saßloh. Hier wör
de arme Deern woll gar vör Kummer storwen, wenn se sic̄
nich all in de ersten acht Dage, de se to Hus verwil, in
den Oberst von Langen sinen Huslehrer verleewt harr; dat
wör so'n Art Dichter, blaß, geistrik un eben so unglücklich
von Natur, as de Gedichte, de he up Albertine mak un
wo in jedet de Rim „Albertine — Engelsmiene“ natürlich
nich fehlen dröff.

Up den Dichter folg den Obersten sin Verwalter, un denn
en halw Duß Geometers, de sic̄ wegen de Landesvermetung

en Tid lang in de Gegend 'rümldrewen, veel Beer söpen un de Buuren dat Korn dalpetten. As de Landesvermetung öwerstahn wör, würr bi Saßloh de Iserbahn boot, darbi füllen wedder eenige Baumeisters, Telegrapheninspectors un sonstige fine Herrens för Tine aff. Awer so veel Tine of 'rum free un so mannige günstige Gelegenheit se of benützt harr — to en Mann harr se et betlang doch noch nich brocht. Daröwer wör se bi lütten in dejenige Period kamen, wo de Froonslüb anfangt gefährlich to warn, wo se up jede Angel bit't, wi de Wal bi'n Gewitter, un wo se denkt wi jene Deern, de seggt harr:

„Wat krumm, wat scheew, Vader! — wenn't man'n Mann is!“ —

As Tine noch flink ehr Haar vör den Speigel en beten glatt streken harr, sett se sich in Posentur un güng in de Antreh. As se in de Dör tred, würr se awer doch en beten bestött, denn so harr se sich den nee'n Assessor doch grade nich dacht!

De Assessor schinen dat awer nich to bemarken, he seet in dat Blüschsopha un spel ungefähr so en Figur wi Jemand, de den annern Morn uphungten wer'n schöll. Regenschirm un Mütz legen up den Disch, den Cigarrenstummel harr he up den finen Teppich smeten.

Tine mak en hößliche Verbeugung.

De Assessor nich ehr fründlich to: „Möchte gern 'n Snapp's trinken, Fräulein!“

Tine frög, wat för'n Sort et sin schöll.

„Wenn Sie 'n Duppelten haben, Fräulein, — den trinke ich am liebsten.“

Tine bröch den „Duwwelten“ un sett sich gegenöwer an't Fenster, nöhm en Zeitung, de to düffen Gebruk dar jümmer tor Hand leeg, un muster hinner dat Blatt hervör den nee'n Assessor von ünnen het haben.

Schön is he grad nich, doch se bi sic^t, awer he mag woll üm so geistriger sin; harr se doch öft genoog lesen, dat Lüde von veel Geist un Verstand öft man unansehnlich von Figur un Posentur wören. Sin Kleidung, so Klamäuser se wider, könn ok woll en beten finer un nobler sin; awer wat schöll de arme Mann, de ja betlang noch de „zarte, fürsorgliche weibliche Hand“ gänzlich entbehren möß!

Dat de Assessor Snapps drünk, küm Tine freilich wat verdultt vör — so'ne Herren möt doch von Rechtswegen Win oder tom Mindsten Beer drinken. Un denn de Sprak, de wör ok gar nich so, wi man dat woll an en siudeerten Herren gewohnt wör. Bi alledem küm Tine awer doch to den Slu^ß, dat se et man mal versöken woll, ob de Assessor sich nich bedöwen leet. Nütz et nich, so schad't ok nich!

„Es ist heute prachtvolles Wetter!“ begünn se dat Gespräch.

„Ja woll, Fräulein, ja woll!“

„Ach! — und ich liebe die Natur so sehr — die wogenden Kornfelder, die grünenden Wiesen, den Wald! — lieben Sie auch den Wald?“

„Ja woll, Fräulein! As ich noch in Dénabrück was, da sind wir blauen Montags immer hinaus ins Holz gewalzt, nahmen uns düchtig Einen in'n Buddel mit — und wenn wir dann Alle sungen „Wer hat dich, du schöner Wald“ — das hätten Sie mal seh'n sollen, Fräulein, das machte sich wirklich ganz famost!“

Tine doch bi sic^t sülwst: De Assessor is doch'n beten eegenthümlich in sinen Utdräuden, awer dat is originell, un en originellen Minschen is'n ganz annern Minschen, as de gewöhnliche Sort, de na de Schablon malt sünd — twölf up dat Du^ß.

„Lieben Sie auch die Poesie?“ so sett se dat Verhör fort.

„Ja — a — woll, Fräulein — he — he — he! —
so'n bischen poussiren, das macht Spaß — schenken Sie mich
noch mal'n kleinen Doppelten in.“

„Ach, Sie scherzen!“ sä Tine un geew sich groote Möh,
rod to wer'n, bröch et awer nich farbig, denn dat Rodwer'n
harr se all lang verlehrt.

Middewil kóm of Papa Kloodt in de Stuw. He mat
en deepen Diener vör den Mann, de in dat Sopha seat.
Em up den Foot folg Dierk, de Postilljon, de sin ruuwelig
Gesicht ganz markwürdig verträck, jüst as wenn he Liwweh-
dag harr.

„Wi könnt nu wider föhren, Herr von Elling,“ sä he,
„de Peer hewt dat Brod up.“

„'t is goed, Swager!“ — Herr Postmeister, schenken
S'uns noch erst'n paar kleine Doppelte in, un dann geben
S'uns mal zwei Becharren — von die Besten!“

Papa Kloodt bröch ehrfurchtsvoll dat Verlangte. Dann
betahl de Herr, steek sin Cigarr an un greep na Mütz
un Schirm.

„Bitte, Herr Assessor, besuchen Sie uns recht bald mal
wieder!“ sä Papa Kloodt bi'n Hennutgahn. „Assessor?!”
röh de Herr in'n brunen Rock verwunnert, — „woll'n Sie
mich vielleicht für'n Bauern halten, Herr Postmeister? So'n
dummen Wiz verbitte ich mich!“

Papa Kloodt würr ganz bestött, he wüß nich, wat he
seggen schöll. „Entschuldigen Sie, mein Herr! Sie —
Sie — heißen doch von Elling? Ich dachte — ich
glaubte, Sie wären wohl der neue Herr Assessor aus
Neustadt!“

„Ach wo!“ anter de Lütte giftig — „mein Nam is
von Elling, bin aber blos Schneidergesell bei Meister
Peters auf der Kalwerstrat — bin blos so per Gelegenheit
mit die Extrapost gefahren.“

Hier ende dat Gespräk. Dierk Ahlfsten, de ünnerdeß
up den Vock hennup krawwelt wör, mak mit sin ohl Hoorn
en Larm, dat man sin eegen Word nich hören könn.

De „nee Assessor“ steeg flink mit sinen Regenschirm
in de Postkutsch, un Papa Klootd, de Posthalter von Saßloß,
flög de Husdör to, dat dat ganze ohle Posthus von ünnen
het baben dröhn.

De beiden Garzer.

As Anno Süssunzöftig twischen Preußen un Hannover de Krieg utbröök, mössen von'n Harz, dar ut de Gegend, wo de preusch-hannoversche Grenz hondörchgeiht, of twee Jungs mit, de von Jugend up goede Fründe tosamen wesen wören. Krischan Stöfnagel, de ut en hannoversch Dörp wör, möß bi de Jägers na Hannover; August Rietlage — so het de Annere — wör preuſſischer Uennerthan, un kóm na Berlin bi de Landwehr.

As Krischan en korte Tid in Hannover bi't Bataillon wesen wör, güng de Danz los.

So Mitte Juni kreeg dat Bataillon Marschordre un würt up de Bahñ bet Göttingen transportiert, von da güng et to Foot wider öwer't Eichsfeld, un so de Krüz un de Quer na't Thüringsche 'rin. Den 27. Juni leeg de Hannoversche Armee bi Langensalza, deelwize in de Stadt sülwst un deelwize achter de Unstrut bi Merxleben un Thamsbrück in de Wacht. So gegen Stöck teihn, as Keener wat Böses ahn, güng dat up eenmal hinnen up de Chaussee, de von Langensalza na Gotha föhrt: „Bums! Bums!“ un dat wören de Preußen, de gegen Langensalza anrücken. De Gardebrigade, de in Langensalza Quartier betrocken harr, tröök sic up Befehl bet hinner de Unstrut torügg. Dar hinner de Unstrut up'n Felde stünn of dat Bataillon, woto Krischan Stöfnagel gehör.

„Heute giebts was!“ sä de Corporal, de an Krischan sin Sid stünn.

„Bläue Bohnen!“ sä Krischan.

So gegen Middag küm denn nu an dat Bataillon de Befehl tom Börrücken, un mit Trummelstag güng et den Barg hendahl, in de Wischen hennin; vörup in de Schützenlinie marschir Krischan Stösnagel.

„Ich hab' Einen weg!“ sä de Korporal un sack tosamten.

„Adjüs, Broder!“ röp Krischan.

„Bums! Bums!“ güng dat mit de Kanonen un „knack! knack! knack!“ knätern de Gewehre datwischen.

Dat Bataillon marschir wider dörch de Wischen bet an de Unstrut. Hier güngt bet ünner de Arms int Water; Gewehr un Patronentasch övern Kopp. Darbi füllen de Lüd wi de Fleegen.

Krischan harr sich, von Graben to Graben krepending un sich wie en Katt hinner jede Bult dukend, middewil artig an de feendliche Linie 'ranschaten. Up eenmal seeg he dicht vör sich hinner de Böschung von en deepen Graben en feindlichen Soldat. Kasch reet he sin Gewehr an den Kopp un woll scheeten, awer ehr he darto küm, röp de Feend ut den Busch: „Dunderwedder, Krischan! Kennst du mich niche? Ich bin ja August Riethage. Scheite mich doch nich dode; giwe mich leiwerst Einen ut deiner Kantine, unse ollen Flaschen sind so kleine!“

„Düwel, Junge, bist du dat?“ röp Krischan. „Hier is de Kantine. Echten Nordhäuser! Nimm dich man dächtig einen!“ Darmit smet he de Kantine öwer den Graben.

August Riethage leet sich düt nich tweemal seggen, he nöhm sic'n gehörigen Sieb, un as he genoog harr, smet he Krischan de Kantin wedder to.

„So, August,“ röp Krischan, „nu male awer dat du wegge kümst, sonst mutt ich dich doch noch för König un Vaterland dode scheiten!“

An wenn dat ok man 'n Witz is.

Dat wör so eenes Abends üm Wihnachten 'rum, buten frör et Steen un Been, as in den Gastehof tor Post, hinnen in die beste Stuw, sick en fröhliche Gesellschaft von Stammgästen tosamen funnen harr.

De Herrens wören öwer de Maaten lustig, denn et würrn allerlei komische Döntjes un Geschichten vertellt; vör Allen wör et de Doctor, de hüde ördentlich up sinen Just wör un einen Spaß na'n annern up't Tapet bröch.

„Setten se sick, Herr Förster!“ röp he den ohlen Förster Rodecker, de jüst in de Stuw tree, intomöd, „setten se sick an mine Sid — nu will ic mal en richtige Jagdgeschicht, de se jedenfalls interessiren ward, vertellen.“

Ohl Förster Rodecker wör'n ehrlichen, kruizbraven Keerl, awer dat Bulver harr he jüst nich erfunnen, obgleik he good damit ümtogahn wüß; he wör sehr lichtglöbig un arglos, un möß et sick daher gefallen laten, dat sine Fründe, womit he fast jeden Abend in'n Posthus tosamen to dreppe pleeg, em oft Genen upbünnen.

De Doctor harr et denn nu hüde Abend ok wedder up den Förster affsehn, he plinkög de Gesellschaft to un füng an to vertellen. He vertell mit dat eernsthafteste Gesicht von de Welt en Geschicht, de den berühmten Jäger Baron von Münchhausen wirklich passirt sin schöll. Münchhausen wör nämlich eenes Dags up de Höhnerjagd wesen, harr awer nicks tom Schuß kriegen könnt, un befunn sick daher all wedder up den Weg to Hus, as em plötzlich en utergewöhnlich groten Eber intomöd küm. Münchhausen

giwt natürlich glik sine beiden Schüsse aff, awer da sin Flint blos för Höhner laden wör, so betweck he darmit wider nicks, as den Eber recht dull to maken. In sin Wuth rennt dat Deert usen lewen Münchhausen an. Münchhausen hett awer noch so veel Geistesgegenwart, sich hinner en beendicken Eckhester to retten. De Eber awer, de den Hester in sin Wuth nich führt, springt an un sleicht mit sin Hauers dörch den Boom, dat de Enns woll'n Toll lang up de annere Sid' rutklett. Löw, seggt Münchhausen, nu willt wi di woll kriegen! Nasch nimmt he'n Steen tor Hand, un eher de Eber wedder torüggreden kann, nietet Münchhausen em de Hauers üm, so dat dat Deert vollständig gefangen is un von em in de bequemste Wiz' affsungen wer'n kann.

„Ne,“ sä de ohl Rodecker ganz ehrlich, as de Doctor uphört harr to vertellen, „dat globe ic nich, Herr Doctor! Un wenn Herr von Münchhausen mid dat selbst vertellet, so globe ic dat doch nich; so'n Hauers latet sic nich nieten, de springet aff wi Glas! Dat mutt ic doch weiten. Seggen sei man Herrn von Münchhausen, wenn sei em wedder drepet, hei harre gelogen, wenn hei sä, dat hei den Eber de Hauers ümgenietet harre. Hei magge den Eber woll up annere Wize feste maket hewwen, dat weit ic nich, awer ic weit, dat sic so'n Hauers nich nieten latet!“

De Gesellschaft woll sic döblachen, as se seeg, dat de ohl Rodecker de Geschicht von en so ernstliche Sid' upfaat.

De Doctor wör de Erste, de von de Unwesenden sines Lachens Herr würr:

„Awer Herr Rodecker, Herr Rodecker, de ganze Geschicht is ja man en Wiz, den ic mal irgendwo lesen hew!“

„Un wenn dat oß man'n Wiz is,“ röp Förster Rodecker un slög darbi up den Disch, dat et dröhñ, „so globe ic dat doch nich — Hauers latet sic nich nieten!“



Erläuterungen.

Ampeln = zappeln, strampeln; antern = antworten. — Bannig = stark, heftig; beeren = sich verstellen; benaut = beengt, bedrückt; bentern = flattern, umhertoben; Bläck = Dinte, Schwärze; Blangendör = Seitenthür; Börd = Börde, Bezirk; Botterkarn = Butterfaß. — Döns = Zimmer, Stube; draa = eilig; dwas = quer; dweilen = schwanken. — Enkelt = einzeln. — Falen = oft, häufig; Flaag = Fläche, Strecke; Flaschenappel = Kürbis; Flett = Hausschlur; Flunk = Flügel; forn̄s = sofort; forß, forsch = kräftig. — Gau = rasch, eilig; grall = lustig, lebhaft; Gösselkens = Gänsetüllen. — Hant = Habicht; Holschen = Holzschuh. — Ihl = Eile; Immenthun = Bienenzaun; Imesen = Ameisen; ins = einmal; jichens = irgendwann; jölt = juckt. — Kaben = Kosen, Stall; Kaspel = Kirchspiel; ut de Kehr = aus der Richtung; kicken = gucken; Knäp = Kniffe; Knick = Hecke aus geknickten und durcheinander geflochtenen Birken; knütten = stricken; kören = lallen, schwatzen; köttens = kürzlich. — Kapper = Bettler, heruntergekommener Mensch; leg = klein, böse, schlecht; dat Lege = die Krämpfe, Epilepsie; de Lege = der Teufel; Leegland = Brachland; Lien = Leine; lik = gleich; Lucht = Lust; Lünen = Sperlinge. — Machandel = Wachholderstrauch; mall = albern, verrückt; mank = zwischen; Missendör = große Thür für die Einfahrt ins Haus; Mollen = Mulde; Möm = Mutter, Großmutter; Morach = Geschrei, Gejammer; Müß = Moos. — Naw = Nabe; Neeboers = Neubauer; nöger = näher; nüms = niemand. — Peek = Nachtwächterspiel; Plüttmüs = Zipselmüze; Pöll = Kopf, Gipfel; prampen = stopfen; puttegal = sehr gleichgültig. — Röwen = Rüben; rümer = weiter, geräumiger. — Salen = Schwelle; schast = sollst; schraffelig = wackelig; Snarr = Schlinge; Spier = Kleinigkeit; stappen = stampfen, ausschreiten; Stickelbusch = Brombeerstrauch; Streng =

Strang, Strid; strüwen — sträuben; Swöp — Peitsche. — Tah-nacht — zähnäcig, eigenwillig; Telgen — Zweige; tellen — zählen; tolen (Sönndag) — zukünftigen (Sonntag); töwen — warten. — Vandaag — heute; vertührt — verriissen, durcheinandergezerrt; Vör-jahr — Frühjahr; vörlesen Jahr — voriges Jahr; Vörlaat — Vorspuk, zweites Gesicht; vollens — vollends. — Webbergahn — aus dem Grabe zurücklehren, Spulen; widen — prophezeien, bedrohen; wildeß — während; wreilen — wedeln. — Birsen — jisjend die Lust durchschneiden.

In unserem Verlage sind erschienen:

Gedichte

von
August Freudenthal.

Bremen, 1879.

Preis gehestet M. 3.—, elegant gebunden M. 4.50.

Von den zahlreichen anerkennenden Beurtheilungen mögen folgende im Auszuge hier Platz finden:

Herrn. Allmers schreibt in der „Weserzeitung“: „Sollen wir gleich die Vorteile und Hauptmerkmale der Gedichte bezeichnen, so liegen diese vor Allem im Anspruchlosen, Einfachen, Klaren, Lieblichen und Herzlichen, nicht zu vergessen im freundlichen Wohlklang und in der vollendeten Formenschönheit, davon Alles wohlthuend umfangen und veredelt wird. . . . Hinaus auf unsre norddeutsche Heide müssen wir uns vor Allem begeben, um den rechten Schlüssel zu dieser Poesie zu finden. Ja man dürfte fast sagen, wie unsre Heide in Bracht und Schuh neuerdings ihre Maler, so habe sie in Freudenthal ihren echten Dichter gefunden. . . . Wer sich einmal ein Ständlein aus dem materiellen Treiben der Gegenwart in eine stille Welt voll Frieden, Schönheit und Wohlklang flüchten will, dem empfehlen wir das wirklich liebenswürdige Büchlein.“

Prof. Dr. Karl Zettel in der „Allg. Lit. Correspondenz“: „Der oben bezeichnete Band lyrischer und lyrisch-epischer Gedichte enthält eine reiche Fülle wahrer Poesie und zeugt von einer seltenen Formengewandtheit und Reinheit der Sprache, des Versmaßes und Reimes. Freudenthals Gedichte schlagen einen eigenen Ton an, und selbst dem uralten Thema der Liebe und des Liebesschmerzes weiß er mit neuen Weisen gerecht zu werden. Freudenthal ist eine poetische Kraft, die auch in der modernen Welt, trotz aller Zugeständnisse an die Zeit, gleichwohl das Bleibende und Ewige herauszufinden und festzuhalten weiß.“

Prof. P. A. Rosegger im „Heimgarten“: „Diese Gedichte sind Herzenkinder, sind innig und warm.“

Dr. Rob. Schweichel in der „D. Romanzeitung“: „Es ist eigenstes Denken und Fühlen, was in diesen Gedichten geboten wird. Der Dichter singt nicht, wie Alle empfinden, sondern wie er das allgemein Menschliche individuell empfindet . . . Wir empfehlen die Gedichte besonders den Frauen; sie werden in Freudenthal einen ebenso begabten wie gebildeten Dichter lernen.“

Dr. Rob. Lutz im „Hannov. Courier“: „Alles in Allem gehören diese Gedichte zum Besten der gegenwärtigen Zeit.“

„Schlesische Presse“: „Regelrechte, warm empfundene Verse, reizende Liebeslieder und Balladen, vielfach original in Erfindung und Ausgestaltung, zugleich aber an die besten deutschen Meister erinnernd, das ist unser Urtheil über die vorliegenden Dichtungen; sie erheben sich über das Durchschnittsmäth und verdienen Beachtung.“

„Hamburger Nachrichten“: „Im lyrischen Theile findet sich manch freundlich und herzlich anmuthendes Liedchen mit leicht fließenden Versen und ohne ungesunde Überschwänglichkeit des Bilderschmucks. Das Lyrisch-Epische überwiegt an Bedeutung das Vorausgegangene; es findet sich darin eine in Kürze und Präcision sich äußernde Gestaltungskraft, welche den einzelnen Balladen und Bildern eine plastische Kernhaftigkeit verleiht u.“

In gleich anerkennender Weise sprechen sich Neil's „Europa“, die „Allgem. Modenzeitung“, die „Erika“, die „Mecklenb. Zeitung“, das „Hamb. Fremdenblatt“ und zahlreiche andere Journale und Zeitschriften aus. Seiner vorzüglichen Ausstattung wegen kann das Werk auch besonders als Festgeschenk empfohlen werden.

Bremen.

I. Kühlmann's Buchhandlung.

6



YC153752

M80985

7-14-1941

FEB E

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

